

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (2006)

Rubrik: Hauptbeiträge = Articles principaux

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Albert Rieder 1879-1958, Architekt, Maler von Basel in Berlin

Hans Jakob Wurzer

Resumé

Albert Rieder (1879-1958) est un architecte et peintre suisse d'origine bernoise qui a travaillé à Berlin de 1904 à 1933. Il est considéré comme l'un des représentants les plus importants de l'architecture moderniste allemande de l'entre-deux-guerres. Ses œuvres les plus connues sont le bâtiment de la Reichsbank à Berlin et le bâtiment de la Reichspost à Berlin. Il a également peint des paysages et des portraits.

Zusammenfassung

Albert Rieder (1879-1958) war ein Schweizer Architekt und Maler, der von 1904 bis 1933 in Berlin arbeitete. Er ist als einer der wichtigsten Vertreter der deutschen Moderne der Zwischenkriegszeit bekannt. Seine bekanntesten Werke sind das Reichsbankgebäude in Berlin und das Reichspostgebäude in Berlin. Er hat auch Landschaften und Porträts gemalt.

Hauptbeiträge

Articles principaux

Albert Rieder 1879-1950, Architekt, Maler von Basel in Berlin

Hans-Jakob Wittwer

Résumé

C'est à Berlin qu'Albert Rieder (1879-1950) a exercé ses talents artistiques d'architecte et de peintre, durant l'époque de transition entre l'avant-guerre marqué par l'influence Wilhelmiène et la brève période républicaine qui a suivi. Berlin était alors au cœur de ce bouleversement artistique. Son père, Conrad Rieder (1843-1927), descendait d'une famille paysanne de Jenaz, dans le Prättigau. Il était venu s'établir à Bâle où il a fondé sa famille en 1870. L'œuvre architecturale et picturale d'Albert Rieder reflète d'une part son enracinement dans la culture alpine de ses ancêtres et d'autre part l'éveil de l'Europe à la fin du 19^e siècle. Albert Rieder était mon grand-père.

Zusammenfassung

Albert Rieder (1879-1950) pflegte seine künstlerischen Fähigkeiten als Architekt und Maler in Berlin, und zwar in der Umbruchszeit von der wilhelminisch geprägten Vorkriegszeit zur kurzen republikanischen Zeit danach. Berlin war damals der Brennpunkt dieses Wandels. Sein Vater Conrad Rieder (1843-1927), aus einer Bauernfamilie in Jenaz/Prättigau stammend, wanderte nach Basel aus und gründete dort 1870 seine Familie. In Albert Rieder und seinem architektonischen und malerischen Werk spiegeln sich einerseits seine Wurzeln der alpinen Lebensweise seiner Vorfahren, andererseits die Aufbruchstimmung in Europa zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Albert Rieder war mein Grossvater.

1. Familie und Jugendzeit

Die Eltern von Albert Rieder (1879-1950) sind beide in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Basel eingewandert. Sein Vater Conrad Rieder (1843-1927) von Pragmartin/Jenaz im Prättigau (Kanton Graubünden) stammt aus einer dort über Generationen sesshaften Bauernfamilie. Soweit bekannt, hiess dessen Urgrossvater Christen Rieder (1742-1830) von Jenaz, der sich mit Menga Truog verheiratete. Der Grossvater war Christen Rieder (1775-1828); er ehelichte Maria Jost (1776-1846) von Seewis. Sein Vater Christian Rieder (1814-1881) heiratete Barbara Mathis (1812-1901) von Buchen.

Das Haus, in dem Conrad Rieder aufwuchs, stand, wie er sich später erinnerte, „auf der Abend- oder Schattenseite des Tales, was im Dialekt das Wort ‚Litzi‘ andeutet. Wir wohnten also in der Litzi“.¹ Und er schreibt von der grossen Abgeschlossenheit, der Stille, von der erforderlichen angestregten und fleissigen Arbeit und von der „unsichtbaren Hand“ seiner Mutter im Alltagsgeschehen. So wurde auch seine Lehrer-Ausbildung in Schiers 1859-1862 von Pfarrer Valär und ihr für ihn bestimmt.

Für die Winterschule 1862/63 versah er seine erste Lehrerstelle in Seewis im Prättigau. 1863 brannte das Dorf fast vollständig ab. Er zog weiter nach Davos-Dorf für den Winter 1863/64, übernahm eine Stellvertretung für einen Bündner Lehrer am Waisenhaus in Basel, unterrichtete 1864-1866 in Ziefen (Kanton Baselland), wo er seine spätere Frau Lisette Frei (1845-1932) kennen lernte. Sie vermählten sich 1870. Er verbrachte die Jahre 1866-1868 in einem Internat in Grandson, wechselte dann 1868 bis Anfang 1871 zur Bürgerschule Weiherhof in der Rheinischen Pfalz. Dort wurden er und seine Frau vom Deutsch-Französischen Krieg 1870-1871 überrascht. Sie kehrten nach Basel zurück. Conrad Rieder begann 1871 an der Leonhardsschule, dann 1877-1917 am Spalenschulhaus in Basel zu unterrichten. 1875 bezogen die Rieders ein Haus am Stadtrand, am Müllerweg (heute Spalenring 79), gerade neben der Elsässerbahnlinie. Die Verbindung zur Stadt war nur bei geöffneten Bahnschranken möglich. In diesem Haus wurden ihnen 8 Kinder geboren, Albert als sechstes am 25. Mai 1879.

¹ Conrad Rieder: Erinnerungen aus meinem Leben, handschriftlicher Text, Basel ca. 1923.

Unterschiedliche Schicksale erfuhren seine Geschwister: Barbara Marie (1870-1962) wanderte nach Jenaz zurück und heiratete dort Johann Jakob Valär. Alfred (1872-1950) folgte seinem Vater im Lehrerberuf und unterrichtete Mathematik am Gymnasium in Basel. Emma (1875-1967) ging eine Heirat mit Pfarrer Läderach von der Basler Mission ein und lebte lange Zeit an der Goldküste in Afrika. Ihr Alter verbrachte sie in Oberdiessbach nördlich von Thun. Ihre Zwillingschwester Sophie (1875-1916) erlag der Grippe in Basel. Ernst (1878-1918) lernte Mechaniker, zog nach Bern und wanderte später nach Südamerika aus, wo er 40-jährig starb. Gustav (1881-1897) verschied an einer Lungentuberkulose. Konrad (1887-1970) wurde wie sein ältester Bruder Lehrer, als Biologe am Gymnasium.

Welcher Weg lag vor Albert Rieder? Frühe Zeichnungen und Malereien, speziell die sorgfältig gezeichneten Blumenbilder, verraten einen analytischen wie auch einen ästhetischen Blick.

Ende Dezember 1900 unternahm Albert Rieder eine Wanderung von Landquart das Prättigau hinauf, über die Brücke bei Schiers, wo er sich den Spruch notierte: „Höhen und Tiefen ebnet die Zeit, aber sie bleibt, versteh' sie und schaffe.“ In seinem Skizzenbuch hielt er die besten Augenblicke seiner Tageswanderung fest, was ihn zu folgendem Eintrag veranlasste: „kurzum, ein bleibendes Andenken in meinem Gehirn zu schaffen“. Diese Wanderung führte ihn auch zurück zu den väterlichen Wurzeln. Er beobachtete und erlebte die bäuerlich geprägte Lebensweise im grosselterlichen Haus ‚in der Litzi‘ in Pragmartin und im Hause Valär, bei seinem Schwager, in Jenaz.

2. Erste Studien- und Wanderjahre

Den Unterricht am Technikum Winterthur (1898-1900) empfand Albert Rieder als lustlos, was er mit Wandern und Aquarellieren auszugleichen suchte. Es entstanden „Fensterbilder“ auf einer Wanderung von Biel nach Orbe. Er griff auch – ganz im Sinne jener Zeit – eine „gesunde Lebensweise“ auf und machte beim Blaukreuz-Bund mit.



Abb. 1 „Vue de ma
fenêtre“ 1990

Wichtig ist ihm der freundschaftliche Zugang zu Malern, im besonderen zu Walter Enholtz², der später frei arbeitete. Walter Enholtz malte 1901 ein Portrait von Rieder. Es zeigt einen sinnierenden jungen Mann im Halb-Profil, auf einem Rohrsessel sich zurücklehrend, den Blick, vom Betrachter abgewandt, zum Fenster gerichtet. Hinter ihm hängt sein Tabaksbeutel am Büchergestell. Seinen rechten Arm stützt er auf einen kleinen Tisch mit einer altmodischen Petrollampe. Dahinter erscheint eine Wand mit geblümter Tapete. Mit Reissnägeln angeheftet sind viele Notizen und kleine Skizzen.

² Allgemeines Künstlerlexikon: Enholtz Walter, Maler, geb. 1875 in Kreuzlingen, gest. 1961 in Basel. Er kommt 1892 nach Basel und besucht die Gewerbeschule. 1896 Weiterbildung an der Ecole des Beaux-Arts in Genf. 1897-1901 Weiterbildung und Tätigkeit als Dekorationsmaler in Basel, Frankfurt a.M., Kiel, Hamburg und Leipzig. Ab 1901 freischaffend in Basel, auch in Ascona. 1905 in Rom, 1913 Italienreise.

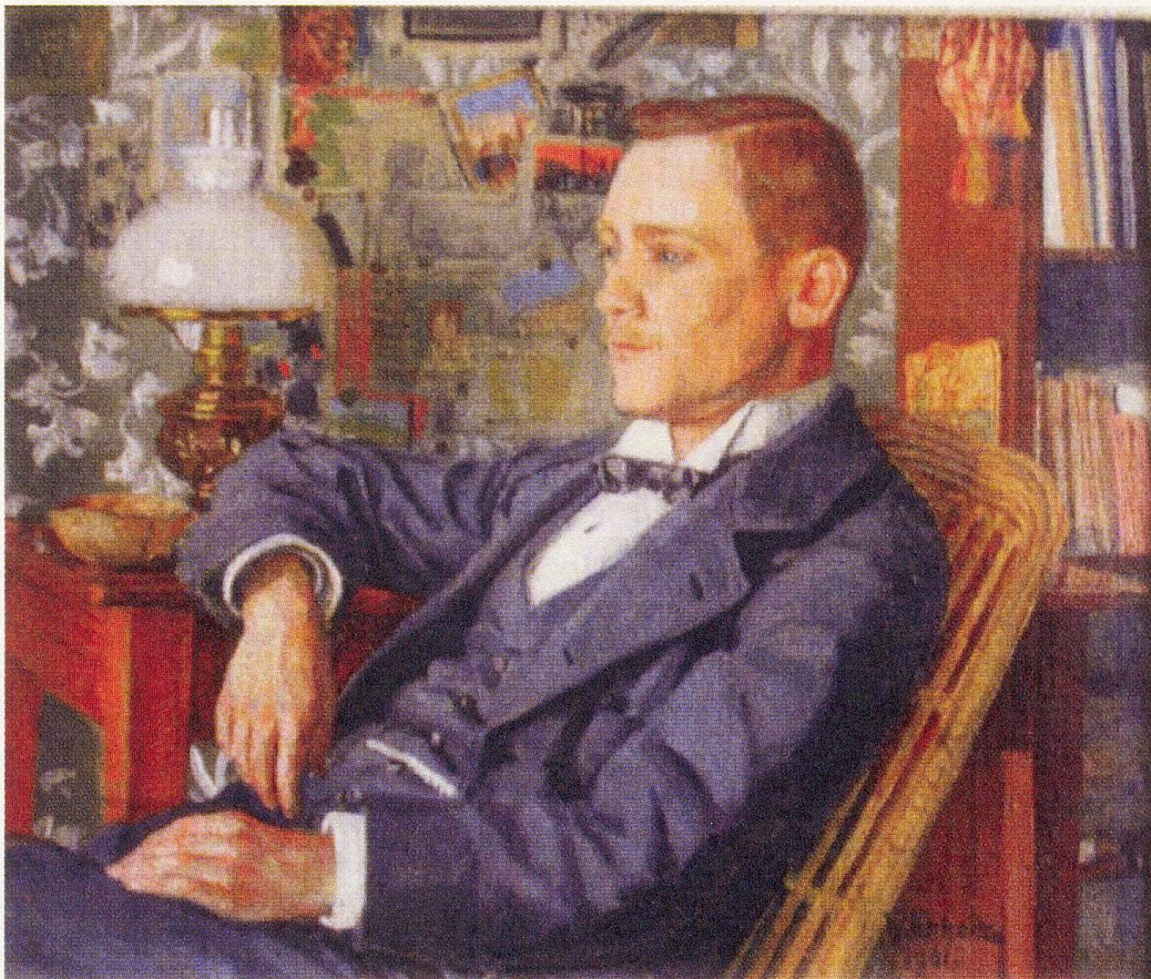


Abb. 2 Portrait, gemalt von Walter Entholz 1901

Von Freunden wird Albert Rieder in die Familie Herkert eingeführt. Dort trifft er im Haus an der Dornacherstrasse 13 in Basel seine zukünftige Frau Julie im August 1900. Julies Eltern sind Ende des 19. Jahrhunderts vom Elsass nach Basel eingewandert: Ihr Vater Karl Ludwig (1841-1925) von Allfeld (Baden-Württemberg) kam 1870/71 ins Elsass und heiratete dort Marie Louise Leonhard (1843-1927) von Niederbronn (Lothringen). Marie Louise Leonhard brachte aus erster Ehe mit Charles Bardol einen Sohn Charles (1871-?), der später in Paris eine Goldschmiede betrieb, und eine Tochter Marie Louise (1872-1941) mit. Aus der Ehe mit Karl Ludwig Herkert wurden 9 Kinder geboren. Die älteste Tochter Julie (1877-1941) verheiratete sich mit Albert Rieder, Architekt. Hedwig (1879-1918) ehelichte Heinz Kleiber, einen Journalisten in Basel. Ludwig (1881-?) wanderte nach Mailand aus und betrieb dort eine Lederwarenfabrik. Eduard (1883-1979) bildete sich in einem Architekturbüro aus und lebte in Basel. Hilda (1886-1977) heiratete in zweiter Ehe, nach dem Tode ihrer älteren Halb-Schwester Marie Louise, deren Ehe-

mann Tulio Zanetti und wohnte in Bern. Arthur (1887-1974) wurde Zahnarzt. Er vermählte sich mit Elisabeth von Brunn. Sie wohnten in einem von Albert Rieder entworfenen Haus an der Rebgasse in Arlesheim. Nathalie (1889-1961) heiratete Hannes Meyer, Architekt. Sie lebten im Freidorf bei Muttenz, dann in Dessau und später in Zürich. Bianca (1891-1973) blieb in Basel. Alice (1892-1973) wurde Geigerin in München.

3. München 1901/02

Ab Oktober 1901 studierte Albert Rieder in München am Polytechnikum (heute Technische Hochschule München) als „cand. arch.“, wie er sich bezeichnete. Er wohnte an der Arcisstrasse 62, 1.Stock, und teilte das Zimmer mit einem Schweizer (Walter ?, den er von seiner Winterthurer Zeit kannte). Er liess die ihm ungewohnte Umgebung auf sich einwirken und verfertigte stimmungsvolle Skizzen. Er wanderte hinaus nach Dachau - wohl auch wegen der dortigen Künstlerkolonie. Ein Abstecher führte ihn zum Schloss Neuschwanstein.

Das graue Bild von Neuschwanstein entzündete sich in ihm, und er malte ein buntes Aquarell über den Jahreswechsel 1901/02 in Basel. Aus einem See ragen zwei unnahbare, ungleich grosse Felsentürme hervor, mit einer gemeinsamen Basis. Sie sind von burg- oder kirchenähnlichen Gebäuden bekrönt, und diese scheinen aus den Felsen herauszuwachsen. Eine Brücke mit seitlichen Kapellen verbindet beide Felsen. Darüber wölbt sich ein sommerlicher Himmel. Auf dem Bild links unten, in der Dämmerung, ist ein Boot zu sehen, mit zwei Menschen; die eine Gestalt, dem Betrachter zugewandt, hat die Ruder in der Hand. Das Boot scheint stillzustehen, steuert aber auf ein kleines Felsentor zu. Rechts aussen ragt noch ein kleiner Felsenzahn aus dem See. In diesem Bild spürt der Betrachter etwas von Rieders Innenleben.



Abb. 3 Felseninsel 1902

In der Vorlesungs-Mitschrift am Polytechnikum verdeutlicht Albert Rieder Prof. Karl Hocheders³ Methode der Transformation von Fassaden und Baukörpern weg vom klassizistischen Ordnungsprinzip hin zum „malerisch-unsymmetrischen“ Prinzip. Albert Rieder notiert sich dazu „*Das Bauwerk an und für sich*“ und „*Das Dach soll sich ausleben bis zum First*“.

Beim Durchblättern seines Tagebuches entsteht das Bild eines leicht gestressten jungen Mannes, der einerseits vom Studienbetrieb voll in Anspruch genommen wird, andererseits aber auch seine Sehnsüchte sichtbar macht. Er sucht weiterhin den Zugang zu Malern und verbringt („*mein schönster Abend in München*“) Stunden im Atelier von H. Kestranek und Robert Reimann⁴ (aus Winterthur). über seine persönliche Vorliebe und seine Interessen innerhalb des damaligen Angebotes an Malerei-Richtungen in München verrät Albert Rieder wenig. Einzig der Eintrag vom 3. März zur Sezessions-Ausstellung⁵ „*kein Gemälde blieb mir im Gedächtnis*“ lässt die Vermutung zu, dass Albert Rieder die Weiterentwicklung seiner Malerei eher in der stimmungsvollen Landschaftsmalerei sehen wollte. Er versuchte erfolglos, in die Malschule Leonhard aufgenommen zu werden.

Über Ostern 1902 unternimmt er mit seinem Kollegen Walter eine Reise nach Südtirol und wandert zurück nach Innsbruck. „*Doch sich abschrecken lassen wegen dem bisschen Schnee, nein das Pfeifchen in den Mund gesteckt und vorwärts durch Wind und Wetter - das ganze Leben ist ja nichts anderes als eine solche Fusswanderung - und wir waren fidel und guter Dinge und marschierten tüchtig drauf los.*“ Und weiter „*in Innsbruck haben wir uns noch einen Rosenkranz gekauft, dem zwar andere Leute Feigenring sagen, und*

³ Karl Hocheder (1854-1917), ab 1898 Professor an der Technischen Hochschule in München und städtischer Bauvorsteher.

⁴ Schweizer Künstler Lexikon: Reimann Robert, Maler (1882-1918) „als Sohn des aus Weisslingen im Kanton Zürich stammenden Schreiners Emil R. Er studierte an der Kunstabteilung am Zürcherischen Technikum in Winterthur, übte sich im Akt- und Portraitzeichnen in der Privatschule von Heinrich Knirr in München und begab sich sodann nach Berlin, wo er, mit kürzeren Unterbrüchen in der Heimat, einige Jahre vorwiegend Landschaften malte. Später wandte er sich gänzlich der Reklamekunst zu, auf welchem Gebiet er als Neuerer angesehen werden darf.“ Aus Reimanns Biographie sind örtliche und zeitliche Überschneidungen, im speziellen Winterthur-München-Berlin, mit Rieders Biographie erkennbar.

⁵ Münchner Sezession wurde 1892 als Reaktion und Abwendung von der akademischen Malerei durch verschiedene Künstler gegründet. In Wien und Berlin fasste die Sezessionsbewegung wenig später Fuss.

den zupften wir herunter und dachten, hat Böcklin vielleicht auch Feigen gegessen, als er sich das Spiel der Wellen ansah?“

Albert Rieder beendete sein Studium mit dem Sommersemester 1902. Die Gründe sind nicht leicht festzustellen: versiegte die Finanzierung des Studiums, oder gelang ihm nicht der Schritt zum Studium der Malerei, zu der er sich ganz entschieden hingezogen fühlte?

Im April 1903 reiste er entlang dem Rhein hinunter nach Strasbourg, Speyer, Mainz, Köln, Anvers. Die Kartengrüsse an Julie Herkert verraten eine emotionale Reise. *„Darmstadt und Frankfurt lass' ich liegen, gehe direkt nach Mainz“* und *„...all die Baudenkmäler (Dom von Strasbourg, Dom in Speyer, Worms und Mainz) muss ich nur so abgaffen.“* Leider sind keine Skizzen von diesem „Abgaffen“ erhalten. Und schliesslich schreibt er: *„von Coblenz bis Cöln war ich mit dem Schiff“*, was auf seine Spontaneität und seinen Einfallsreichtum während des Reisens hinweist. Und: *„schreib nicht nach Rotterdam, sondern nach London, ich muss meine Reise etwas würzen.“* Tatsächlich besteht ein Aquarell mit einem Themse-Motiv in London, datiert vom 18. April 1903.

4. Berlin 1903-1914

Im Mai 1903 befindet sich Rieder auf einer Reise nach Dresden und Prag. Seine Aquarelle vermitteln ein analytisches und ernsthaftes Betrachten. Rieder scheint sich auf etwas Neues, ihm völlig Unbekanntes vorzubereiten. Es war Berlin, das ihn in Bann zog. Und zwar näherte er sich Berlin auf der damals wichtigen Achse Wien-Prag-Dresden-Berlin. Von Prag ist er begeistert: *„Prag ist die schönste Stadt, die ich kenne.“* Kein Wunder, erlangt die Karlsbrücke in Prag in einem gewissen Sinn Symbol-Charakter für ihn. Konkret sind keine Beziehungen zu Kollegen mehr bekannt, die ihm eine Brücke nach Berlin bauen konnten. Unter seinen Aquarellen erscheint die Karlsbrücke mehrmals: einmal mit Brücke und dem Brückentor, dann in einer verfremdeten Darstellung mit einer Tanzbühne im Vordergrund, wo sich Paare drehen, und darüber, kaum erreichbar, die Brücke, die ans andere Ufer führt.

Seit August 1903 weilte Albert Rieder in Berlin. Er arbeitete das nächste halbe Jahr bei Hans Bernoulli, einem wenig älteren, eben-

falls zugezogenen Basler Architekten, in dessen kürzlich eröffnetem Büro an der Tauentzienstrasse 14.

Vor seinem Auszug nach Berlin verbrachte Rieder den Sommer 1903 im Prättigau. Er vertiefte sich dort in die Berglandschaft: er malte Tannen, Bergweiden und Ausblicke auf Bergspitzen. Aber auch vom Inneren der Alphütten war er besonders angetan: zu erwähnen sind hier die Skizzen eines Büffets in einer Hütte in Clavadel (bei Davos). Er entdeckte gemütlich ausgestattete Räume, die eine dichte Nutzung zum Ruhen, Arbeiten, Essen, Feiern, miteinander Reden, Lesen, sich Aufwärmen usw. erlauben und anbieten. Er machte dieses Thema in seinen Bauten in Berlin zu seiner Aufgabe und schuf in Variationen „gemütliche Stuben“.

Im November 1903 heirateten Albert Rieder und Julie Herkert in Basel und zogen dann nach Berlin, wo sie zunächst an der Preussischen Strasse 7 in Berlin-Wilmersdorf wohnten.

1907 kam es zu Veränderungen: Julie und Albert Rieder übersiedelten in eine grosse Wohnung am Hohenzollerndamm 17 in Berlin-Wilmersdorf. Sie wohnten dort mit Unterbrüchen während des Ersten Weltkrieges und bis 1926. Am 8. November 1907 kam ihre Tochter Jula zur Welt.

Mit der Selbstständigkeit wurden wieder Sehnsüchte wach, sowohl zum Malen als auch zum Bauen. Albert Rieder beteiligte sich an mehreren Wettbewerben in der Schweiz, u.a. an der Ausschreibung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz 1908. Er knüpfte mit den Entwürfen „Chalet für einen Lehrer in Schiers“ (eine Hommage an seinen Vater?) und „Dreifamilienhaus im Prättigau“ an seine Prättigauer Erinnerungen an. Beim Chalet für einen Lehrer verdichtete sich das Bild eines „Chalet oben am Berg“ zu einem inneren Bild. Dieses Bildmotiv strebte nicht nach einer Verfeinerung von konstruktiv-formalen Elementen, sondern suchte Vollkommenheit in der Gestalt des Hauses und in der Atmosphäre der Berglandschaft. Eine Skizze von 1909 hing jahrelang in der Wohnung am Hohenzollerndamm und hat dort Patina angesetzt.

Aufschlussreich für Rieders Bauauffassung ist der dritte Entwurf für ein „einfaches Wohnhaus in Schweizerhall b. Basel“. Dieses Haus liess Herr Tschabold an der Heimstrasse 23 in Bern-Bümpliz 1909 von Rieder erbauen. Es ist heute noch im Original erhalten.⁶

⁶ H.A.Baeschlin: Haus Tschabold in Bümpliz, *Schweizerische Baukunst*, Bern, Heft 1/1911, Seiten 13, 14 und 16.

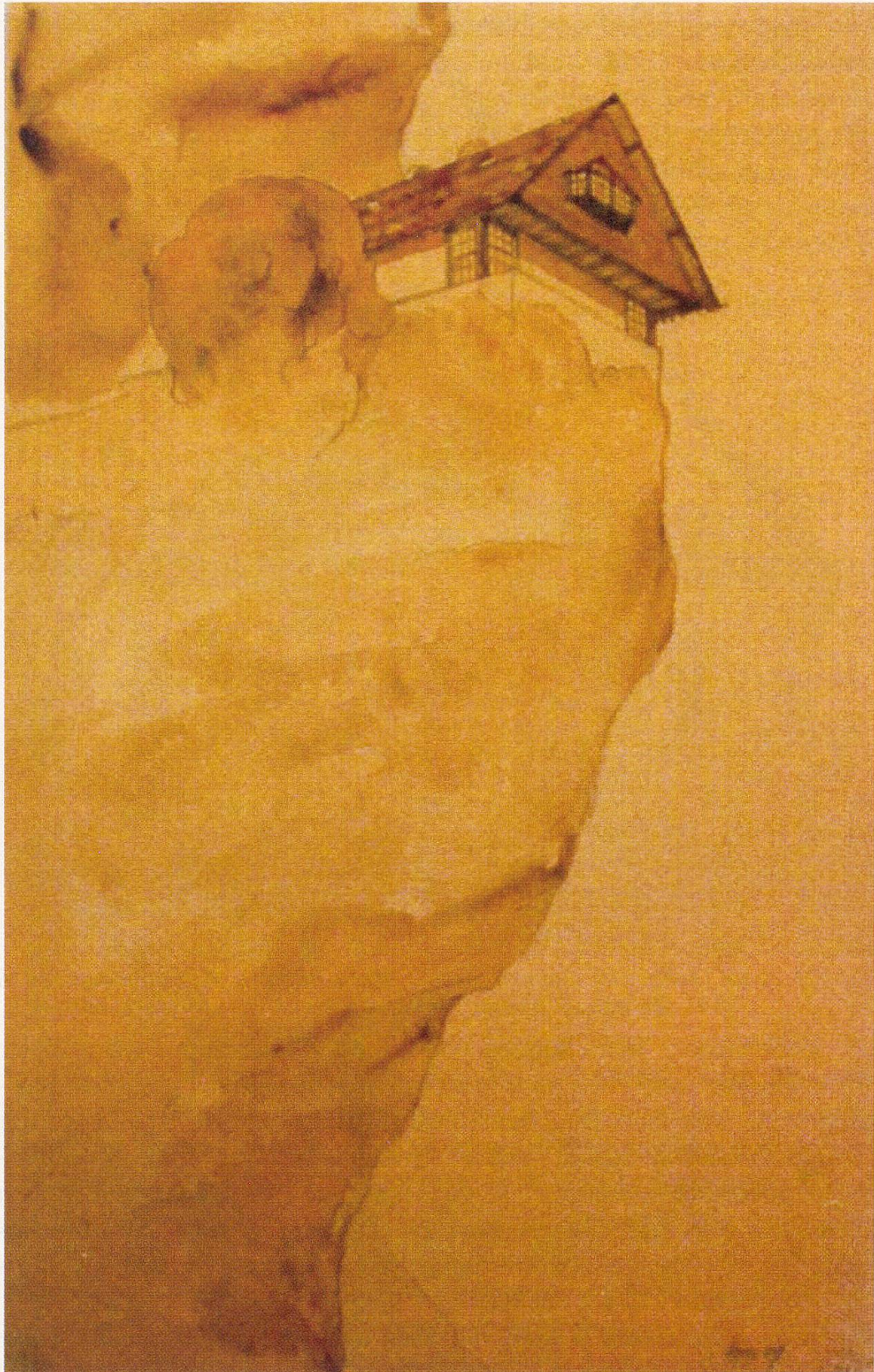


Abb. 4 Haus am Berg

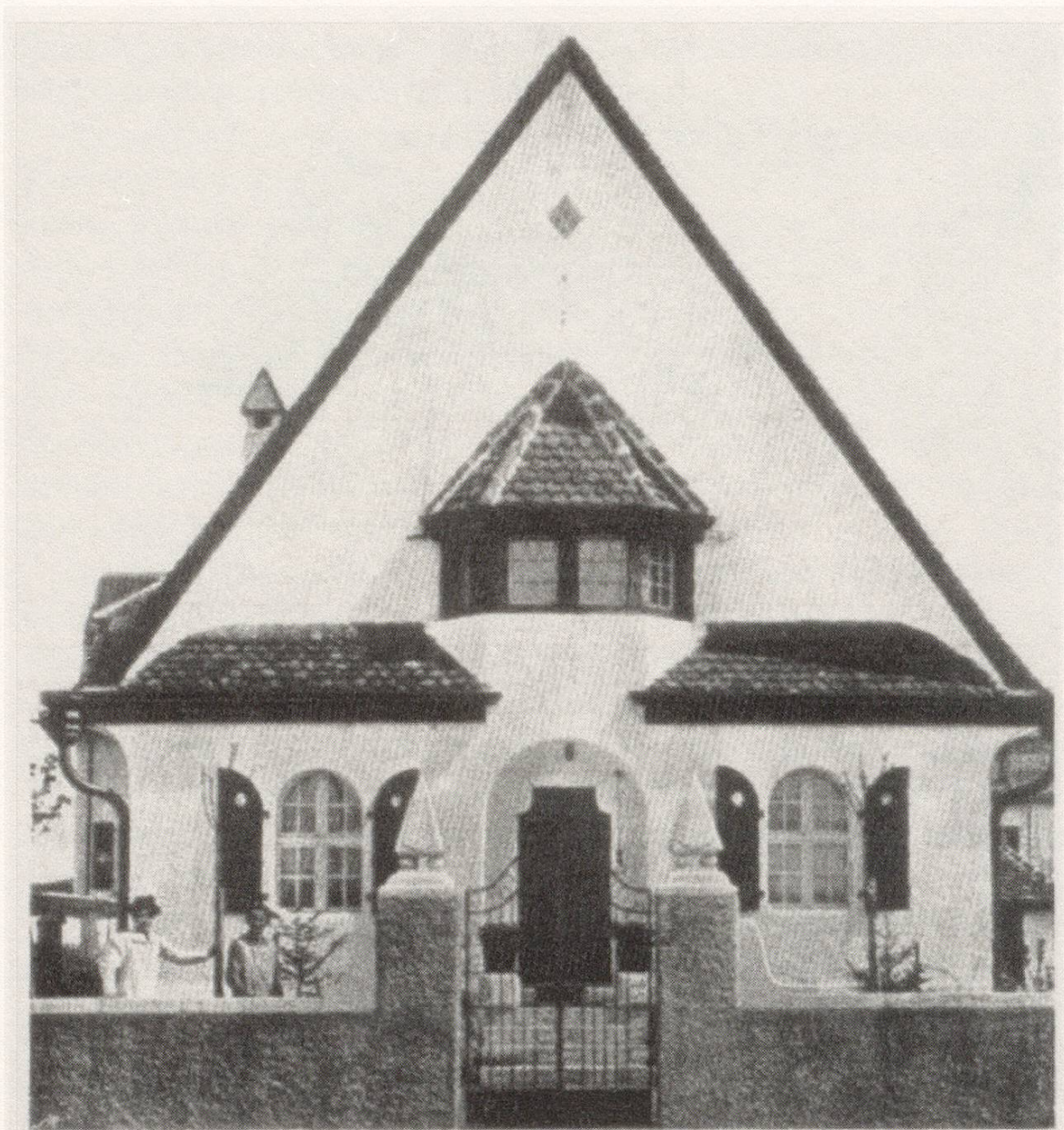


Abb. 5 Haus Tschabold, Heimstrasse 23, Bern-Bümpliz, Aufnahme ca. 1910

1909 müssen Beziehungen von Albert Rieder zum Portraitmaler Fritz Burger⁷ und auch zum Maler Robert Hoffmann geknüpft worden sein, was zum Bau des Hauses für Robert Hoffmann an der Diethoff-Medonstrasse, heute Gradnauerstrasse 14 in Klein-Machnow, Berlin führte, und dann zum Bau des Atelierhauses am Erlenweg 2 in Klein-Machnow für Fritz Burger und seine Frau Sophie Burger-Hartmann. Bei beiden Häusern ist erkennbar, wie indi-

⁷ Allgemeines Künstlerlexikon: Burger Fritz, Maler (1867-1927). 1883-88 an der Akademie München. 1891-97 in Paris an der Akademie Julien. 1899-1905 mit Sophie Burger-Hartmann in Basel, danach mit ihr in Berlin tätig. Burger war u.a. als Portraitmaler geschätzt. Aus der Basler Zeit stammen Portraits von Andreas Heusler, Ernst Stückelberg, Franz Overbeck, Jakob Wackernagel, Heinrich Wölfflin u.a.

viduell Rieder die Wünsche seiner Auftraggeber interpretierte und umsetzte. Rieder vertiefte sich weiter in das Thema Haus und Garten und integrierte dabei die natürliche Vegetation auf dem Grundstück: beim Haus Hoffmann gestaltete er sinnreich eine Gartenanlage, die sämtliche Elemente von Nutzung und Erholung enthielt. Beim Haus Burger lässt er eine mächtige Erle vor der eigenwilligen Strassenfassade stehen und gestaltet so einen Dialog zwischen Natur und Architektur.



Abb. 6 Haus Burger in Klein-Machnow, Berlin, Aufnahme 1911

Die Schaffensperiode Rieders in den folgenden Jahren bis zum Ersten Weltkrieg ist intensiv und umfasst Bürgerhäuser in Grunewald, Zehlendorf und Dahlem, nebst einer Gartenanlage am Hubertussee und einer Schule in Neuenhagen. Ein zeitgenössisches Urteil (1916) zu dieser Periode hält fest: „Durch Arbeiten von besonders persönlicher Prägung, sowie durch verschiedene Wettbewerbe ist Albert Rieder schon mehrfach hervorgetreten... Wenn auch die Arbeiten nicht zu den grossen Aufgaben gehören, sich in der Hauptsache im Einfamilienhausbau bewegen, spricht doch aus den gründlich durchgearbeiteten Grundrissen, dem zurückhaltenden Wesen im Aufbau und der liebevollen Behandlung der einzelnen Teile ernste

Auffassung und volle Hingabe an die jeweils gestellte Aufgabe. Um sich ein abschliessendes Urteil über sein Schaffen machen zu können, wäre es allerdings notwendig, auch die früheren, hier nicht veröffentlichten Häuser zu kennen.“⁸

5. Berlin 1914-1926

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges veränderte sich die Existenzgrundlage für die Familie Rieder tiefgreifend. Nach einem Militärdienst 1914-1915 in der Schweiz erlebte Albert Rieder in Berlin das Ende der wilhelminischen Kriegsjahre, die von Propaganda und Hysterie geprägt waren. Er zog sich zurück und vertiefte sich zeichnend und aquarellierend in Hausentwürfe. Er liess sich von seiner Fantasie treiben und schuf vielfältige Architekturfantasien (leider sind alle undatiert und ohne Titel). Einige davon wurden publiziert. Mit diesen stillen architektonischen Übungen erschloss er innere Bilder zu den Themen Haus in den Bergen oder Haus und Natur. Die Bilder schaffen Distanz zum Betrachter. Die halsbrecherische Lage des Chalets am Berghang weicht einer Situierung der Häuser in einer Landschaft, die nicht so gewagt wirkt. Albert Rieder experimentiert auch mit optischen Spiegelungen, wie beim ‚Haus auf Ufermauer‘. Dort ragt eine Giebelfassade, mit vielen Fenstern lichtdurchlässig gemacht, in den Himmel, während in einer Gegenbewegung zwei Treppen im Dunkeln, durch wenige Lichtschlitze erhellt, zu einem pavillonartigen Erker knapp über dem Wasserspiegel hinabführen.

Es ist kaum denkbar, dass Albert Rieder diese Arbeiten an ein soziales oder politisches Programm geknüpft hat; vielmehr verharret er in seinem eigenen Dasein.

Mitten im Krieg, am 4. September 1915, kam der Sohn Jürg in Basel zur Welt.

Nach Kriegsende kehrte die Familie Rieder nach Berlin zurück. Sie wurde Zeuge einer auseinanderbrechenden Gesellschaft und eines blutigen politischen Kräftemessens, denen sie ratlos gegenüberstand. Vielmehr orientierte er sich in eine andere Richtung - hier spielen seine Aquarelle wieder eine Rolle: er vertiefte sich in Bilder

⁸ Gustav Strothmann: Architekt Albert Rieder, *Moderne Bauformen*, Berlin, Heft 4/1916, Seiten 97-104.

mit stimmungsvollen Blumenwiesen. Seine botanischen Kenntnisse nutzte er in der Darstellung der Blumen und Wiesenpflanzen und setzte dazu viel Kleinotier, Schmetterlinge und Vögel, meistens Schwalben. Seine Architekturphantasien beginnen intim zu wirken.

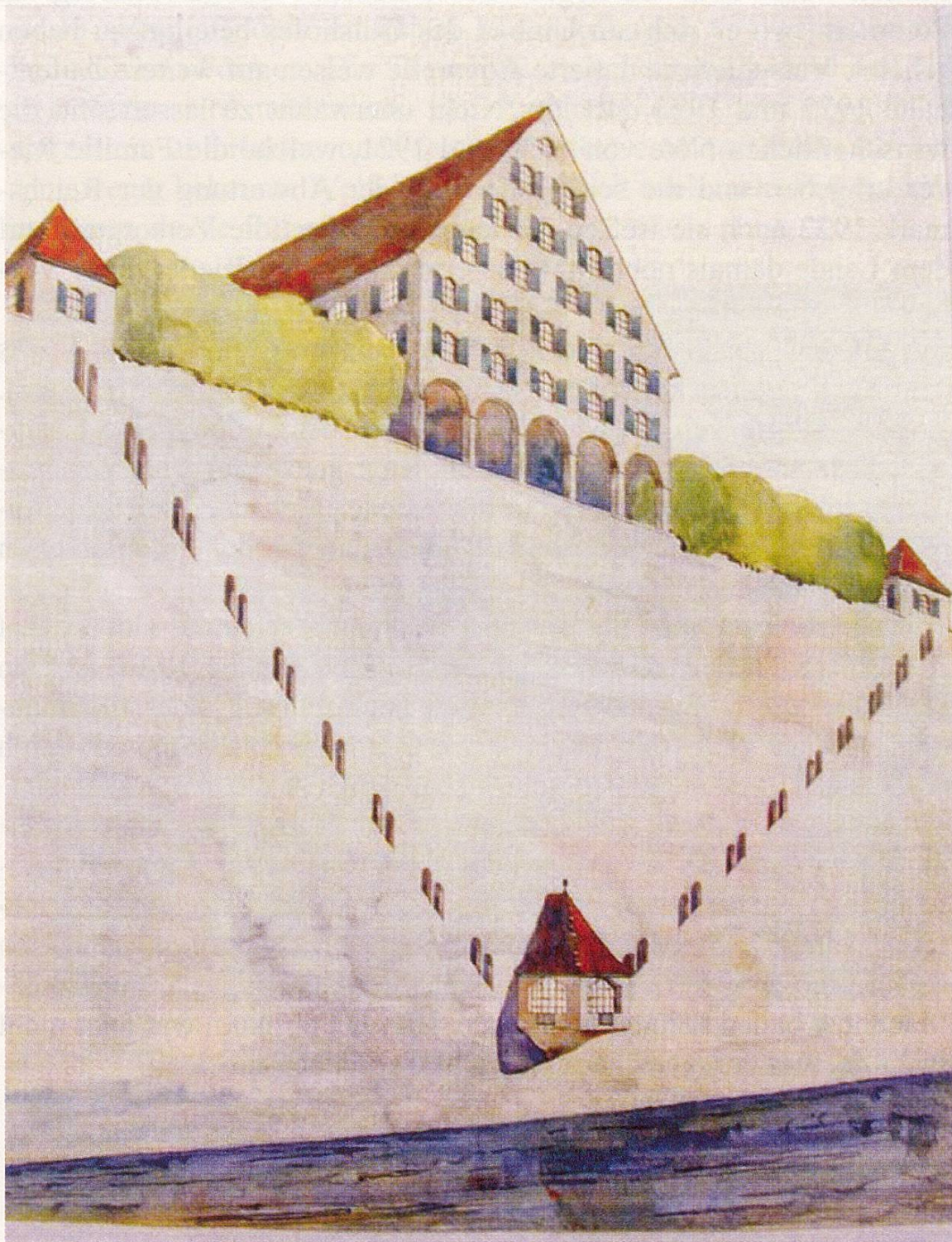


Abb. 7 Haus auf Ufermauer

Als Maler scheint er einen Moment der Stille einzufangen, was deutlich spürbar ist, wie beim Haus für Professor Hans Spemann in Freiburg i.Br. (ca. 1920).

Folgerichtig kehrte er der Stadt den Rücken und verbrachte 1920 Monate auf dem Rittergut Gross-Lüblow bei Leuenberg in Pommern, wo er sich am Umbau des Gutshofes beteiligt zu haben scheint. Verschiedene datierte Aquarelle weisen auf weitere Aufenthalte 1922 und 1923 dort hin. Nicht unerwähnt zu lassen sind die wirtschaftlichen Nöte von 1920 und 1921, welche die Familie Rieder umgeben und die schliesslich mit der Abwertung der Reichsmark 1922 auch sie treffen. Es kann sein, dass die Versorgung auf dem Lande damals noch funktionierte und Albert Rieder diese Verbindung offen hielt.

Von 1920 bis 1925 sind keine Auftragsarbeiten erkennbar, was aber auch dem lückenvollen Nachlass zugeschrieben werden kann. Er beschäftigte sich mit Möbel-Entwürfen. Uhren übten eine besondere Faszination auf ihn aus. Durch seine ganze Schaffenszeit hindurch entwarf Albert Rieder immer wieder Gehäuse für Pendeluhrren, in Holz gebeizt oder bemalt, mit offenen oder geschlossenen Pendelkasten.

Im Arbeitszimmer der Berliner Wohnung widmete sich Albert Rieder weiterhin Architekturfantasien. Eine eigene Rolle spielen seine über die Jahre hinweg gemalten Traumbilder (leider alle undatiert, jedoch viele mit Titeln). Diese Botschaften könnten durch Kundige in ihrer Symbolsprache lesbar gemacht werden.

Wichtiger für die Anerkennung seiner Malerei wäre ein Publikum gewesen, das ihn gekannt und unterstützt hätte. Die Publikationen seiner Architekturfantasien in der Zeitschrift ‚Moderne Bauformen‘ fanden nach 1922 keine Fortsetzung. Es fehlte ihm tatsächlich die Verbindung zur Aussenwelt, die er damals, als er in Klein-Machnow bauen konnte, noch hatte. Dieses Publikum war jetzt nicht mehr da, was er wahrscheinlich nicht wahrhaben mochte.

6. Basel 1926-1950

1926 begann Albert Rieder seine alltägliche Arbeit zunehmend zu vernachlässigen. Er unternahm tagelange, ausgedehnte Wanderungen. Im Sommer 1926 tauchte er unvermutet in Basel auf. Man diagnostizierte eine Schizophrenie, und er trat in die psychiatrische

Klinik Friedmatt ein. Über sein Zeichnen und Malen in der Klinik ist wenig bekannt. Die Patientenakten sprechen davon, dass er sein inneres Leben nicht preisgab, aber auch widersprüchlich wechselte zwischen intensivem Malen oder dessen Verweigerung. Später wird er als ein ruhiger, freundlicher Mann beschrieben.

In seinen Bildern entstehen Verknüpfungen von gebauten und pflanzlichen Formen. Die Trennlinie zwischen kultivierter und wilder Natur wird undeutlich. Die Aquarelle (auf unterschiedlichen Formaten, auf Karton oder festem Papier) eröffnen einen Blick in eine wenig bekannte Welt, haben aber damit auch mehr Persönliches zu sagen als die früheren Bilder.

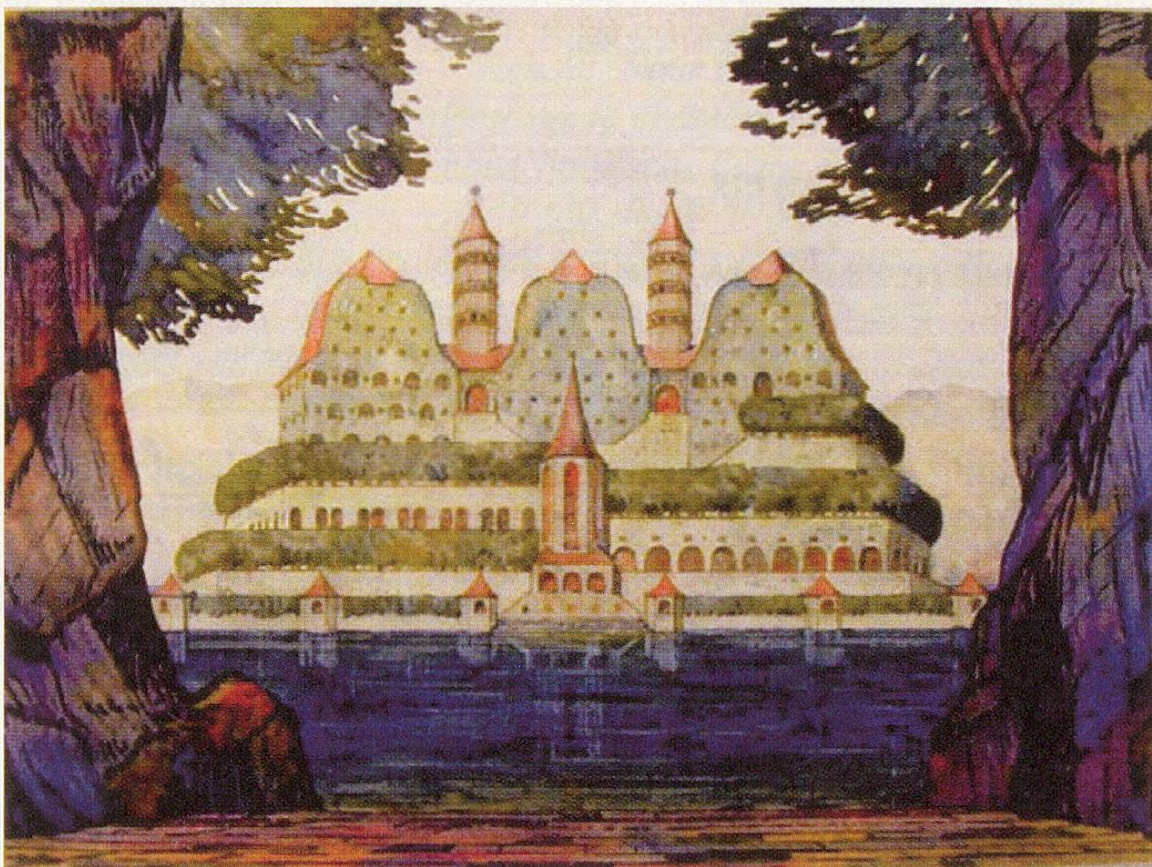


Abb. 8 Haus und Natur

Eigentlich wissen wir wenig über seine letzte Lebensphase, ausser der nüchternen Krankheitsgeschichte und Erinnerungen an familiäre Besuche. Es mag sein, dass sein Inneres ihm damals vieles eröffnete, von dem wir, auf der anderen Seite der Klinikmauer, keine Ahnung hatten.

Literatur

- Conrad Rieder*: Erinnerungen aus meinem Leben, handschriftlicher Text in Sütterlinschrift (ca. 1923).
- Allgemeines Künstlerlexikon*, Saur Verlag, München/Leipzig 1997, Bd.15, S. 201-202.
- Dito*, 2002, Bd.34, S. 125.
- Schweizerisches Künstler Lexikon*, Frauenfeld 1917, Supplementband 1959-1962, S. 215.
- Die Schweizerische Baukunst*, Bern, Heft 1/1911, Heft 12/1912, Heft 4/1916.
- Moderne Bauformen*, Berlin, Heft 4/1916, Heft 2/1920, Heft 5/1922.
- Nicola Bröcker und Celina Kress*: südwestlich siedeln – Kleinmachnow bei Berlin, Lukas Verlag, Berlin 2004, S. 109-113, S. 128-130.

Abbildungsnachweis

Archiv gta-ETH Zürich: Abb. 3, 4, 7, 8.

Hans-Jakob Wittwer

Hans-Jakob Wittwer, geboren 1935 in Basel. Architekturstudium ETH Zürich 1959, Weiterbildung in London 1966, Aufenthalt in den USA, eigenes Büro seit 1977 in Basel, Lehrtätigkeit an der Ingenieurschule Muttenz.

Jean-Louis Gétaz: artiste-peintre du Pays-d'Enhaut et des deux Gruyère

Die Begegnung mit einem Waadtländer Künstler und seinen Vorfahren

Dr. Franz und Marianne Otto-Steinemann

Résumé

Depuis plusieurs années nous passons régulièrement des vacances à Rougemont dans le Pays-d'Enhaut. Nous nous y réjouissons chaque fois de la belle vue du balcon sur le château, l'église et le vieux village. Dans le chalet où nous habitons, il y a une lithographie de cette vue en hiver, qui nous a plu dès le premier moment. Elle est signée à main et numérotée par un certain Jean-Louis Gétaz.

Dans cet article nous racontons de nos rencontres avec l'artiste, ses oeuvres et son histoire de famille.

Zusammenfassung

In Rougemont verbringen wir seit vielen Jahren regelmässig Ferien und geniessen jedes Mal die Aussicht von unserem Balkon auf die Kirche, das Schloss und den alten Ortskern dieser idyllischen Gemeinde im Pays-d'Enhaut (1). Im Wohnzimmer des Chalets, in dem wir jeweils wohnen, hängt eine Original-Lithographie, die eben diesen Blick im Winter festhält und von der wir vom ersten Moment an fasziniert waren. Handsigniert und nummeriert ist sie von Jean-Louis Gétaz.

Dieser Beitrag handelt von unseren Begegnungen mit dem Künstler, seinen Werken und seiner Familiengeschichte.



Abb. 1 Château et Eglise de Rougemont in Öl, im Privatbesitz von Mme Hählen-Bach

1. Auf der Suche nach Jean-Louis Gétaz

Auf unseren Wegen von Rossinière über Gstaad bis Gsteig und von Saanen bis Zweisimmen haben wir über Jahre immer wieder in Geschäften und auf Märkten herumgestöbert in der Hoffnung, einen Abzug *unseres* Bildes vom Schloss und der Kirche in Rougemont zu finden.

In Château-d'Oex betrieb der Künstler für einige Zeit eine kleine Galerie, *l'Ancien Comté*, die aber immer, wenn wir vorbei kamen, geschlossen war (2). In vielen Restaurants und Hotels, aber auch bei Privatpersonen, überall fanden wir Lithographien und Poyas von Gétaz mit den unterschiedlichsten Sujets aus der Gegend, nur das eine entdeckten wir nie. Je länger wir suchten, desto mehr fühlten wir uns zu dem Künstler hingezogen. Wir mochten seine Bilder. Von weitem schon erkannten wir einen Gétaz, und immer mehr interessierten wir uns auch für seine Person.

Wir erkundigten uns bei den Leuten, wo Jean-Louis Gétaz denn zu finden sei. Meist hiess es, er lebe gar nicht mehr. Bis uns Ende der neunziger Jahre ein Antiquitätenhändler aus Rougemont erzählte, Gétaz wohne in der Nähe von Bulle und käme ab und zu ins Pays-d'Enhaut und ins Saanenland, um Bilder zu verkaufen. Manchmal habe er auch Gottfried von Siebenthal vom traditionsrei-

chen Haushaltwarengeschäft in Gstaad besucht. Doch auch dieser wusste nicht mehr, als dass Gétaz bis vor einiger Zeit in einem alten Mercedes vorgefahren sei und er ihm jeweils einige Lithos abgekauft hätte, zumal sein Vater dessen Arbeiten schon sehr geschätzt habe (3).

Kurz danach kamen wir mit dem Patron des *Le Chalet* in Château-d'Oex ins Gespräch, und er erwähnte, dass in seiner Galerie *La Grange* eine Gétaz-Ausstellung stattfinden werde und dass man den Künstler persönlich erwarte. Der Einladung beigelegt war ein Rundschreiben von Gétaz', dass er *nach Jahren der Krankheit, der Depression und des Alkohols immer noch da sei!*

Dies also war unser Moment! An der Vernissage machten wir uns mit Monsieur Gétaz bekannt und sprachen ihn auch gleich auf die von uns gesuchte Lithographie an. Zuerst waren wir enttäuscht, als er uns sagte, er selbst besitze keinen Abzug mehr, da er davon 150 Exemplare gedruckt und dann den Stein im seinerzeit bekannten Lithographie-Atelier von André Robert in Fribourg zerstört habe. Im Laufe des Gespräches bot er uns aber an, eine Tuschzeichnung von der Kirche und dem Schloss anzufertigen. Das war natürlich noch viel besser! Und bereits einige Wochen später besuchte uns Monsieur Gétaz in Zumikon und lieferte das versprochene Werk ab. So ergab sich ein persönlicher Kontakt zu diesem markanten und charaktervollen Künstler und seiner Lebensgefährtin Lucienne, der Witwe des Kunstmalers und Schriftstellers Netton Bosson aus Riaz.

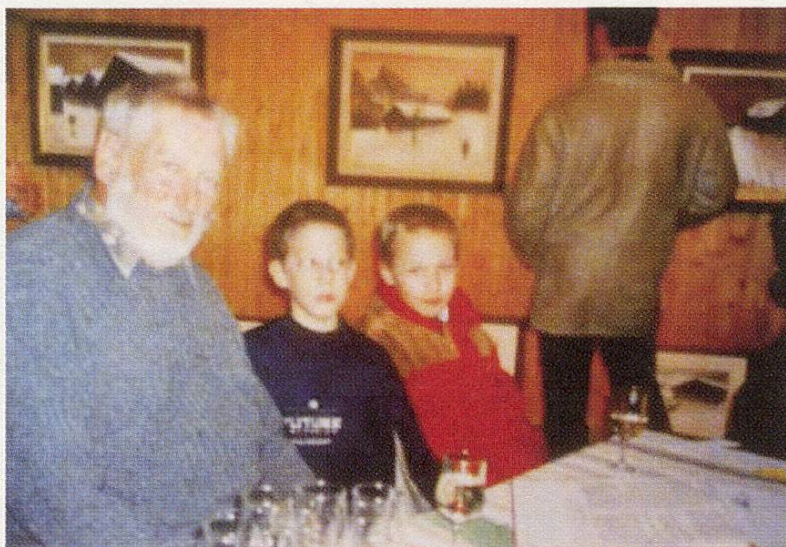


Abb. 2 Jean-Louis Gétaz und unsere Kinder bei der Vernissage am 17. Februar 2001 in Château-d'Oex

Unter dem Motto *45 ans de peinture* fand von Dezember 2001 bis März 2002 in der Galerie Antika in Grandvillard eine Ausstellung statt, an der wir uns im Februar 2002 wieder einmal mit Gétaz trafen. Im Laufe des Gesprächs erzählte er uns vom *Repas Convivial*, das dort am 31. Dezember 2001 zu seinem 70. Geburtstag gegeben worden war und an dem Angehörige, Freunde und Bekannte teilgenommen hätten. Bei diesem Anlass seien viele Erinnerungen an seine Familie und seine Kindheit in ihm wiedererweckt worden.

Auf der Rückseite einer Studie des Pariser Place du Tertre aus dem Jahr 1957 schrieb er dazu einige Gedanken und einzelne Namen von Familienmitgliedern sehr unzusammenhängend und bruchstückhaft auf. Der Text beginnt so:

Pour mémoire je vais vous raconter l'histoire de la famille Gétaz et ma grand-mère, née Allenbach...

Dabei sei ihm auch die Idee gekommen, das Haus der Grosseltern, wie er es aus dem Jahr 1936 in Erinnerung habe, zu zeichnen. Seine Kindheit habe er nämlich zu einem grossen Teil auf deren Bauernhof in La Clusaz ob Sciernes-Picats unterhalb des Vanil Noir (4) verbracht. Und er beschrieb die Szene, wie er als Fünfjähriger mit seinem Bruder Lucien und seinem Cousin Jean-Paul vor dem Haus spielte.

Seine Ausführungen waren aber unvollständig und seine Zeichnung [Abb.3] zeigt den Hof und die Kinder nur sehr skizzenhaft.



Abb. 3 La Clusaz: Skizze mit spielenden Kindern

Wir hatten das Gefühl, dass Jean-Louis Gétaz zu seinen familiären Wurzeln zurückfinden wollte, ihn aber sowohl die körperliche als auch die künstlerische Kraft langsam verliess.

Auf der Heimfahrt besuchten wir Gétaz noch einmal bei sich zu Hause. Einige Wochen später erreichte uns die Nachricht, dass er am 22. März 2002 im Spital von Riaz gestorben sei. Die folgende Todesanzeige erschien im Journal du Pays-d'Enhaut:

*Ses enfants Olivier, Karin et Florent Gétaz;
Sa compagne Lucienne Netton Bosson;
Son épouse Françoise Gétaz-Guerlesquin;
Son frère et sa belle-soeur Lucien et Liesel Gétaz;
Ainsi que les familles parentes et amies
ont le chagrin de faire part du décès de Monsieur Jean-Louis
Gétaz, artiste-peintre du Pays-d'Enhaut et des deux Gruyère.*

2. Die Ahnenreihe

In vielen Gesprächen mit Angehörigen und mit Hilfe der erhaltenen Aufzeichnungen konnten wir schliesslich die Ausführungen von Jean-Louis über seine Gétaz-Ahnen, die seit 1276 in Château-d'Oex erwähnt sind (5), vervollständigen und über acht Generationen zurückverfolgen.

I. Jean-Louis Gétaz wurde am 31.12.1931 in Rougemont geboren und heiratete 1969 Françoise Guerlesquin. In einem kurzen Lebenslauf schreibt Gétaz, dass er *cuisinier, puis bûcheron et depuis 1955 peintre* gewesen sei. Er malte in Paris, in der Camargue und der Bretagne, in Griechenland, Spanien, Marokko, Italien, Portugal, in New York und New Orleans.

Seit den siebziger Jahren dienten ihm die Landschaften, Dorfstrassen und Häuser seiner Kindheit, aber auch die Menschen aus dem Greyerzer- und Saanenland als Motive, die er in Lithographien, Ölbildern und Tuschzeichnungen je nach Stimmung dunkel oder hell, kräftig oder fein festhielt. Er selbst bezeichnete sich auch als *peintre d'ambiance, inspiré de l'art populaire, des coutumes et des scènes de la vie du Pays-d'Enhaut*.

Seit 1958 hatte er Ausstellungen in verschiedenen Orten der Schweiz und vor allem im *collective des peintres du Pays-d'Enhaut*, später in demjenigen *des deux Gruyère* sowie im Ausland. Ein Werkverzeichnis existiert nicht.

- II. Sein Vater Henri Samuel Gétaz (*2.5.1902), ebenfalls Holzfäller, war verheiratet mit Fanny Reyroud (*27.11.1909). Er war das 11. von 12 Geschwistern, wovon eine Schwester Hélène Gétaz (*13.12.1889 in La Clusaz/Château-d'Oex, +2.4.1983 in Rougemont, dort verheiratet seit 1922 mit Paul David Schwitzguebel) besonders zu erwähnen ist, da von ihrer Familie eine Genealogie (*Généalogie des Martin de Sainte-Croix*) existiert.

Eine weitere Schwester namens Marie Gétaz (*10.6.1900 in La Clusaz, +16.11.1983 in Rougemont, verheiratet seit 1923 in Rougemont mit Louis Saugy, *19.4.1897, +19.11.1957 in Rougemont) war für Jean-Louis Gétaz prägend. Seine *Tante Marie* war eine begabte Scherenschneiderin. Alle ihre Werke stellten Begebenheiten, die vor allem ihre Familie betrafen, dar. Gemäss ihrer Tochter, die immer noch eine beachtliche Anzahl dieser Scherenschnitte besitzt, hat sie nie etwas verkauft, sondern ihre Arbeiten lediglich an Verwandte verschenkt. Jean-Louis Gétaz hat seine Tante sehr verehrt und ihr nach eigenen Angaben oft beim Arbeiten mit Schere und Papier zugeschaut. Einige ihrer *découpages* hat er serigraphiert und dann coloriert. Marie Saugy-Gétaz hat in drei handgeschriebenen Familienbüchlein *l'Histoire des Gens de la Clusaz* festgehalten. Sie beginnt:

Le hameau de la Clusaz, 1285m d'altitude, comptait au moment ou je commence mon récit, une dizaine de maisons habituées à peu près toute l'année. Il n'avait bien entendu ni électricité, ni téléphone, ni gaz, ni magasins, ni cafés et pas d'école...

Die Saugys waren zwar alle irgendwie verwandt, Marie aber war angeheiratet. Allerdings bestand eine Verwandtschaft zwischen Gétaz und dem weltberühmten Scherenschneider Louis Saugy, *Louis à Jules, von der Post in Rougemont* (5) über Gétaz' Mutter, der erwähnten Fanny Gétaz, geb. Reyroud, deren Vater Edouard mit einer Cécile Saugy verheiratet war (7).

III. Louis Samuel Gétaz, Bauer und Lehrer (*27.2.1859, getauft 3.4.1859, +9.12.1932 in Château-d'Oex) war verheiratet mit Marie, geb. Allenbach (*4.11.1861, getauft 17.11.1861 in Lauenen, +13.12.1944 in Rougemont, Tochter von Jacob und Katharina, geb. Perreten). Sie lebten in dem von der ganzen Familie geliebten Haus in La Clusaz, Gemeinde Château-d'Oex (8), ob Sciernes Picat, das wiederum zur Gemeinde Rougemont gehört. Marie Gétaz-Allenbach muss eine bemerkenswerte Frau gewesen sein, die, wie es heisst, nicht nur ihre eigenen, sondern auch so manches ihrer Enkelkinder aufgezogen hat. Bei ihr liefen die Familienfäden zusammen.

Die weiteren fünf Generationen sind nur in Form von Daten erhalten oder, wie es Alfred Gétaz (*1916, genannt Frede), ein Cousin von Jean-Louis, anlässlich eines Besuches ausdrückte, sie hätten *keine bleibenden Spuren hinterlassen*.

IV. Samuel Paul Victor Gétaz (*23.11.1837 in Morges, getauft 1.1.1838, +20.7.1905 in l'Etivaz), Heirat am 1.4.1857 in Rossinière mit Rose Julie Mange

V. Moïse David Gétaz (*6.10.1802, getauft 10.10.1802, +23.2.1870 in Château-d'Oex), Heirat am 14.3.1828 in Perroy mit Marianne Françoise Reymond

VI. Moïse Etienne Gétaz (getauft 17.9.1775, +12.11.1845 in Château-d'Oex),
Heirat am 26.1.1797 in Château-d'Oex mit Rose Madeleine Cottier (*1776)

VII. Moyse Gétaz (du Chamavaux/Château-d'Oex), Heirat am 18.11.1773 in Château-d'Oex mit Rosemarie Bornet, Tochter des Abraham du Clot/Château-d'Oex

VIII. David Gétaz du Chamavaux

3. Schlusswort

Zum Schluss möchten wir noch ein kurzes Zitat von Gétaz erwähnen, das viel von seiner Einstellung seinem Leben und Schaffen gegenüber zeigt:

Ne spéculez pas sur moi! Mais achetez mes oeuvres pour vous faire plaisir et pour faire plaisir!

Seine Arbeiten sind auf der ganzen Welt verstreut. Seine künstlerischen Spuren werden im Pays-d'Enhaut und im Saanenland ganz sicher erhalten bleiben, und uns werden seine Bilder immer Freude bereiten.

Literatur

1. *Chesaux Alain*, Rougemont et son église, neuf cents ans d'histoire, Imprimerie de Château-d'Oex – Yves Burri, 1980
2. *Rosat Marie-Jeanne*, Au fil du temps, au fil de mon Pays, Coups d'oeil sur les artistes et artisans du Pays-d'Enhaut, l'Imprimerie de la Plaine du Rhône S.A., Aigle, 1988, S. 57
3. *von Siebenthal Gottfried*, Gstaad - Eine Reise in die Vergangenheit, Eigenverlag, Gstaad, 2002
4. Pays-d'Enhaut, Notice historique et descriptive, Slatkine Reprints, Genève, 1997, S. 124-125
5. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Dritter Band, Administration des H.B.L.S. Neuenburg, 1926, S. 500-501
6. *Allegrì Claude*, Louis Saugy, Leben und Werk des Scherenschneiders aus Rougemont, Les Editions du Ruisseau, Genf, 1978, S. 11
7. *Gétaz Lucien*, Persönliche Mitteilung, 2003
8. *Henchoz Marcel et Morier-Genoud Gabriel*, Château-d'Oex et le District du Pays-d'Enhaut au début du siècle, Edition Slatkine, Genève, 1990, S. 100

Franz und Marianne Otto-Steinemann

Das Ehepaar Otto-Steinemann wohnt mit seinen zwei Kindern in Zumiikon/ZH. Er ist Arzt und sie dipl. Übersetzerin. Sie teilen die Liebe zu den Menschen und den Schönheiten des Pays-d'Enhaut und des Saanenlandes.

Zur Genauigkeit der Altersangaben in genealogischen Quellen

Walter Letsch

Résumé

Les données généalogiques les plus importantes sont les nom, prénoms, date de naissance, de décès et de mariage. Mais même lorsque l'on dispose de toutes ces données, reconstruire une famille n'est pas toujours facile. Plus on remonte dans le temps, et plus c'est difficile. La principale raison, c'est qu'à l'époque pré-industrielle, dans de nombreux villages, il y avait peu de familles représentées, ce qui rend délicat l'attribution d'une personne à une famille particulière. A cela s'ajoute le fait que les prénoms sont toujours les mêmes, ce qui ouvre la porte à des confusions. Devant cet état de fait, d'autres indications, comme la profession, la fonction, la situation militaire, auront leur importance, de même que l'indication d'un éventuel surnom. Ceux-ci sont souvent dérivés du métier ou de la fonction du père ou d'un ancêtre, ce qui permet de relier les générations entre elles. La mention exacte d'un lieu-dit, peut aussi être une aide appréciable. Rien que la mention <xx-le haut> ou <xx-le bas> peut être décisive pour distinguer deux homonymes. Si en plus, on a le nom du domaine ou de la maison, l'identification sera encore plus sûre. Les problèmes surgissent le plus souvent lorsque les recherches touchent la période pré-industrielle.

Zusammenfassung

Die wichtigsten Daten für die Familienforschung sind Name, Vorname, Geburtsdatum, Todesdatum und Heiratsdatum. Auch wenn all diese Angaben vorliegen, ist die Rekonstruktion einer Familie noch keineswegs einfach, und sie wird umso schwieriger, je weiter wir zeitlich zurückgehen. Der Grund dafür liegt einerseits darin, dass in der vorindustriellen Zeit in vielen Dörfern nur wenige Familienna-

men vertreten waren, was die Zuordnung einer Person zu einer bestimmten Familie schwierig machen kann, und andererseits darin, dass überdies auch die Vornamen immer wieder die gleichen waren, was Verwechslungen Tür und Tor öffnet. In dieser Situation sind weitere Angaben, wie etwa Beruf, Amt und militärischer Rang hilfreich. Auch die gelegentlich angefügten Übernamen können weiterhelfen. Diese ergeben sich oft aus dem Beruf oder dem Amt des Vaters oder eines der Vorfahren, was die Verknüpfung der Generationen erleichtert. Auch genauere Ortsbezeichnungen können eine grosse Hilfe sein. Allein schon Angaben wie ‹Oberdorf› und ‹Unterdorf› können entscheidend sein, um zwei namensgleiche Personen auseinander zu halten. Ist sogar noch der Name des Hofes oder Hauses angegeben, ist die Identifikation in der Regel einfach. Grössere Probleme entstehen meist erst dann, wenn sich die Untersuchungen auf die vorindustrielle Zeit ausdehnen.

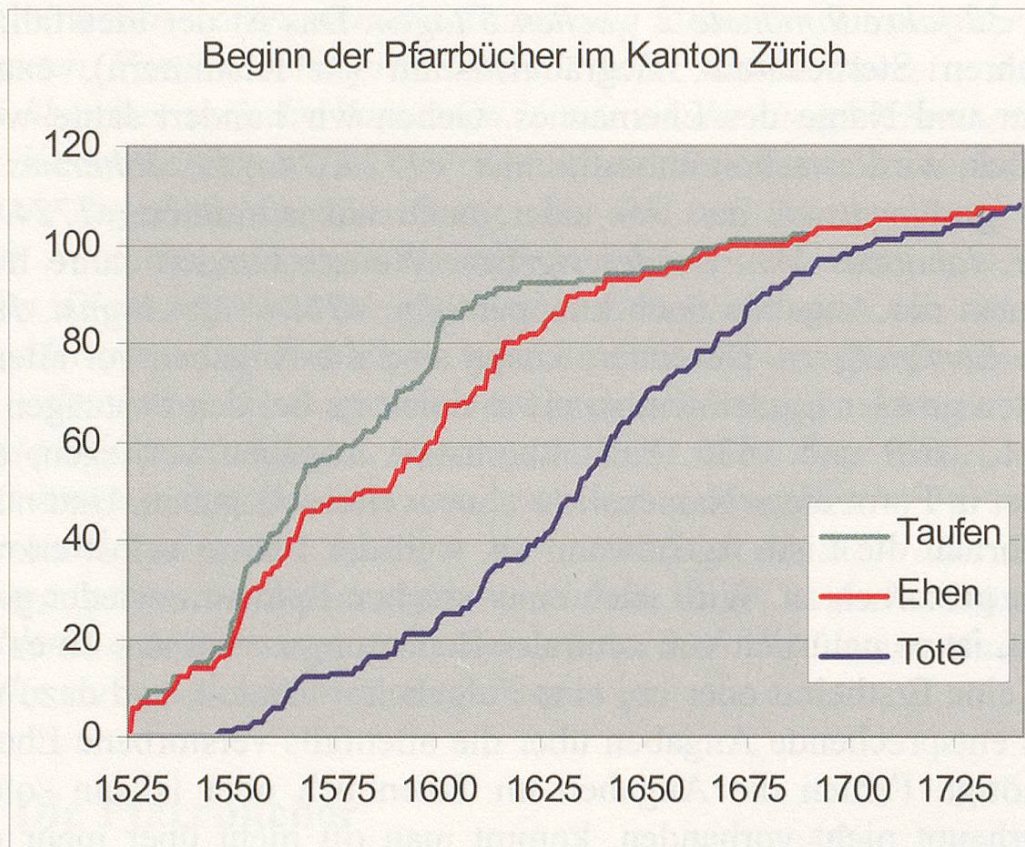
1. Die Pfarrbücher

Erstrecken sich die familiengeschichtlichen Nachforschungen bis ins 17. und 16. Jahrhundert zurück, werden die Angaben spärlicher, und zwischen den einzelnen Pfarreien können sich hinsichtlich der verfügbaren Unterlagen, erhebliche Qualitätsunterschiede zeigen. In der Regel verfügen wir immerhin noch über Tauf-, Ehe- und Totenbücher, oft auch über Bevölkerungsverzeichnisse, Familienrödel und ähnliche Unterlagen. Aber immer wieder fehlt ein Teil dieser Unterlagen oder die darin gemachten Angaben sind ungenügend. In der Regel hatten die Ehebücher eine gewisse zeitliche Verzögerung gegenüber den Taufbüchern, und die Totenbücher kamen, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nochmals deutlich später, da sie zunächst nicht vorgeschrieben waren und ihre Führung somit der Initiative der einzelnen Pfarrer überlassen blieb. Wurden sie geführt, so beschränkte man sich meist auf die Erfassung der Todesfälle Erwachsener; Kinder und Säuglinge wurden erst später einer Erwähnung wert befunden.

Für die Familienforschung sind die Totenregister erst dann wirklich wertvoll, wenn sie eine genaue Identifikation der Verstorbenen erlauben. Dies ist dann möglich, wenn das exakte Alter und die familiäre Zugehörigkeit angegeben werden, also etwa: «1824, 9. August (12. August) Catharina Huber, Heinrich Falken ehl. hausfrau,

aet. 32 jahre 9 monate 2 wochen 5 tage». Das ist der Idealfall; wir erfahren Sterbedatum, Begräbnisdatum (in Klammern), exaktes Alter und Name des Ehemannes. Gehen wir hundert Jahre weiter zurück, wird es schon unbestimmter: «1724, 24. Mai, Johannes Obrist, geschwornen, aet. 75» oder, noch unbestimmter: «1724, 29. Mai, Johannes Maurer, der sigrist». Weitere hundert Jahre früher können die Angaben noch knapper sein: «1624, 22. August, Heinrich Ehrisperger». Besonders knapp sind die Angaben vor allem in Zeiten grosser Epidemien, so etwa vielerorts bei den Pestzügen von 1611, 1629 und 1635. Falls überhaupt Angaben vorliegen, dann meist in Form einer Namensliste ohne weitere Angaben. Und nur zu oft bricht die Liste irgendwann ab, weil der Pfarrer selbst erkrankt oder gestorben ist. Wird nach einer solchen Epidemie wieder geheiratet, ist es natürlich von zentraler Bedeutung zu wissen, ob es sich um eine Erstheirat oder um eine Folgeheirat handelt, und dazu werden entsprechende Angaben über die allenfalls verstorbene Ehefrau benötigt. Fehlen die Angaben im Totenbuch oder ist ein solches überhaupt nicht vorhanden, kommt man oft nicht über mehr oder weniger plausible Vermutungen hinaus. Die teilweise grossen Altersunterschiede der Ehepartner bei Folgeehen können zusätzliche Verwirrung stiften. Gelegentlich bilden Pestepidemien, in denen ein Viertel oder ein Drittel der Bevölkerung dahingerafft wurde, genealogische Barrieren, die sich kaum überwinden lassen.

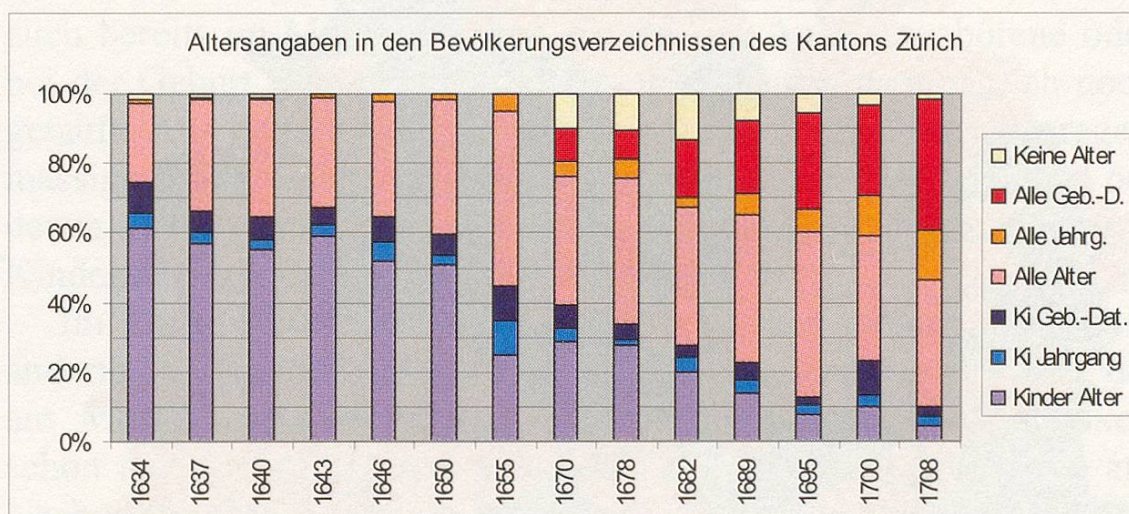
Die Grafik zeigt den Beginn der Pfarrbücher im Kanton Zürich. Der Zeitpunkt, in dem die Hälfte der Pfarreien mit den Aufzeichnungen begonnen hatte, lag für die Taufen im Jahre 1568, für die Ehen im Jahre 1591 und für die Toten erst im Jahre 1638. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass in mehr als zwei Dutzend Pfarreien die frühesten Pfarrbücher verloren gingen oder verbrannten. In einzelnen Fällen fehlt auch dazwischen ein Pfarrbuch. Überdies weisen zahlreiche Pfarrbücher irgendwo Lücken auf.



2. Bevölkerungsverzeichnisse

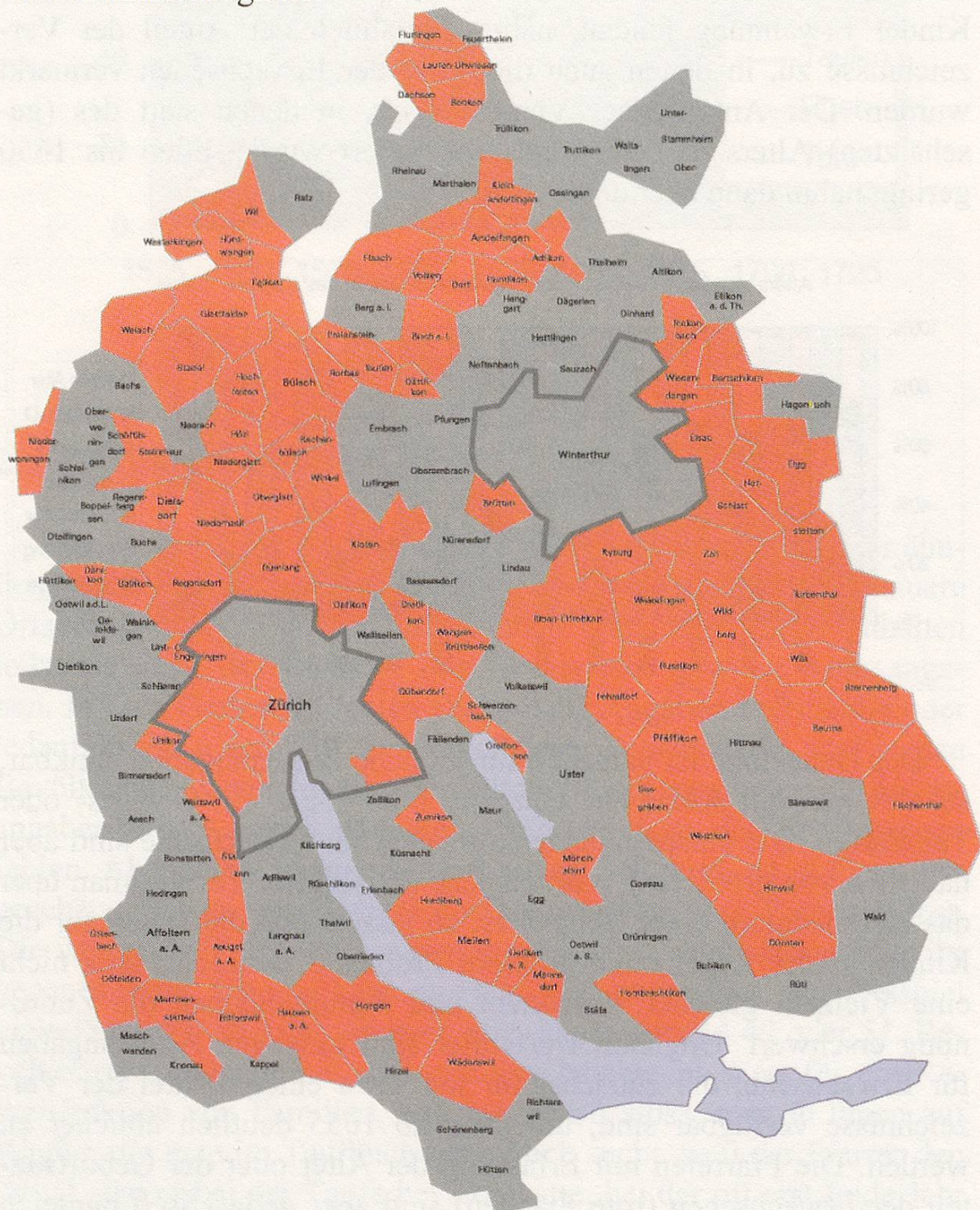
Eine grosse Hilfe sind stets Bevölkerungsverzeichnisse oder ähnliche nach Familien gegliederte Listen, die oft auch noch genauere Ortsbezeichnungen oder Berufsangaben vermitteln. Diese enthalten teilweise auch Geburtsdaten oder wenigstens gewisse Altersangaben. Je nach Gemeinde fehlen aber solche Angaben vollständig oder jedenfalls für einen Teil der aufgeführten Personen. So sind in den Bevölkerungsverzeichnissen der Zürcher Landgemeinden oft Altersangaben von Kindern enthalten, während jene der Erwachsenen fehlen. Aber selbst wenn ein Alter angegeben wird, ist es meist nur geschätzt, sei es vom Familienoberhaupt oder vom Pfarrer selbst. Die wenigsten Personen kannten damals ihr Geburtsdatum oder ihr genaues Alter. Und da kann es kaum erstaunen, dass zum Beispiel viele Personen 50 Jahre alt sind, aber kaum jemand 49 oder 51. Bevölkerungsverzeichnisse sind von unschätzbarem Wert für die Rekonstruktion von Familien, und nur zu oft stösst man in ihnen auf Kinder, die man im Taufbuch vergeblich sucht, weil der Pfarrer den Zettel, den er bei der Taufe bei sich hatte, bei der oft erst Ende Jahr

erfolgenden Übertragung ins Taufbuch nicht mehr finden konnte. Man stösst in Taufbüchern immer wieder einmal auf Jahre, in denen es, im Gegensatz zu den Jahren vorher und nachher, während mehrerer Monate angeblich keine Taufen gab. In solchen Fällen ist meist zu vermuten, dass der Pfarrer die entsprechenden Zettel verlegte oder verlor. Im besten Fall verfügt man dann wenigstens über eine Angabe im Bevölkerungsverzeichnis, wenn auch meist nur eine ungefähre. Die folgende Grafik zeigt, wie die Genauigkeit der Altersangaben in den Bevölkerungsverzeichnissen der Zürcher Landschaft im Laufe der Zeit zunahm. Während zuerst nur die Alter der Kinder Erwähnung fanden, nahm allmählich der Anteil der Verzeichnisse zu, in denen auch die Alter der Erwachsenen vermerkt wurden. Der Anteil jener Verzeichnisse, in denen statt des (geschätzten) Alters das Geburtsdatum notiert wurde, blieb bis 1650 gering, nahm dann aber deutlich zu.



Der Genealoge ist natürlich für jegliche Zusatzangaben dankbar, sei das nun ein Alter, ein Jahrgang oder sogar ein Geburts- oder Taufdatum. Die entsprechenden Angaben für Erwachsene sind aber natürlich von grösserem Wert als jene für Kinder. Verfügt man über das Heiratsdatum eines Ehepaares, so lassen sich die Daten für die Kinder in der Regel ohne grössere Probleme ermitteln, falls nicht eine Vielzahl gleicher Vornamen und Familiennamen die Zuordnung erschwert. Ungleich wertvoller sind hingegen Altersangaben für Erwachsene, die zunächst für nur etwa einen Drittel der Verzeichnisse verfügbar sind, um dann ab 1655 deutlich üblicher zu werden. Die Pfarreien mit Erfassung der Alter oder der Geburtsdaten der Erwachsenen (rote Flächen) sind aber geografisch ungleich

verteilt. Je nachdem, in welcher Gegend ein Geschlecht seine Siedlungsschwerpunkte hat, ist also ein Genealoge in einer günstigen oder ungünstigen Lage. Das Kärtchen zeigt die Verteilung der Gemeinden mit Angabe aller Alter in den Bevölkerungsverzeichnissen von 1670. In den 1630er Jahren waren solche Angaben noch weitgehend auf das Zürcher Unterland beschränkt, aber auch 1670 ist die Verteilung regional noch sehr ungleich. Je nach Geschlecht und Gebiet steht also der Forscher vor unterschiedlich schwierigen Aufgaben. Dies betrifft auch die Verfügbarkeit weiterer Unterlagen wie etwa Familienregister.



3. Geburt und Taufe

In den Taufbüchern wurden nicht die Geburtsdaten festgehalten, sondern die Taufdaten, also die Daten der kirchlichen Handlung. Im 19. Jahrhundert begannen die Pfarrer, beide Daten zu vermerken. Damit hat man für die spätere Zeit nicht nur das exakte Geburtsdatum zur Verfügung, sondern weiss zusätzlich, wie viel Zeit zwischen Geburt und Taufe verstrichen ist. Daraus dürfen aber keine Rückschlüsse auf frühere Jahrhunderte gezogen werden, da sich die Gewohnheiten im Laufe der Zeit geändert haben, wobei die Usanzen je nach Pfarrei unterschiedlich sein konnten. In den katholischen Gebieten der Schweiz wurden die Kinder möglichst bald nach der Geburt getauft, sei es am Tag der Geburt oder am Folgetag. Der Grund dafür lag in der Lehre von der Erbsünde, derzufolge ein ungetauft verstorbenes Kind der ewigen Seligkeit verlustig ging. Gegebenenfalls wurde eine Nottaufe von der Hebamme durchgeführt, notfalls auch bereits im Mutterleib, vor der Geburt. Auch totgeborene oder bei der Geburt gestorbene Kinder wurden häufig nachträglich noch getauft. Aus demografischer Sicht sind das – von diesen Unregelmässigkeiten einmal abgesehen – natürlich ideale Bedingungen, bei denen Geburt und Taufe nahezu zusammenfallen und nur wenige Kinder der Registrierung entgehen.

Im luzernischen Suhrental wurden zwischen Geburt und Taufe anderthalb Tage nicht überschritten, sodass man annehmen kann, die am Morgen oder Vormittag Geborenen seien nach Möglichkeit schon am Nachmittag des gleichen Tages getauft worden, die am Nachmittag Geborenen am Tag darauf (*Kurmann 1985, 43 f*). Auch in Törbel (Oberwallis) erfolgten die Taufen unmittelbar nach der Geburt, spätestens aber innerhalb von zwei Tagen, wurden aber oft im Hause der Eltern durchgeführt. Unter solchen Voraussetzungen ist eine Unterscheidung zwischen Geburts- und Taufdaten unwichtig (*Netting 1981, 92 ff*). Im katholischen Appenzell Innerrhoden wurden die Kinder in den 1690er Jahren nach durchschnittlich anderthalb Tagen getauft, maximal aber innerhalb von vier Tagen. Diese Feststellung verdanken wir dem Umstand, dass ein Pfarrer während längerer Zeit sowohl Geburts- wie auch Taufdatum festhielt (*Ruesch 1979, 164*).

In den protestantischen Gegenden hatte die Taufe natürlich einen anderen Stellenwert als in den katholischen. Zwingli schien es nicht

wichtig, wann genau die Taufe stattfand; er ordnete nur an, die Kinder sollten in den ersten Lebenstagen in der Kirche getauft werden, sofern sie dadurch keiner besonderen Gefahr ausgesetzt würden. Die Einstellung den schwächlichen oder kranken Kindern gegenüber war also nicht dieselbe. Würde in einer katholischen Gegend in einem solchen Fall die Taufe möglichst schnell durchgeführt, notfalls zu Hause, wäre dies in einer protestantischen Gegend allenfalls Anlass zu einer Verschiebung der Taufe. Bei den Protestanten waren Privat- taufe und Nottaufe, etwa durch die Hebamme, verboten. Trotzdem dürfte man sich oft bemüht haben, bei Todesgefahr die Taufe früh durchzuführen. Die Ansicht der Reformatoren und die übliche Auffassung der Bevölkerung brauchten sich keinesfalls zu decken. *«Die Kinder werden am Tag ihrer Geburt, sofern Todesgefahr besteht, aber auch sonst, oder an den bald darauf folgenden Tagen (das steht nämlich frei), von den Nachbarfrauen zur Taufe gebracht. [...] Die Patin trägt das Kind nach Hause, umgeben von einem grossen Haufen Nachbarinnen, welche alle der Wöchnerin Glück wünschen.»* (Lavater/Ott, 1559/1702, 57 ff).

Es zeigen sich aber nicht nur Unterschiede zwischen reformierter Theologie und Volksbrauch, sondern auch zwischen Stadt und Land. Am St. Peter in Zürich wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an allen Wochentagen etwa gleich viele Kinder zur Taufe gebracht, während sich die Taufen in gewissen Gemeinden der Landschaft auf den Wochenanfang konzentrierten. Diese Bevorzugung des Wochenanfangs prägte sich immer stärker aus, bis der Sonntag als der eigentliche Tauftag galt, gefolgt vom Dienstag. Man versuchte, den Mittwoch als Tauftag zu vermeiden, da dieser nach alter heidnischer Auffassung ein Unglückstag war. Ab 1600 bildete sich bei vielen Pfarreien die Gewohnheit heraus, mit der Taufe bis zum Sonntag oder allenfalls bis zum Dienstag zuzuwarten (Farner 1899, 181 ff). Dies bedeutet für uns, dass wir in der Regel davon auszugehen haben, dass die Taufe etwa eine halbe Woche nach der Geburt stattfand, dass sich also bei Verwendung des Taufdatums statt des Geburtsdatums kein schwerwiegender Fehler einschleicht. Die Situation in reformierten Gebieten ist also in dieser Hinsicht fast gleich gut wie in katholischen, und hinsichtlich der korrekten Erfassung totgeborener Säuglinge ist sie deutlich besser.

4. Altersangaben in Bevölkerungsverzeichnissen und Totenregistern

Altersangaben in Bevölkerungsverzeichnissen sind, wie erwähnt, von grossem Nutzen bei der Rekonstruktion von Familien, vor allem natürlich dann, wenn in der gleichen Gemeinde eine grössere Anzahl namensgleicher Familien wohnhaft ist. Die Altersangaben in den Totenbüchern erfüllen einen ähnlichen Zweck in der Familienforschung. Hier geht es nicht nur darum, klar festzustellen, welche von mehreren klar identifizierten Personen nun eigentlich gestorben ist; oft geht es auch um Folgerungen in der umgekehrten Richtung. Sind beispielsweise in einem Taufregister kurz nacheinander zwei Heinrich Huber aus verschiedenen Familien erwähnt, von denen später aber nur einer heiratet, der andere also vermutlich schon als Kleinkind gestorben ist, so ist die korrekte Identifizierung unbedingt erforderlich, um die nächstältere Generation erschliessen zu können. Taucht Jahrzehnte später ein Heinrich Huber in einem Totenregister mit genauer Altersangabe auf, so kann zweifelsfrei ermittelt werden, welcher der zwei Täuflinge das Erwachsenenalter erreicht hat, wie also der Stammbaum zur Elterngeneration fortzuführen ist.

Gerade hier treten nun aber bei den frühen Totenbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts oft Probleme auf, weil die Altersangaben in vielen Pfarreien nur sehr ungefähr angegeben sind. Das gleiche ist bei den Bevölkerungsverzeichnissen der Fall, bei denen beim rückwärts schreitenden Erarbeiten eines Stammbaums ebenfalls die Identifikation von Täuflingen von zentraler Bedeutung ist. Die Altersangaben sind aber nicht einfach auf Jahre gerundet oder anderswie unvoreingenommen auf- oder abgerundet, sondern unterliegen ganz bestimmten Fehlern. In der Frühzeit erfolgte die Altersangabe im Todesfall aufgrund der Mitteilungen der Angehörigen oder aufgrund einer Schätzung des Pfarrers, falls das Alter überhaupt angegeben wurde. Den Fall einer exakten Altersangabe, der das Geburts- oder Taufdatum zugrunde lag, brauchen wir hier nicht näher zu erörtern. Ähnlich wie bei Geburt und Taufe konnte auch beim Todesfall die Unsicherheit nur zwischen Tod, Verkündigung in der Kirche und Begräbnis liegen. Für genealogische Nachforschungen bietet das in der Regel eine ausreichende Genauigkeit.

5. Fehler bei Altersangaben

Bei den Altersangaben in Bevölkerungsverzeichnissen verliess sich der Pfarrer, wie erwähnt, entweder auf die Angaben des Haushaltsvorstands oder er versuchte, die Alter selbst zu schätzen. Diese Vorgehensweise hatte zwangsläufig Ungenauigkeiten zur Folge. Diese rühren vor allem daher, dass der Grossteil der Bevölkerung der frühen Neuzeit Analphabeten waren und ihr eigenes Geburtsjahr und Alter nicht genau wussten, geschweige denn Geburtsjahr und Alter ihrer Familienmitglieder. Diese Unkenntnis mag dadurch noch verstärkt worden sein, dass man früher keine Geburtstage feierte, sondern höchstens allfällige Namenstage. Diese Unkenntnis war vermutlich noch überlagert von der kaum gemachten Unterscheidung zwischen Kardinal- und Ordinalzahlen (ein neugeborenes Kind ist 0-jährig, steht also im 1. Lebensjahr), beziehungsweise von der Aufrundung des Alters in der Zeit vor dem Geburtstag – soweit dieser überhaupt bekannt war. Wurde ein Alter von 20 Jahren angegeben, so ist daher nicht klar, ob die betreffende Person nach Ansicht der die Altersangabe machenden Person im 20. Lebensjahr stand oder den 20. Geburtstag hinter sich hatte oder ob das genaue Alter geeignet auf- oder abgerundet wurde. Vermutlich war das selbst den betreffenden Personen oft nicht ganz klar.

Es sind auch eigentliche Erfassungs- und Schreibfehler denkbar; doch sind diese praktisch nur dann festzustellen, wenn neben dem konsultierten Bevölkerungsverzeichnis noch ein weiteres in kurzem zeitlichem Abstand vorliegt oder eine andere Datenquelle zur Verfügung steht. Gelegentlich sind aber Schreibfehler auch schon ohne Beizug weiterer Unterlagen als solche zu erkennen, so etwa, wenn die Kinder nach sinkendem Alter aufgeführt sind und zwischen den Altern 15 und 11 das Alter 23 auftaucht und dieses zudem aufgrund des Alters der Eltern unwahrscheinlich hoch erscheint. Was beim Vergleich aufeinander folgender Verzeichnisse auch immer wieder vorkommt, ist eine Verwechslung von Vornamen.

Ein interessantes Thema sind die Ziffer-Präferenzen. Diese Präferenzen ergeben sich aus unserem Dezimalsystem, sind aber teilweise auch kulturell bedingt, brauchen also nicht in allen Kulturkreisen gleich zu sein. Bei älteren Personen zeigt sich eine gehäufte Nennung von Altern, die mit einer 0 oder einer 5 enden, wie dies bei Altersschätzungen nicht unüblich ist. Bei Kindern zeigt sich eine

Vorliebe für gerade Alterszahlen. Als Beispiel seien die Schlussziffern der Berner Volkszählung von 1764 (Männer) nach deren Häufigkeit angegeben: 0, 5, 2, 3, 4, 6, 8, 1, 7, 9; bei den Frauen sind lediglich die letzten zwei Ziffern zu vertauschen (*Mols 1955, 203 ff*). Diese Ergebnisse lassen sich einigermaßen bestätigen mit einer Erhebung in Mostuéjols (Frankreich) von 1690. In diesem Dorf fehlten in der Erhebung bis zum Alter von 60 Jahren einige Alter völlig, nämlich für Männer die Alter 29, 31, 44, 48, 49 und 59, für Frauen die Alter 36, 53 und 54 (*Noël 1973, 510*). Wie verschiedentlich betont wird, sind gerade Schlussziffern oder Mehrfache von 5 beliebt, während die Schlussziffern 1, 3, 7 und 9 gemieden werden (*Hollingsworth 1965, 29; Willigan/Lynch 1982, 84 f*). Dies bedeutet für uns einfach, dass bei Alterangaben mit den Endziffern 5 oder 0 Vorsicht am Platz ist und keine voreiligen Schlüsse gezogen werden dürfen. Soll von einem 70-jährigen Verstorbenen auf den zugehörigen Täufling geschlossen werden, sind also unbedingt mehrere Jahre um das geschätzte Datum herum zu überprüfen.

Als nächstes wenden wir uns der *Über- oder Unterschätzung der Alter* zu, wobei wir zunächst offen lassen wollen, ob diese absichtlich oder unabsichtlich erfolgt. Junge und alte Personen neigen dazu, ihr Alter zu übertreiben, während Personen von 20 bis 65 versuchen, sich jünger zu machen (*Preston 1972, 25 ff*). Verbreitet ist vor allem die Überschätzung der höchsten Alter, insbesondere bei weniger gebildeten Bevölkerungsschichten. Bei alten Personen kann ein gewisser Stolz über das hohe erreichte Alter eine Rolle bei der Überschätzung ihres Alters gespielt haben. Abgesehen von der weit verbreiteten Unkenntnis über das wahre Alter gab es natürlich gelegentlich auch handfeste Gründe für Falschangaben. So wurden Kinder älter gemacht, um sie leichter als Knechte und Mägde in Dienst geben zu können. Töchter wurden älter gemacht, um sie leichter verheiraten zu können, während Witwen sich mit dem gleichen Ziel eher jünger machten. Söhne wurden oft jünger gemacht, um sie von der Kriegsdienstpflicht oder einer Steuerpflicht zu entbinden.

Man kann die Über- und Unterschätzung von Altern dadurch überprüfen, dass man zwei aufeinander folgende Bevölkerungsverzeichnisse miteinander vergleicht, die zum Beispiel drei Jahre auseinander liegen. In vielen Pfarreien werden die Einwohner innert dreier Jahre in den Verzeichnissen grösstenteils um drei Jahre älter. Der Umstand, dass das meist nicht bei allen der Fall ist, mag ein Hinweis darauf sein, dass die Alter vom Pfarrer nicht einfach unbe-

sehen um drei Jahre erhöht wurden. In der Regel zeigt sich, dass der Altersbereich zwischen 30 und 50 Jahren unproblematisch ist. Bei höheren Altern bestand aber offenbar eine gewisse Unsicherheit. Auch im Altersbereich zwischen 10 und 25 Jahren zeigen sich oft erhebliche Abweichungen. Hier dürfte es sich weniger um eine Unsicherheit, als um bewusste oder unbewusste Falschangaben handeln. Zeigt sich etwa, dass die im Jahr 1634 etwa 10- bis 15-jährigen Mädchen 1637 etwas älter als 13- bis 18-jährig gemacht wurden, so kann der Grund dafür liegen, dass sich der Heiratsmarkt nach der Pestepidemie von 1635 verengte und man daher die Töchter gerne etwas älter machte, um sie besser verheiraten zu können.

Eine Korrektur einzelner falscher Alter ist kaum möglich, wenn nicht noch weitere Unterlagen zur Verfügung stehen. Man kann bei der Familienforschung höchstens davon ausgehen, dass die alten Personen normalerweise eher etwas jünger sind als angegeben, was die Arbeit geringfügig erleichtern mag. Im Übrigen müssen wir die Fehler und Ungenauigkeiten akzeptieren; deren Korrektur ist meistens nicht möglich. Nicht nur möglich, sondern sogar unerlässlich ist es hingegen, dass sich der Familienforscher dieser Fehler bewusst ist, sich die Kenntnis über mögliche Fehler zunutze macht und seine Arbeit mit dem nötigen kritischen Geist anpackt.

Literatur

Farner Alfred, Die pfarramtlichen Register im Gebiet des Kantons Zürich, ihre Geschichte und wissenschaftliche Ausbeute, mit spezieller Berücksichtigung der Kirchgemeinde Stammheim. Zürcher Taschenbuch 1899, S. 181 ff.

Hollingsworth T.H., Historical Demography, London 1969, S. 29.

Kurmann Fridolin, Das Luzerner Suhrental im 18. Jahrhundert. Luzerner Historische Veröffentlichungen, Band 20, Luzern 1985, S. 43 f.

Lavater Ludwig und *Ott Johann Baptist*, Die Gebräuche und Einrichtungen der Zürcher Kirche, Zürich 1559/1702, S. 57, 60.

Mols Roger, Introduction à la démographie historique des villes d'Europe du XIV^e au XVIII^e siècle, Tome deuxième, Louvain 1955, S. 230 ff.

Noël Raymond, L'état de la population de Mostuéjols (Aveyron) en 1690, in: Hommage à Marcel Reinhard, Sur la population française au XVIII^e au XIX^e siècles, Paris 1973, S. 510.

Netting, Robert McC., Balancing on an Alp, Cambridge 1981, S. 92 f, 129, 242.

Preston Samuel H. et al., Causes of Death. Life Tables for National Populations, New York 1972, S. 25 ff.

Ruesch Hanspeter, Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet, Diss. Uni Basel. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 139, Basel 1979, S. 164.

Willigan J. Dennis und Lynch Katherine A., Sources and Methods of Historical Demography, New York 1982, S. 84 f.

Walter Letsch

Walter Letsch (1946) ist wohnhaft in Zollikon und arbeitet in Zürich. Er verfasst regelmässig lokalgeschichtliche und genealogische Artikel für das «Zolliker Jahrheft» und das «Küsnachter Jahrheft» und hat in den letzten zwei Jahrbüchern der SGFF Arbeiten über die Namensgebung und die Verbreitung der Vornamen publiziert. Sein Hauptinteressengebiet ist die historische Demografie, insbesondere die Bevölkerungsgeschichte des Kantons Zürich. Beruflich ist er in der Finanzwirtschaft tätig und betreut Asien, Australien und Lateinamerika.

Jean-Pierre de Crousaz 1663 – 1750

Seine Gedanken und Konflikte im Lichte des Jahrhunderts

Wilma Riedi-de Crousaz

Résumé

Jean-Pierre de Crousaz est issu d'une famille vaudoise parmi les plus anciennes et les plus en vue, qui peut se prévaloir de descendre des mayors de Chexbres. A la fin du 13^e siècle, la famille prend le nom de de Crousaz, d'après les bien allodiaux de Crousaz et de La Paleyre. Au 17^e siècle, la famille se subdivise en trois branches: la branche aînée de Chexbres avec Siméon-Pierre, la branche cadette de Chexbres avec Élie, tandis que Georges III, le grand-père de Jean-Pierre, fonde la branche de Lausanne. Jean-Pierre est le chef de la branche cadette de Lausanne, tandis que son frère David continue la branche aînée. Le nom de de Crousaz vient du latin Cro-sa, mot qui désigne un lieu et qui, transcrit en français, a donné Creuse ou 'le creux'. On trouve en Suisse occidentale de nombreux lieux-dits ou domaines dénommés Creux ou Creuse.

Zusammenfassung

Jean-Pierre de Crousaz entstammte einer der ältesten und angesehensten Waadtländer Familien, die ihrerseits ihre Herkunft von den Meiern von Chexbres nachweisen konnten. Ende des 13. Jh. benannte sich die Familie nach den Allodgütern von Crousaz und La Paleyre. Im 17. Jahrhundert verzweigte sie sich in drei Linien. Die ältere Linie von Chexbres mit Siméon-Pierre, die jüngere Linie von Chexbres mit Élie. Georges III., der Grossvater von Jean-Pierre, begründete die Linie von Lausanne. Jean-Pierre wurde der Chef der jüngeren Linie von Lausanne, während sein Bruder David die ältere Linie weiterführte. Der Name de Crousaz, lat. Cro-sa, ist eine Ortsbezeichnung, die umgesetzt ins Schriftfranzösische Creuse 'hohl' lauten würde. Creux oder Creuse als mundartliche Entsprechungen finden sich in der Westschweiz häufig als Bezeichnungen von Ortschaften oder Geländestücken.



Abb. 1 Jean-Pierre-de Crousaz
1663 - 1750
(Im Besitz und mit freundlicher Genehmigung von Jean-Philippe Rau, Genf)

1. Leben und Wirken

Die Familie war bekannt für ihren Patriotismus und hatte sich bereits in diversen militärischen Diensten ausgezeichnet. Ihre beiden Sinnsprüche lauteten: *Rei facient verba fidem* (Die Aussage der Tatsache wird Glauben finden) sowie *Det nobis virtus finem* (Möge uns am Ende die Tugend bleiben). Die Friedenstaube im Wappen symbolisierte diese Werthaltung.

Der Vater von Jean-Pierre, Abraham de Crousaz (1629-1710), heiratete am 21. Februar 1651 die adelige Elisabeth Françoise Mayor von Lausanne, Tochter des Ratsherren Louis Mayor, mit der er insgesamt sieben Kinder hatte, drei Söhne und vier Töchter. Von diesen sieben Kindern starben vier bereits während ihrer Kindheit. Einzig David¹, der Älteste, der später mehr als dreissig Jahre Bürgermeister von Lausanne war, und Jean-Pierre, der jüngere Sohn, und eine Tochter überlebten.

Abraham war als Stadtarchitekt und Erbauer des Rathauses von Lausanne ein einflussreicher Mann und diente als Oberst im ersten Villmerger Krieg.

Jean-Pierre wurde am 13. April 1663 als zweites Kind seiner Eltern in Lausanne geboren. Der zukünftige Philosoph wuchs im protestantischen Glauben auf. Seinen Namen erhielt er von Jean-Pierre

¹ David hatte ebenfalls wie sein Vater sieben Kinder. Sein Sohn Jean-Daniel spielte eine wichtige Rolle in der Affäre Jean-Abraham Daniel Davel im Jahre 1723.

Polier, dem Bürgermeister von Lausanne und Leutnant im Dienste der bernischen Exzellenzen. Man weiss wenig über seine Kindheit; doch kann man annehmen, dass seine Eltern auf Grund der grossen Kindersterblichkeit in der Familie ihren Kindern die bestmögliche Fürsorge angedeihen liessen, denn auch Jean-Pierre war von Geburt an ein eher schwächliches, doch geistig sehr aufgewecktes Kind. Schon früh beschäftigte er sich mit philosophischen und mathematischen Studien, anstatt sich gemäss dem Wunsch seiner Eltern auf eine staatsmännische oder militärische Laufbahn vorzubereiten. Doch beharrlich verfolgte er seinen Weg und schrieb sich im Alter von 13 Jahren am 18. April 1676 als *Johannes Petrus de Crosa* an der Akademie von Lausanne ein. Seine Unterschrift erschien noch sehr kindlich, obwohl Jean-Pierre geistig seinem Alter weit voraus war. Er belegte die Fächer Mathematik und Geometrie sowie Philosophie. Zwar entsprach der Unterricht nicht unbedingt seinen Vorstellungen, denn sein Professor liess vieles im Unklaren. Trotzdem wurde Jean-Pierre bereits im Alter von 15 Jahren durch seine philosophischen und mathematischen Arbeiten bekannt und vertrat mit Überzeugung mehrere brillante philosophische Thesen. In Lausanne vervollständigte er seine Studien in Theologie und Philosophie. Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung unterrichtete er Emanuel Bondeli, den Sohn des damaligen Landvogts, in Philosophie.

Im Jahre 1682 wurde die Professur der Philosophie in Lausanne frei, die entgegen seinen Erwartungen von Emanuel Bondeli besetzt wurde. Zu dieser Zeit war es üblich, dass die jungen Studierenden von Universität zu Universität und von Stadt zu Stadt reisten, um ihren Horizont zu erweitern. Deshalb richtete Jean-Pierre seinen Blick aufs Ausland und begab sich am 13. März 1682 im Alter von 19 Jahren auf die Reise nach Leyden (Holland), wo er Theologie unterrichtete. Hier begegnete er dem französischen Intellektuellen und Prediger Pierre Bayle (1647-1706), der die Professur für Philosophie und Geschichte inne hatte. Von Leyden aus reiste Jean-Pierre nach Paris und lebte dort ein Jahr. Während dieser Zeit pflegte er eine Freundschaft mit dem katholischen Philosophen Nicolas Malebranche (1638 - 1715). Malebranche und andere Väter des Oratoriums bemühten sich damals ernsthaft, ihn zum Übertritt zur katholischen Religion zu bewegen; doch es gelang ihnen nicht, ihn vom Katholizismus zu überzeugen. 1684 kehrte Jean-Pierre wieder nach Lausanne zurück und liess sich ins Ministerium aufnehmen.

Obwohl er sich noch im Studium befand, heiratete er im August desselben Jahres im Alter von 21 Jahren die adelige Louise de Loïs, die ebenfalls aus einer einflussreichen Lausanner Familie stammte.

Sie schenkte ihm sieben Kinder.

2. Nachkommen

1. Abraham (2.6.1685-1765) führte die Stammlinie fort. Er war es, der in den Jahren 1753-1754 mit dem Kommissar und Notar von Trey, Daniel-Alexandre de Crousaz, eine intensive Korrespondenz führte. Darin ging es darum, anhand vorhandener Dokumente zu beweisen, dass die tatsächliche Herkunft der Familie de Crousaz von Trey von Rollet de Crousaz abstammte und dass diese bis ins Jahr 1390 nachweisbar ist.
2. Judith (1688-) ehelichte 1713 Paul-Louis, Sohn des Jean-Philippe de Loïs, Herrn von Cheseaux und Bürgermeister von Lausanne und der Adelligen von Chaudieu.
3. Marie (1688-) heiratete Gabriel Tavel, Offizier und Ratsherrn von Payerne.
4. Georges-Gabriel, Mitglied des Bernischen Grossen Rates, wurde 1712 während der Belagerung von Le Quesnoy im Norden von Frankreich im Dienst der bernischen Exzellenzen getötet.
5. Samuel (1688-1730) war Mitglied des Bernischen Grossen Rates.
6. Louise (1688-) vermählte sich mit Claude, Dragoner-Hauptmann, Herrn von Arlens, Sohn des Adelligen Isaac Clavel und der Anne Maillardoz.
7. Sophie ehelichte im Januar 1723 Rodolphe, Herrn von Chapelle, Sohn des Adelligen Samuel de Praroman und der Rose von Erlach.

In den folgenden fünfzehn Jahren war Jean-Pierre als Diakon der Stadt Lausanne tätig. Am 30. Mai 1699 erhielt er den Lehrstuhl für Philosophie sowie den für griechische Sprache. Am 12. Februar 1700 wurde er zudem als Professor für Theologie bestimmt und schliesslich am 11. Juni desselben Jahres definitiv als ordentlicher Professor für Philosophie, Mathematik und Physik. Viele Jahre predigte er regelmässig vor einem grösseren Publikum. Von 1706-1708 und von 1722-1724 war er Rektor der Akademie von Lausanne. In diesem Amt wurde er noch für weitere vier Amtsperioden bestätigt.

Mit grossem Engagement führte er den philosophischen Unterricht durch und gab sich der wissenschaftlichen Tätigkeit hin. Sein Hörsaal, so erzählt Philippe Grandjean de Fouchy (1665-1714), war ständig mit Studenten erstklassiger ausländischer Herkunft gefüllt, denen er Lektionen in Latein, Griechisch, Philosophie und Mathematik erteilte. Sein Arbeitstag umfasste zehn bis achtzehn Stunden. Es schien, dass die Schule von Platon oder Sokrates zu neuer Blüte gelangt wäre.

Mit den Werken "Traité du beau" sowie "Réflexions sur l'utilité des mathématiques et sur la manière de les étudier, avec un nouvel essai d'Arithmétique démontrée" und "La Géométrie des lignes et des surfaces rectilignes et circulaires" wurde er um 1715 zu einer berühmten Persönlichkeit. Aus Montpellier schrieb Baron de Stain; aus Solothurn sandte der französische Botschafter Charles de Vintimille, Comte du Luc, seine Anerkennung, und auch Rousseau zählte zu den Gratulanten.

Am 19. April 1715 schrieb Jean Barbeyrac (1674-1744) aus Lausanne an den Zürcher Naturforscher Johann Jacob Scheuchzer (1672-1733), nachdem er sich über seine eigene Stellung beklagt hatte, nicht ganz ohne Neid *"Was Privatvorlesungen betrifft, so hält bloss de Crousaz, Professor der Philosophie und Mathematik, ein stehendes Collegium, und zwar Französisch, in welchem er die ganze Philosophie auseinandersetzt. Meistens hat er 60 bis 80 Zuhörer, welche ihn ein Jeder für den Monat einen Thaler bezahlen, während er wahrscheinlich gar keine hätte, wenn er seine Vorlesungen nicht Französisch halten würde, und diejenigen, welche in den Dienst der Kirche treten wollen, nicht philosophische Prüfungen bestehen müssten."*

Neben den Unterrichtsstunden und Vorträgen fand Jean-Pierre noch Zeit, sich einer weitläufigen Korrespondenz zu widmen, die auch literarisch bedeutend war. Sein Briefwechsel lässt darauf schliessen, dass er mit Fontenelle, Réaumur, Cassini, Kardinal Fleury, Rousseau und Voltaire in Verbindung stand. Darunter sind auch vorwiegend philosophisch gehaltene Dissertationen zu erwähnen, die unter seinem Präsidium, und zwar zum grossen Teil mit Themen wie Physik und Geographie, entstanden. Während jedem seiner Rektorate hatte er eine Rede zu halten, die später publiziert wurde.

Mit grossem Enthusiasmus widmete er sich der Logik, die seine schriftstellerische Tätigkeit besonders in Anspruch nahm. Daraus ergaben sich zahlreiche Essays, die von manchen Gelehrten günstig

aufgenommen wurden. Seine Werke wie "*Système des réflexions qui peuvent contribuer à la netteté et l'étendue de nos connaissances ou nouvel essai de Logique*" von 1712 fanden europaweit Anerkennung.

Jean-Pierre bekämpfte in einer Reihe von Schriften, von denen sein "*Examen du pyrrhonisme ancien et moderne*" am berühmtesten geworden ist, vor allem die Skeptiker und die Leibniz-Wolfsche Schule auf das Entschiedenste¹. Mit Ausnahme seiner Logik sind die meisten seiner philosophischen Werke polemischer Natur, so dass sie für die heutige Zeit keine grosse Bedeutung mehr haben.

Er sandte 1721 seinen Kommentar zu Hôpitals Werk über die Differenzialrechnung an den Basler Mathematiker Johannes Bernoulli (1667-1748) und bat um sein Urteil. Dies fiel offenbar nicht wunschgemäss aus. Bernoulli unterstrich die Ähnlichkeit mit den Thesen von Descartes und wies ihm Ungenauigkeiten und Unklarheiten zahlreicher Stellen nach. In dieser Abhandlung über die Bewegung zeigte sich Jean-Pierre als Cartesianer. Zu Beginn gehörte er zu den Gegnern der Newtonschen Naturphilosophie, änderte aber später seine Meinung.

1723 geriet Jean-Pierre in die Turbulenzen um die umstrittene "*Formula Consensus*", die er nicht unterzeichnen wollte. Darin ging es um die am Anfang des 18. Jahrhunderts zwischen Bern und der waadtländischen Geistlichkeit ausgebrochenen Streitigkeiten über die Unterzeichnung des 1675 von dem Zürcher Theologen Johann Heinrich Heidegger entworfenen Glaubensbekenntnisses, das ihn ebenfalls betraf, zumal er in den Jahren 1722 und 1723, als sich diese Diskussionen auf dem Höhepunkt befanden, Rektor der Universität war und-in offizieller Stellung - im Namen der Akademie für die Freiheit der Kirche einzustehen hatte. Auch sein Sohn Abraham verweigerte die Unterschrift. Sein versöhnliches, aber bestimmtes Auftreten hatte allerdings nicht den gewünschten Erfolg. Zudem waren er, sein Bruder David und dessen Sohn Jean-Daniel in die Affäre des Majors Jean-Abraham Daniel Davel (1670-1723) verwickelt. Daraufhin musste er Lausanne verlassen.

1724 bot ihm die Universität Groningen in Holland zu einem jährlichen Gehalt von 1'500 Gulden einen Lehrstuhl für Philosophie und Mathematik an. Die Berner Regierung bedauerte seinen Weg-

¹ Die Schrift wurde von Abrecht von Haller (1708-1777) mit dem Titel "Prüfung der Secte die an allem zweifelt" übersetzt und 1751 in Göttingen herausgegeben.

gang aus Lausanne. Sie räumte ihm sogar das Recht ein, seine bisherige Stelle durch seinen Sohn vertreten zu lassen, falls ihm die Professur in Groningen nicht zusagen sollte. So trat er seine Stelle in Groningen mit einer "*Oratio inauguralis de Logicae cum Physica et Matheseos cum utraque, de utriusque cum Mathesi reciproco nexu. Groningae 1724*" an, der er bald eine Abhandlung "*De physicae origine, progressibus ejusque tractandae methodo et de corporis essentia in specie, philosophica praelectio. Groningae 1724*" folgen liess.

1726 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften von Paris und 1735 von Bordeaux gewählt.

Nachdem er zwei Jahre in Groningen doziert hatte, wurde er 1726 Berater des Landgrafen Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel und Erzieher seines Sohnes, des jungen Prinzen Friedrich II. Es war zu jener Zeit üblich, dass junge Prinzen als künftige Regenten ihres Landes nach Lausanne oder Genf gesandt wurden, um ihre Studien in Französisch zu vervollkommen. In diesen beiden Städten waren sie nicht den Gefahren einer Grossstadt wie Paris ausgesetzt. Der junge Prinz Friedrich II. hatte die Schulen in Genf und Lausanne absolviert und war zum katholischen Glauben übergetreten. 1740 heiratete er die Tochter des englischen Königs Georg II.

1735 kehrte Jean-Pierre wieder nach Lausanne zurück. Es war ihm zuvor eine lebenslängliche Pension von 200 Louis d'Or¹ zugesichert worden. Während seiner Zeit in Kassel hatte er Aufsehen erregende und Reformen vorbereitende Schriften zur Erziehung von Kindern veröffentlicht: "*Nouvelles maximes sur l'éducation des enfans*" und "*Traité de l'éducation des enfans*" (2 Bände).

1732 ernannte ihn der König von Schweden zum geheimen Gesandtschaftsrat.

Auch als mathematischer Schriftsteller war Jean-Pierre weiter tätig, ohne jedoch in die Geschichte der Wissenschaft einzugehen. Von den beiden Akademien erhielt er indessen mehrfach Preise.

Von 1738 bis 1748 übernahm er erneut den Lehrstuhl der Philosophie. Als er seine Professorenstelle im Jahre 1724 verlassen hatte, wurde der aus Yverdon stammende François-Frédéric de Treytorrens zu seinem Nachfolger gewählt. Dieser starb am 9. Juli 1737. Jean-Pierre hatte ihn schon während seiner Krankheit vertreten. Er

¹ französische Goldmünze, 6,7 g schwer, aus 22-karätigem Gold

bewarb sich erneut um die Stelle und wurde ehrenvoll zum Nachfolger seines Nachfolgers gewählt. Bei seiner Wiederwahl erhielt er von der Akademie in Lausanne die ausdrückliche Bestätigung, dass er sein Gehalt weiter erhalten würde, wenn er aus Altersgründen nicht mehr in der Lage sei, die Vorlesungen zu halten. Als Stellvertreter wurde für diesen Fall Joseph-François de Molins de Montagny berufen.

Nachdem Jean-Pierre ungefähr zehn Jahre diese Funktion ausgeübt hatte, machten sich Altersbeschwerden in Form von Depressionen bemerkbar, die er jedoch vergass, wenn er über seine liebsten Themen, die Religion und die Wissenschaften, dozieren konnte. In den letzten drei Wochen verfiel er in eine Art Todesschlaf. Am 22. Februar 1750 starb er nach einem Schlaganfall im Alter von fast 87 Jahren.

Von seinen insgesamt sieben Kindern haben ihn nur sein Sohn Abraham und seine beiden Töchter Judith de Cheseaux und Sophie Chapelle überlebt. In seinem Testament bedachte er neben seinen Kindern vor allem die Armen der Stadt Lausanne sowie das Hospital.

In seinem Nachruf schrieb Philippe Grandjean de Fouchy, dass es weniger das glänzende Auftreten und die geistige Überlegenheit gewesen seien, die Jean-Pierre auszeichneten, als seine Universalität und seine literarischen Talente. Zeit seines Lebens hatte er viel über die Freimaurer gehört, und sie hatten ihn in ihre Gesellschaft eingeladen. Trotzdem konnten sie ihn nicht überzeugen, an den Versammlungen ihrer Loge teilzunehmen.

Gesamthaft hat Jean-Pierre eine beachtliche Anzahl von Werken über die Moral, die Metaphysik, die Physik und die Mathematik geschrieben.

Die Familie de Crousaz besass einige Liegenschaften in der Stadt Lausanne, sog. "Anciennes Maisons", so an der Rue du Bourg, an der Rue de l'Académie, an der Rue Saint-Etienne, am Place de la Palud usw.

Johannes Petrus de Crosa wurde wie sein Vater Abraham, seine Mutter und seine Grosseltern hinter dem Chorgestühl der Kathedrale von Lausanne begraben. Noch heute ist die imposante Grabplatte aus schwarzem Marmor aus St-Triphon in der Gegend von Aigle mit dem lateinisch abgefassten Nachruf und dem Familienwappen erhalten.

Im Senatssaal des Palais de Rumine-der alten Universität von Lausanne – befand sich bis vor kurzer Zeit ein unsigniertes Porträt des Gelehrten. Diese historische Arbeit wurde 1907 von Joseph Vuillermet restauriert. Auf der Rückseite der Leinwand ist folgender Hinweis geschrieben: *“Jean Pierre de Crousaz, Rat, Botschafter seiner Majestät des Königs von Schweden und des Landgrafen von Hessen / Gouverneur des Prinzen Frédéric von Hessen / Königliche Akademie der Wissenschaften von Paris und Bordeaux 1738”* (gemäss Barthélemy Guillebaud).

3. Lebenslauf von Jean-Pierre de Crousaz

- 1663 13. April: Geburt von Jean-Pierre in Lausanne
23. April: Taufe
- 1676 18. April: Immatrikulation an der Akademie von Lausanne
- 1684 21. August: Heirat mit Elisabeth Françoise Mayor in Lausanne
- 1685 2. Juni: Geburt von Abraham
- 1700 11. Juni: Professor der Philosophie an der Akademie von Lausanne
- 1706 18. März bis 2. Februar 1708: Rektor der Akademie
- 1722 12. Februar bis 24. Juli 1724: Rektor der Akademie
- 1724 9. Mai: Ernennung als Professor an der Universität von Groningen
26. Mai: Reiseurlaub
4. September: Ankunft in Groningen
- 1725 24. August: Ausländisches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris
- 1726 20. März: Abreise aus Groningen
Anfang Mai: Ankunft in Kassel
- 1732 16. August: Abreise aus Kassel nach Lausanne
11. November: Ankunft in Genf
- 1733 21. August: Pension auf Lebenszeit durch den Landgraf von Hessen
Mitte Oktober: Abreise aus Genf nach Lausanne
- 1735 September: Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Bordeaux

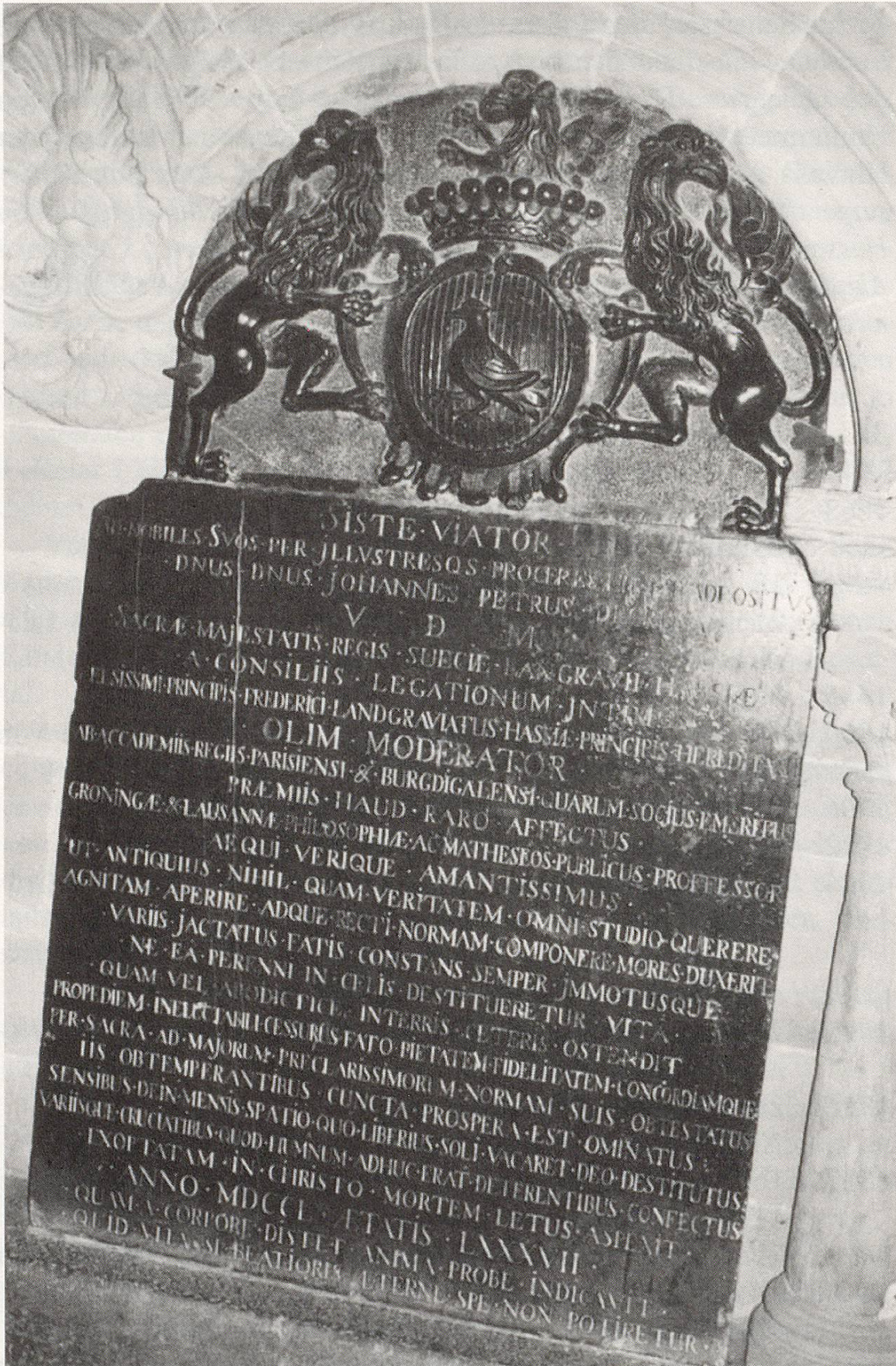


Abb. 2 Grabmal von Jean-Pierre de Crousaz hinter dem Chorgestühl in der Kathedrale zu Lausanne

Frei und etwas abgekürzt übersetzt von Dr. Heinz Balmer, Konolfingen, lautet die Inschrift:

Steh still, Wanderer!

Hier liegt der edle Herr Jean-Pierre de Crousaz,

Verbi Divini Minister (Diener am göttlichen Wort),

seiner Majestät des Landgrafen von Hessen vertrauter Berater

und des landgräflichen Erbprinzen Friedrich von Hessen einstiger Erzieher.

Er wurde Mitglied der Königlichen Akademien von Paris und Bordeaux.

Als Professor der Philosophie und Mathematik in Groningen und Lausanne war er sehr beliebt.

Er gab sich mit ganzem Eifer nur der Wahrheit hin, um ihre Würde hervorzuheben und die Richtschnur der Sitte darzulegen.

Trotz mannigfaltigen Schicksalen hielt er beständig, unerschütterlich, unabwendbar und ungesäumt fest an der Vaterlandsliebe, Treue und Wohlgesonnenheit,

bis er 1750 im Alter von 87 Jahren starb.

Da löste sich seine Seele vom Körper,

um das glücklichere Leben in ewiger Hoffnung zu gewinnen.

- 1737 Wiedereinsetzung von de Crousaz auf den Lehrstuhl für Philosophie, der nach dem Tod von François-Frédérique de Treytorrens vakant war
- 1737 28. November: Sein Name erscheint als Professor in den Akten der Akademie von Lausanne
- 1745 21. Mai: Testament
- 1749 16. Mai: Der Senat der Akademie beantragt die Nachfolge von de Crousaz
10. Juni: Bestätigung von Joseph-François de Molins de Montagny durch die Exzellenzen von Bern als Nachfolger von de Crousaz
- 1750 22. Februar: de Crousaz stirbt in Lausanne

4. Quellen

- Jacqueline E. de La Harpe, Jean-Pierre de Crousaz et le conflit des idées au siècle des Lumières, Genève/Lille 1955
- Rudolf Wolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, Zweiter Zyklus, S.57-70
- Roger Francillon, Artikel im Historischen Lexikon der Schweiz, Bd. 3, Basel 2004, S. 543
- François Belperrin/Patrick Schaefer, Les Portraits Professoraux de la Salle du Sénat, Université de Lausanne, Lausanne 1987, S. 36f.
- Marie-Joséphine-Léontine, Madeleine Mabile du Chêne - de Crousaz, Généalogie de la famille de Crousaz, Toulouse 1924
- Schweiz. Geschlechterbuch, Siebter Jahrgang, 1943, S. 137-145
- Daniel-Alexandre de Crousaz, Liste des documents de Daniel-Alexandre de Crousaz, Egrège et commissaire de Trey VD
- Marcel Grandjean, Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Vaud, Tome III, Editions Birkhäuser, Bâle 1979

Wilma Riedi-de Crousaz

Wilma Riedi geborene de Crousaz (1948) lebt mit ihrer Familie in Bülach. Sie stammt aus der Linie der de Crousaz von Trey VD und ist auch Bürgerin von Ilanz und Castrisch GR. Als ehemalige Auslandschweizerin besuchte sie die Schulen in Aachen/Deutschland. Nach dem Handelsdiplom und diversen Weiterbildungen war sie viele Jahre in der Versicherungs- und Airlinebranche im In- und Ausland tätig. Seit 12 Jahren arbeitet sie als Redaktorin in der Berufsberatung. Sie ist Mitglied der SGFF (seit 2003 als Aktuarin im Vorstand), der GHGZ und des CVG.

Branche anoblie de la famille Vattel communière de Peseux et bourgeoise de Neuchâtel

Pierre Arnold Borel

Zusammenfassung

Eine Vorfahrenliste der de Vattel, soweit sie sich bis zu den Wastel zurückverfolgen lässt. Sie stammten aus Peseux und bürgerten sich im 14. Jahrhundert in Neuenburg ein. Im Anhang die Nachfahren von Emer de Vattel bis heute.

Résumé

Une liste des ancêtres des de Vattel, jusqu'à la jonction avec les Wastel. Cette famille originaire de Peseux a acquis la bourgeoisie de Neuchâtel au 14^e siècle. En annexe, les descendants d'Emer de Vattel jusqu'à aujourd'hui.

Charles Adolphe Maurice de Vattel est fils d'Emer. Il est né à Dresde en Saxe le 31 janvier 1765; baptisé le 6 février suivant. Il meurt à Môtiers au Val-de-Travers le 28 octobre 1827. Il entre, très jeune, comme officier dans le Régiment des Gardes suisses au service de la Hollande, y restant jusqu'au licenciement de cette troupe en 1796. A son retour en la principauté de Neuchâtel il s'y consacre aux affaires publiques; il est nommé avocat général en 1797. Il est châtelain du Val-de-Travers depuis 1803; conseiller d'Etat, procureur général, membre des audiences de la principauté. En 1806 il reçoit un blâme *pour avoir battu un charretier*. Dès 1817 il fonctionne aussi comme receveur des parties casuelles.

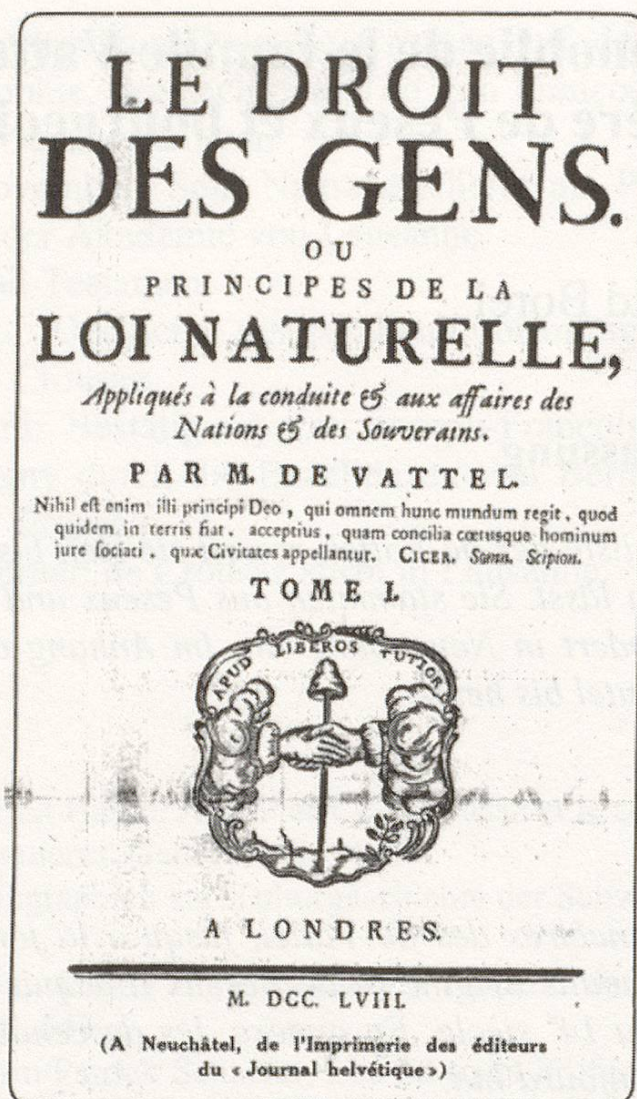


Fig. 1: Page de titre de l'édition in-4° imprimée à Neuchâtel en 1758.

Résidant au Val-de-Travers depuis plusieurs années Charles Adolphe Maurice se plaint de devoir vivre dans ce *vallon au climat si peu clément...* pourtant, le 30 juin 1821, il passe un accord pour se faire construire un logis sur son pré de l'Isleta; mais, l'indemnité pour ce terrain, à lui accordée, est supprimée dès le 22 janvier 1828.

Poète et écrivain il a laissé plusieurs recueils publiés entre 1791 et 1814.

Veuf, Charles Adolphe Maurice épousa, à Boudevilliers, Isabelle de Montmollin, en date du 27 juin 1825. Elle mourra le 30 décembre 1854; elle était née en 1779, et avait été reconnue et légitimée le 21 décembre 1786 après la mort de Frédéric Henri de Montmollin 1727-1780, son père.

Il avait épousé, en premières noces **Marie Françoise Louise Clermont** fille de Jean Charles, et de Jeanne Chaudronnier. Née à

Liège en Belgique en 1766, décédée à Môtiers en 1824; leurs enfants sont:

Charlotte Louise Cornélie Déodate née à La Haye aux Pays Bas le 15 janvier 1794; elle n'est baptisée qu'en 1796 au temple de Saint Aubin où son bisaïeul fut pasteur. Elle décéda probablement en couches en 1833, à Genève. Elle avait épousé Bernardin Victor Crottet bourgeois de Genève. Leurs bans de mariage avaient été publiés le 26 février 1832. Sans descendance.

Adolphine Henriette Catherine née à Neuchâtel le 6 mai 1798, baptisée le 23 du dit mois. Elle épousa un jeune homme né à Couvet le 22 janvier 1806: Louis Luya, fils de Jean Etienne, et de Sophie Dubiez, de Genève. Le mariage fut célébré à Couvet le 16 avril 1831. Jean Etienne étant négociant, le couple s'établit à Genève, puis à Lyon. Ils sont parents de deux filles:

Louise née à Lyon en 1832; décédée à Paris en 1921, à la rue Pergolèse dans le XVI^{ème} arrondissement; dont descendance illégitime.

Sophie Cécile née à Chalon-sur-Saône en 1833; décédée à Boundziwiller en 1911. Epouse, en 1855, à Couvet, Louis Robert Meyer manufacturier à Mulhouse; il était né en 1826 à Illzach, village d'Alsace, près de Mulhouse, et décéda en 1917 dans sa propriété de Boundziwiller. Ils sont parents de:

Léon Robert né en 1856

Hélène Louise née en 1858

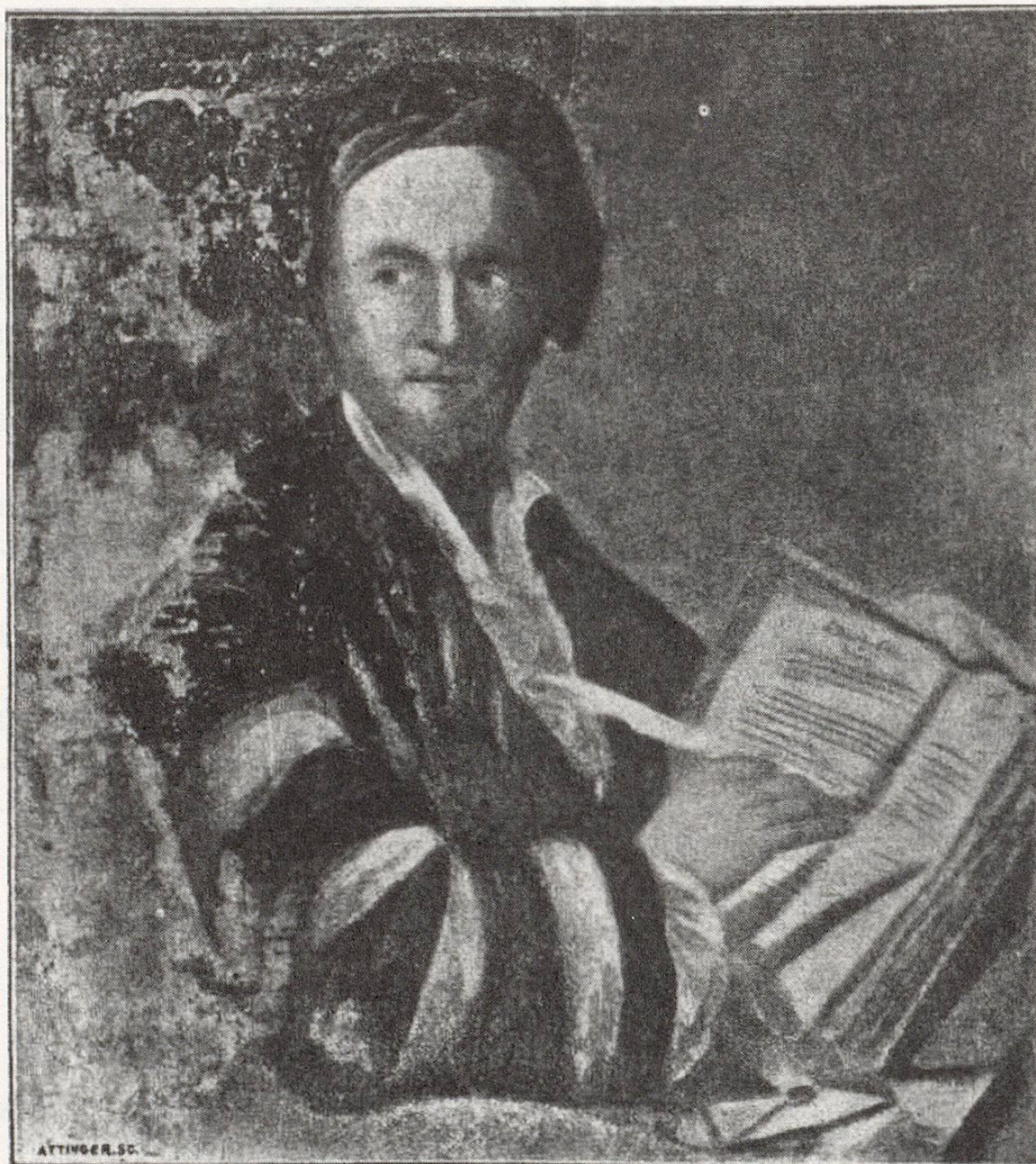
Eugène né en 1860

Alice née en 1862

Emer-Louis 1800-1823, né à Neuchâtel, mort à Gênes des suites d'une longue et terrible maladie, sans descendance.

Charles Frédéric né le 27 juillet 1801; mort le 15 septembre 1819 de fièvre bilieuse, enterré le 17 du même mois. Avec lui s'éteint la branche anoblie de la famille Vattel. Son père, le dit Charles Adolphe Maurice de **Vattel**, fils d'**Emer**, *donne procuration, le 8 février 1813, au sujet de la succession de feu sa mère née Marie Anne du Chêne de Ramelot, veuve d'Emer de Vattel, qui, elle, épousa en secondes noces le comte von*

Borcke; mère décédée à Berlin, afin d'intenter un procès de succession à Heinrich son demi-frère.



EMER DE VATTEL

1714-1767

Fig. 2: Portrait de Emer de Vattel conservé à la Bibliothèque de la ville de Neuchâtel

Emer de Vattel est fils de David communier de Peseux, bourgeois de Neuchâtel. Né à la cure de Couvet, baptisé au temple du village le 25 avril 1714. Dans cette ancienne maison on voit encore la chambre où sa mère lui donna le jour. Emer a grandi au presbytère de Saint-Aubin en La Béroche. *Le garçonnet aimait jouer avec un fusil sans poudre ni plomb; malicieux, il s'amusa un jour à viser la servante de ses parents qui, effarouchée, s'écria en patois du pays: " Mais, le diable pourrait le charger!!" en s'enfuyant à toutes jambes.*

Dès sa première jeunesse, il montre un goût affirmé pour la littérature et les sciences. Neveu du côté maternel du chancelier Emer de Montmollin 1664-1714, il voue une très grande admiration pour feu cet oncle, particulièrement pour admirer sa carrière au service de la principauté.

Voué d'abord à l'état de son père: le pastorat, il fait ses humanités et sa philosophie à l'université de Bâle. De retour au pays natal il subit avec distinction les examens sur ces deux sujets.

D'un naturel très enjoué, jeune homme, il tourna de jolis vers et des lettres exquises à Esther Merveilleux fille de noble Guillaume maire de Bevaix. Elle fut l'objet de son premier amour, mais elle s'éteint en 1756 à l'âge de 32 ans. Bouleversé, le pauvre Emer ne se consola guère de ce chagrin et resta fidèle à la mémoire d'Esther.

Ayant atteint la cinquantaine, il se décida à fonder une famille; à Dresde, il épousa, en 1764: **Marie Anne baronne du Chesne de Ramelot**, descendante d'une famille de réfugiés huguenots, fille de Nicolas et de Barbe de Camazet née à Dresde.

Etant sujet du roi de Prusse prince de Neuchâtel et de Valangin, en 1741, **Emer** se rendit à Berlin sur invitation pour offrir ses services à Frédéric II le Grand von Hohenzollern, ce monarque venant de monter sur le trône. Emer désirait obtenir un poste lui fournissant les moyens de rendre service à sa patrie tout en apportant une aide à sa famille à laquelle il vouait une profonde affection. On lui fit espérer un succès auprès d'Auguste III roi de Pologne et électeur de Saxe. L'accueil reçu à Varsovie fixa son choix, il devint conseiller aulique de Son Altesse.

De retour à Dresde en 1746 il a le titre de conseiller d'ambassade auprès de Leurs Excellences de Berne. Son emploi n'exigeant pas une résidence permanente, il pouvait vivre une partie de l'année au sein de sa famille.

C'est alors qu'il compose la plupart de ses ouvrages. *Le texte suivant est tiré des Biographies neuchâteloises de Jeanneret et Bonhôte 1863: Emer jurisconsulte est l'auteur du célèbre Traité du Droit des gens ou Principes de la loi naturelle appliquée à la conduite et aux affaires des Nations et des Souverains. Cet ouvrage fut publié en deux tomes à l'Imprimerie de la Société typographique de Neuchâtel en 1773. Ce traité, aux dires de l'auteur, venait combler un vide. Il connut un succès énorme et fut rapidement traduit dans les principales langues de l'Europe. La constitution des Etats Unis d'Amérique est directement inspirée de son oeuvre.*

Malheureusement l'excès de travail eut raison de sa santé; il doit revenir définitivement à Neuchâtel accompagné de son épouse; il fait quelques voyages d'agrément en Suisse, il a même la joie de rencontrer Voltaire à Ferney. Sa santé s'altérant, il ne quitte plus Neuchâtel; il y meurt d'hydropisie de poitrine le 28 décembre 1767 et est enterré début 1768 en cette ville.

Marie Anne et Emer n'avaient eu qu'un seul enfant: Charles Adolphe Maurice 1765-1827. Veuve, Marie Anne de Chêne, dite aussi Marianne de Chesne, se remarie avec le comte Heinrich Adrian von Borcke auf Hueth, ministre et ambassadeur auprès de diverses cours d'Europe en 1774, dont elle eu un seul fils prénommé Heinrich.

Marie Anne meurt à Berlin en 1797.

Pour rappeler le souvenir de l'un de ses plus illustres enfants, Couvet a mis à l'honneur Emer de Vattel en donnant son nom à l'une de ses rues.

La longue façade sud du Collège latin, à Neuchâtel, agrémentée de niches ornées de statues, montre, l'une d'elles, Emer de Vattel.

David Vattel est fils de David communier de Peseux et bourgeois de Neuchâtel. Il est né à Peseux où il est baptisé au temple le 21 novembre 1680. Il meurt à Saint-Aubin le 3 mai 1730; un autre document le dit mort le 7 septembre 1730 et enterré le 9 du mois. Après ses études en théologie il est consacré au Saint Ministère en 1703; suffragant du pasteur de Cortaillod selon une citation du 5 mars 1704. Nommé pasteur de Couvet le 11 juin 1706, il va vivre dans le modeste logement en la maison de commune, maison rebâtie en 1682 sommée d'un toit de bardeaux. Son logis se composait d'une cuisine avec son relevou , bassin de pierre pour y "relaver" la vais-

selle, avec sa fenêtre aux carreaux bordés de plomb; un "poêle" qui est la pièce plus vaste, ainsi qu'une autre chambre avec une fenêtre à deux guichets.



Fig. 3: "Le Droit des Gens" de Emer de Vattel, ouvrage édité à Londres en 1758

Le 5 septembre 1708, David donne avis à la Vénérable classe "que sa pension avoit esté augmentée de deux muids de froment et de deux sestiers de vin". En novembre 1715, il fut appelé comme conducteur spirituel de la paroisse de La Béroche (*du grec paroi kia = groupement d'habitations*). Ce lieu dit comprend plusieurs villages du vignoble: Gorgier, Chez-le-Bart, Derrier Moulin, Montalchez, Fresens, Sauges, Vaumarcuz, Vernéaz et Saint-Aubin où se trouvent le temple et la cure.

En 1726, il est sollicité par la Vénérable Classe, avec Messieurs Choupard doyen et Perret pasteur au Locle, pour faire partie d'une députation envoyée auprès du roi de Prusse Frédéric Guillaume I^{er}. Après un séjour de quelques mois à Berlin et à Potsdam, il revint enchanté de l'accueil que le souverain leur avait fait.



La Maison des Halles,
démolie en 1863,
lors du remplacement
du pont de pierre
par le pont de fer actuel

La cure, où naquit
Emer de Vattel,
aujourd'hui
Pâtisserie Wyss

Four communal,
puis école des filles
et cuisine populaire ;
immeuble Boss démoli
en 1953

Fig. 4

Un rescrit daté du 22 septembre 1727 rappelle que le 11 janvier de la dite année, Sa Majesté ordonna au Conseil d'Etat d'enregistrer les lettres patentes de "Noble Chevalier, chapelain et ministre de la Cour accordées au vice-doyen de la Classe: David Vattel." Le 24 septembre du dit an, enregistrement du diplôme de noblesse et nomination du chapelain de la Cour.

David de Vattel laisse une relation manuscrite captivante de son voyage et séjour en Prusse.

Présentation partielle de la reconnaissance des biens fonciers de David Vattel à Peseux, chapelain et ministre de la Cour de sa Majesté et pasteur de l'église de Saint-Aubin, tant en son nom qu'au

nom de Marie de Montmollin sa femme, datée du 29 septembre 1729.

David fils de feu Louis Vuattel agit au nom de son cousin le ministre et déclare une vigne en La Plantée; En Chansons deux hommes et trois fossuriers; Es Tires une vigne en indivis avec Samuel Bonhoste reconnue le 20 juin 1610 par Pierre fils de feu Claudy Wastel; Au Tronc et En La Creusa des vignes au vignoble d'Auvernier; Au Tombet, à La Jonchère, Es Echellettes vignoble d'Auvernier de Jean Henry de Montmollin et en de nombreux autres lieux.

Le dit **David** épouse damoiselle **Marie de Montmollin** fille de Jean trésorier de la principauté, receveur de Valangin qui, en 1674, achète, à La Borcarderie, le château et sa ferme; et de dame Esabeau Rosselet fille d'Emer. Marie étant née en 1685; elle meurt le 22 juillet 1741. Leurs enfants nés et baptisés à Couvet sont:

Esabeau née en 1704, elle prend sa Première Communion à Noël 1719.

Jean Frédéric dit Jean Frédrich est baptisé le 21 août 1706; il est étudiant à Zürich en 1721. *Comme il est le fils aîné il est destiné à la carrière des armes. Sa famille leva pour lui une compagnie avec laquelle il entra au service du roi de France dans le régiment des Gardes suisses de Wittmer, puis, au régiment de Bettens il parvient au grade de lieutenant-colonel. Il est décoré de l'Ordre militaire et meurt le 22 août 1767 sans laisser de postérité.* Le frère de sa mère, Ferdinand de Montmollin 1682-1755, pasteur, était son parrain.

Jean Henry baptisé le 11 juillet 1708

Marianne baptisée le 7 juin 1709

David baptisé le 2 mars 1710

Rose Marguerite baptisée le 26 juillet 1711

Susanne Marie baptisée le 28 décembre 1712

Emer baptisé le 25 avril 1714 **ligne directe**

Ces deux derniers enfants naissent et sont baptisés à Saint-Aubin: Charles baptisé le 28 avril 1716; comme son frère aîné il embrasse la carrière militaire: *entré au service de la maison de Savoie, il est capitaine aide-major dans le régiment suisse de Guibert. Lorsqu'en 1745 il est blessé mortellement au passage de Tanaro, il laisse, dans le Piémont, une réputation parfaitement établie plus encore par ses vertus que pour sa bravoure et ses talents.*

Esther Esabeau baptisée le 27 juillet 1723, elle décède deux jours après.

David Vattel dit le Vieux est fils d'Abram. Natif et communier de Peseux, bourgeois de Neuchâtel et justicier en l'honorable Justice de La Coste. Le nom de sa femme ne nous est pas connu; leurs enfants:

David ligne directe

Susanne elle épousera, le 13 décembre 1693, Jonas Preudhom fils d'Emer, de Peseux

Ursule qui épouse, le 24 juin 1696, Samuel Bonhoste fils de Daniel, de Peseux.

Louis communier et natif de Peseux, dit Honorable, vu sa fonction dans la principauté. Etienna née Bonhôte, sa relicte (veuve), présente, le 23 septembre 1716, leurs biens fonciers sis à Peseux au commissaire du prince, soit: maison, nombreuses vignes, prés, vergers sis Vers chez Ferron, vignes en Battieux, en Beauregard, à La Loye, en La Girarde, Es Tires, En Boubin, au Chardonnet et en de nombreux autres lieux pour ces propriétaires aisés. Deux de leurs enfants sont connus:

Isabelle Marie qui reconnaît ses biens fonciers en date du 27 novembre 1708. Elle meurt le 5 juin 1745 à Peseux. Son mari Isaac François Fornachon est fils de l'ancien d'Eglise de Peseux David.

David lui, représentera son cousin germain le pasteur David Vattel absent du pays, lors de la visite du commissaire du prince venant inventorier les biens fonciers de ce dernier.

Abram Vuattel fils de Pierre; natif de Peseux, justicier. Il épouse **Estienna Bonhoste** de Peseux, dont:

Abram sera justicier, comme son père. Sa veuve Esabeau née Py fille de feu Samuel communier de Travers, reconnaît leurs biens fonciers comprenant des vignes sur le territoire de Peseux, en date du 7 juillet 1716.

Esmer le 26 novembre 1697 passe une reconnaissance de biens.

David ligne directe.

Pierre Vuattel est fils de Claudy. Natif et communier de Peseux, bourgeois de Neuchâtel. Lieutenant de justice de La Coste; le 20 juin 1610 il reconnaît des biens très étendus sur les territoires de Peseux et d'Auvernier, principalement sous forme de vignes et une maison avec courtil au village de Peseux. Le nom de son épouse ne nous est pas connu; leurs enfants:

David est dit honorable vu sa fonction de lieutenant de justice à Colombier. Il est décédé avant 1716 car, le 25 septembre de cette année leurs quatre filles: Marguerite épouse d'Albert Bonhoste, Anne, Esabeau et Jeanne reconnaissent posséder, en indivision, l'héritage de leurs parents.

Abram ligne directe

Salomé veuve de David Benestru, frappée de la peste, teste le 11 janvier 1630.

Susanne sera l'épouse de Pierre Bouvier, de Peseux.

Claudy Wastel est fils de Pierre; natif et communier de Peseulx, bourgeois de Neuchâtel, membre co-fondateur de l'école de Peseulx; nommé gouverneur de ce village par passement daté du 29 juillet 1559. Juré en la justice de La Coste dès le 11 mai 1560 et toujours en fonction le 21 février 1567 lors de sa reconnaissance de biens passée à Peseulx, *une reconnaissance qui couvre 40 pages du Registre tant ses biens fonciers sont nombreux. Sa maison au village jouxtant le chemin passant vers le mostier, 14 fossuriers de vigne au lieu dit Cortenaud; champs et vignes à Combe Jallue es Choumailles, à Combe Girard Perroud, En Praz, de Perresson fille de Pierre Wastel fils de Nycolet, nièce du dit Pierre Wastel et Estevena soeur de Pierre soit deux morcels de vigne En Chansson; d'Anna sa soeur epouse Preudhon: deux muids Es Eschelletes; 14 fossuriers à La Revena alias au Senthier, eschu à la confrarie du dict Peseult. Un cestier de bon vin blanc de cense annuelle et perpetuelle, ung chascung au temps des vendanges, de feu messire Guillaume Wastel son oncle pour sa vigne acte passé le 25 novembre 1523. Item acquisition par ledit son père faite du vénérable messire Imer Beynon jadis prebste chanoyne de l'Eglise de Saint Imyer en Erguel et présentement curé de Serrières et de l'église parrochiale du dit Peseulx en lieu dit En Prat; tient de Marguerite fille de feu Jean Ferron, mère du reconnaissant, les*

vignes jouxtant la maison, des vignes de feu Etevenin Prince allias Watel grand père du dit reconnaissant (ceci se passait avant la Réformation). Pierre son père et Perrenon, Jaqua et Loysa ses soeurs paient deux sestiers de vin de sense pour les vignes à La Cuche es Somperier, les terres devant Serrue au lieudit Au Puys, Au Rougin d'Otthenin Wattel et de Girard son frère un champ à La Confrairie de Neufchastel: 12 émines de froment ainsi que pour 2 vignes dessous le mostier Es Condémines; de messire Guillaume Wastel son oncle prestre, maistrisier es droitz chappelain, une vigne à Chastenielle allias Au Senthier qui fut autrefois à Girard Wastel et vendue par Nycollet son frère en 1515; une autre vigne En Chanson... et de nombreuses possessions citées en autres lieux.

Cinq de ses enfants indivis ont reconnu les biens fonciers familiaux le 28 mai 1606 :

Pierre passe une reconnaissance à Peseulx le 27 février 1554, **ligne directe.**

David sa reconnaissance du 20 juin 1610; il a épousé Jehanne Benestrux, leur traité de mariage daté du 12 mars 1569.

Margueron

Urselly, épouse de Guillaume Cugnier.

Jehanne, elle épousera Bastian Fornachon, de Peseulx.

Marie, absente du pays

Salomé, héritière de son père pour quatorze fossuriers de vigne.

Précédemment à Outhenin Wastel; et de Girard son frère un champ; de la confrairie de Neufchastel douze émines de froment ainsi que de deux vignes sous le mostier, en Es Condémine, vignes ayant appartenus à messire Guillaume Wastel, son oncle, prestre et maitrisier es droitz, chappelain, une vigne à Chastrenielle allias Au Sentier qui fut autrefois à Girard Wastel et vendue par Nicolas son frère en 1515... et une autre vigne En Chansons. Salomé épousa maistre Abraham Vuillié dit Nicod, de Valangin, acte du 7 juin 1611.

Pierre Wastel fils d'Estevenin, cité à Peseulx entre 1513 et 1517, riche propriétaire viticulteur. Il épouse **Marguerite Ferron** fille de Jehan et soeur de Claudy Ferron communier de Peseulx; ils ont :

Claudy créé notaire le 22 mai 1622; secrétaire et gouverneur de Peseulx en 1633 **ligne directe.**

Estevena elle épouse, le 18 janvier 1546 avec traité de mariage Blaise Lardy dit Vuillard communier d'Auvernier et bourgeois de Neufchastel. Le 14 février 1567 relaissée (veuve) de Blaise qui étoit notaire à Colombier.

Anna elle épouse N...Preudhom, de Peseulx.

Guillaume il émigre à l'étranger.

Esmer il sera lieutenant de justice de La Coste; il vit à Pisouz (Peseux) il y est cité en 1567. Sa femme Marguerite Miéville est fille de Jaques communier de Colombier et bourgeois de Neufchastel; elle est héritière de Jehan Miéville son frère. Esmer, le 1er janvier 1600, dresse ordonnance et statuts de la communauté de Pisouz. Le 28 mai 1606 les enfants de Marguerite et d'Esmer, indivis reconnaissent leur patrimoine familial Emer Wastel leur fils, lieutenant civil de Colombier, cité en 1601, décédé avant 1640, a épousé Susanne Merveilleux fille de noble Jean-Jaques, et de Catherine Chambrier; sont parents de David, d'Abram et de Jean.

David il sera père d'un Abram.

Marguerite Wastel fille de **Girard** native et communière de Peseulx, célébra un mariage *matrilocal*: le gendre s'établissant dans la famille de sa femme; les enfants prennent le patronyme de leur mère. **Marguerite** reste sur le patrimoine de son père lorsqu'elle épouse un communier de Saint-Blaise, qui, lui, vient habiter chez son beau-père, il se nomme Estevenin Prince fils de Jehannod fils de Nycholet et descendant de Jeannin bâtard du comte Amédée de Neuchâtel qui régna sur le comté de 1278 à 1288. Leurs enfants sont:

Pierre ligne directe

Nycolet

Guillaume sera prestre à Peseulx puis, ensuite, chanoine de la collégiale de Neuchâtel.

Puis trois filles: Perrenon, Jaqua et Loysa.

Girard Wastel fils de Rolet, communier de Pesuez bourgeois de Neufchastel. Vigneron aisé, cité en 1410, 1422 et 1440, membre de la confrérie de Neufchastel. Il est l'époux d'**Alexia Bonna alias Vallin** fille de Girard, d'Auvernier, vigneron, bourgeois de Neuchâtel. Ils ont:

Marguerite ligne directe

Nycolet est grand père de Perrisson fille de Pierre Wastel son fils;
Perrisson épousa Henry d'Engollon alias Simonin.

Jaquet cité en 1454 bourgeois de Neuchâtel.

Mathilde épouse Perrod Prince fils de Jehannerod et petit fils de
Nycholet, communier de Saint-Blaise, frère d'Estevenin.

Rolet Wasstel fils d' Ochet, natif et communier de Pisouz (Peseux). Propriétaire vigneron, cité en 1390 et décédé avant 1402. Il épouse NN..., ils sont parents de :

Othoninus membre de la Confrérie de Neufchastel; il a une fille prénommée Agnès citée en 1410.

Jacobus dit messire, chapelain, il teste le 21 avril 1419.

Agnelet elle épouse Nicholet Wasstel, de Pisouz

Girard ligne directe

Jehannod receveur des issues de Vaumarcus en 1366.

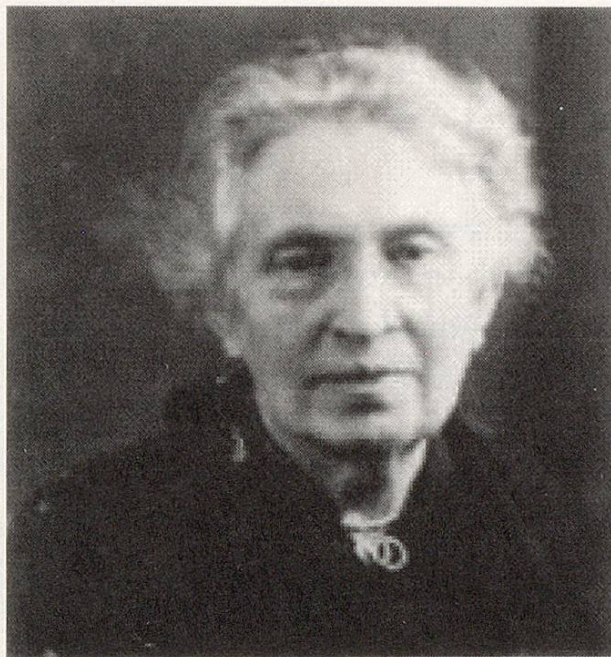
Ochet Wasttel communier et natif de Puciaco, bourgeois de Neuchâtel. Le village actuel de Peseux est mentionné dans une bulle de 1195 *sous le nom de Pusoz; en 1277 Posoys, puis Puciaco, Pisouz et enfin Peseux c'est à dire "puits commun" (voir Dictionnaire géographique de la Suisse par Charles Knapp académicien, Maurice Borel cartographe et Attinger frères éditeurs, Neuchâtel 1905).* Ses fils :

Rolet ou Rollet ligne directe

Jacobus Messire Wasttel chapelain de Saint Antoyne à la collégiale de Neuchâtel. Il teste le 21 avril 1419.



*Fig. 5 Louise Luya-de Vattel,
1832-1921*



*Fig. 6 Marguerite Koch-Berthaude,
1875-1954, habitant au 80 boule-
vard Raspail, Paris IV*



Fig. 7 Maud Benhamou-Dupuis et sa fille Evelyne Duros



Fig. 8 Yvonne Koch alliée Dupuis, fille de Marguerite Berthaud, photographiée à l'âge de 46 ans à Rennes 1940

Pierre-Arnold Borel

Pierre-Arnold Borel, fils d'Oscar Arnold, est né à Peseux (NE) le 3 mai 1921, originaire de Couvet et de Neuchâtel. Il est un des correspondants pour l'Annuaire de la SSEG depuis 1981. De 1989 à 1996, il a été président de la section de Neuchâtel de la Société de généalogie. Depuis, il est président d'honneur de la Société neuchâteloise de généalogie. Il a également été vice-président de la SSEG durant une année, alors que Pierre de Rougemont en était le président. En 1986-87, il a animé à la Radio suisse romande une émission généalogique quotidienne «Histoire de famille» pour le canton de Neuchâtel.

Unique descendance d'Emer de Vattel

par Evelyne Duros, membre de la S. N. G.

Louise Luya 1832-1921. Louise résida un certain temps à Couvet. Elle fit alors la connaissance d'un monsieur marié, père de famille qui devait être médecin. Ils eurent une relation amoureuse; s'apercevant qu'elle était enceinte et ne voulant pas briser le ménage du père de son enfant elle quitta la Suisse pour Paris. Agée de 43 ans, elle mit au monde une petite fille qu'elle appela Marguerite Berthaude. Louise assuma seule la tâche d'élever sa fille mais la fit passer pour être sa nièce ne voulant pas prendre le rôle de mère célibataire vis-à-vis de ses relations. Louise mourut avec son secret, s'étant toujours fait dire "tante Louise" par Marguerite.

Elle a probablement fait inscrire le patronyme de Berthaude sur l'acte de naissance de sa fille. Marguerite devenue adulte pensa lever un peu le voile du secret en trouvant une similitude avec le nom de famille de Berthoud. Les Berthoud sont des familles de Couvet et de Fleurier. D'ailleurs, Marguerite, en vieillissant trouvait qu'elle ressemblait toujours plus à sa "tante" et se persuada qu'elle avait été plutôt sa mère, surtout que la soeur de Louise ne l'en dissuadait pas.

Louise, peintre miniaturiste, était aussi peintre sur porcelaine, exposait dans une galerie parisienne. Sa sœur Sophie Cécile Meyer-Luya, très riche, contribua à son entretien et à celui de sa fille Marguerite qui avait été mise en pension pour ses études. Louise et sa sœur voyageaient beaucoup, prenaient les eaux à Karlsbad en Bohême. A Paris, Louise et sa fille menaient une vie mondaine. Elles avaient "leurs jours" et recevaient entre autre chaque vendredi, jouant au bridge, suivaient régulièrement théâtre et concert.

Marguerite Berthaude fille illégitime de Louise Luya. Née à Paris en 1875, décède à Paris V^{ème} arr. en 1954. Elle épouse **Paul Alexis Adolphe Koch** 1865-1939; colonel, d'origine française, *fils du général Félix Annibal qui quitta l'armée en 1898 ayant pris position pour Dreyfus dans son procès; petit-fils du général Jean Baptiste Frédéric Koch, 1782-1861, aide de camp du maréchal Masséna pour les campagnes napoléoniennes de 1805 et de 1811. Napoléon I^{er} lui offrit alors Monserrat en Catalogne qu'il refusa car il était royaliste.* Ils ont eu 5 enfants:

Raymond, général d'armée, aide de camp du maréchal Alphonse Juin, dont il fut le bras droit. Raymond fut le plus jeune général de France. Avant la Deuxième guerre mondiale, il avait épousé Caroline Jaquet, journaliste en Amérique, divorcée avec enfants, elle revint en France. C'est lors de la Campagne du Liban qu'elle rencontra Raymond Koch à Beyrouth. Il l'épousa par la suite.

Maurice, mort très jeune sans descendance.

Roger, meurt noyé dans l'Oise, sans descendance.

Yvonne ligne directe

René, commandant, avant la guerre commandait l'arsenal de Rennes.

De son premier mariage il eu un fils

Michel, diplomate

Yvonne Koch 1894-1989, violoniste et alto, épouse **Antonin Dupuis**. Tous deux musiciens, interprètes de musique classique. Ils faisaient partie des célèbres concerts Colonne et Pasdelou à Paris où elle était violoniste et alto et Antonin clarinettiste. Ils étaient également engagés à la radio française. Ils ont deux enfants:

Paulette Dupuis née en 1917; épouse Jacques Leclère commissaire de police.

Maud Dupuis ligne directe

Maud Dupuis, fille d'Antonin, née en 1918 à Paris, épouse à Rennes en 1939 **Lucien Benhamou** né en 1913 à Relizane en Algérie, où son père possédait une fabrique de cuirs et de peaux. *En 1930, âgé de 17 ans Lucien arrive à Paris, muni de ses deux baccalauréats, pour faire l'Ecole des Travaux Publics. Il fonctionna ensuite en Bourgogne puis à Caen en Normandie depuis 1960, comme ingénieur des Travaux Publics et géomètre expert. C'est là qu'il décéda en 1972.* Leurs quatre enfants sont nés à Venarey-Les Laumes, en Côte d'Or :

Jean-Pierre, 1945-1946

Evelyne, née en 1946, **ligne directe**.

Jean-Pierre, né en 1948, chirurgien dentiste, écrivain, historien spécialiste de La guerre de 1939-1945 et conservateur du Musée de La Bataille de Normandie à Bayeux. Il épouse Monique Rabuteau, pharmacienne à l'hôpital de Caen. Parents d'Hélène et de Carole.

Joëlle, née en 1949, professeur d'anglais, épouse Jacques Euvrie, descendant d'une famille normande, ingénieur de l'Ecole d'Arts et Métiers, parents de Gaëlle et de Thomas.

Evelyne Benhamou fille de Lucien, née en 1946, professeur d'espagnol à Caen, épouse en 1975 **Patrice Duros** né en 1945 à Dinan en Bretagne, travailleur indépendant, parents d'Olivier Duros né en 1976. La famille Duros est d'origine normande.

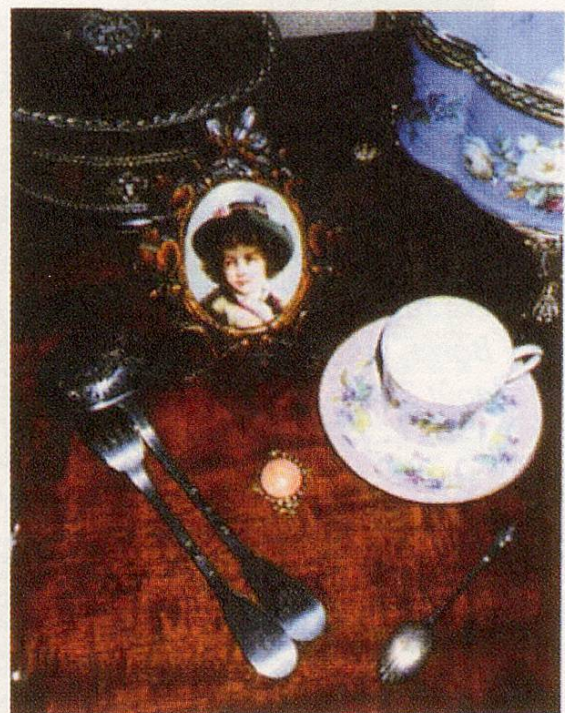


Fig. 9 Meubles, vaisselle, argenterie, cristaux, héritage d'Emer de Vattel dans la famille d'Evelyne Duros



Fig. 10 Evelyne Duros, descendante d'Emer de Vattel, et Pierre Arnold Borel, aux Noires Joux, 8 chemin de Belle Combe, La Chaux-de-Fonds, août 2005

Evelyne Duros

À la Société d'Histoire et d'Archéologie
Un deuxième centenaire:
LE « DROIT DES GENS » (1758)
d'Emer de Vattel

La section de Neuchâtel de la Société d'Histoire a commémoré, dans sa séance du 18 décembre, le deuxième centenaire du *Droit des gens*, d'Emer de Vattel. Un public attentif s'était rendu à l'Auditoire des lettres, où l'on notait la présence de MM. Carl Ott, ancien professeur de droit romain, Jean-François Aubert, professeur de droit international privé, Maurice Erard, professeur de sciences économiques et sociales, et Jacques Petitpierre, avocat et écrivain, auteur d'un article sur Emer de Vattel paru lui-même le 9 août 1934 et recueilli dans *Patrie neuchâteloise*, avec une photographie du célèbre portrait conservé à la bibliothèque.

M. Henri Thévenaz, professeur de droit international public à l'Université, a présenté à cette occasion une remarquable communication sur l'œuvre du juriste neuchâtelois, dont l'intérêt n'a pas faibli hors de nos frontières, puisque à l'heure présente un juriste de La Haye, M. B. Winarski, entreprend une traduction polonaise du *Droit des gens*, et qu'une traduction allemande va aussi voir le jour.

Le conférencier, fils de l'ancien archiviste de l'Etat, M. Louis Thévenaz, et frère de Pierre, philosophe disparu prématurément en 1955, avait déjà attiré l'attention du public sur Vattel, ou la destinée d'un livre (*Annuaire suisse de droit international*, vol. XIV, 1957) et sur Emer de Vattel, pour le deuxième centenaire du « *Droit des gens* » (*Musée neuchâtelois*, No 8, septembre-octobre, 1958). Ce dernier article est illustré d'une photographie de la maquette de la statue commandée à Charles Iguel en 1873 pour la niche inférieure ouest de la façade sud du Collège latin. Cette maquette, achetée par la Municipalité, avait été déposée en 1874 au Musée des beaux-arts. Elle a été placée récemment dans le vestibule de l'hôtel judiciaire, No 1, rue du Pommier.

La statue a été sculptée d'après le seul portrait connu, anonyme, de Vattel, conservé dans la galerie de portraits de la salle de lecture de la bibliothèque. Le toile, en fort mauvais état, est depuis quelques mois dans un atelier de restauration où elle recouvre sa fraîcheur initiale avec des détails de coiffure et d'habillement qui avaient disparu sous des mastics successifs. Ainsi, la regin d'intérêt pour l'œuvre deux fois centenaire de Vattel aura eu pour effet de rajeunir l'homme.

Le professeur Thévenaz l'a magistralement situé dans l'histoire du droit international, après la thèse bernoise de Hans Staub, *Die völkerrechtlichen Lehren Vattels im Lichte der naturrechtlichen Doktrin* (1921), l'étude soigneusement étayée d'Edouard Béguelin, *En souvenir de Vattel* (Recueil de trav. de la Fac. de droit de Neuchâtel, 1922).

Henry Nussbaum, *A concise history of the law of nations* (New-York, 1947, pp. 155-163), et Paul Guggenheim, *Emer de Vattel et l'étude des relations internationales en Suisse* (Mém. de la Fac. de droit de Genève, 1956).

XXX

Né à Convet le 25 avril 1714, fils de pasteur, Vattel fait ses humanités et sa philosophie à Bâle en vue d'embrasser la carrière de son père, puis gagne Genève dans l'intention d'y étudier la théologie et la métaphysique. Se détournant de la théologie, Vattel s'attache à l'étude des systèmes de Leibniz et de Wolff. Il se rend à la cour de Berlin en 1742 sans pouvoir obtenir de Frédéric II l'exécution d'un projet d'Académie neuchâteloise, promise en 1702 par Frédéric Ier. Il est à Dresde en 1743, auprès de l'électeur de Saxe, Auguste III, roi de Pologne. Revenu à Neuchâtel, il est nommé ministre résident de Saxe auprès de la République sévénissime de Berne en 1747, où il ne séjourne que quatre mois durant les douze ans de sa mission peu absorbante. Irrégulièrement rétribué, privé de fortune personnelle, le diplomate vit plus à Paris à Neuchâtel où l'exilé conseille ses loîtres à rédiger son *Droit des gens*, qu'il fait paraître au début de 1758, en pleine guerre de sept ans, à l'âge de quarante-quatre ans. L'ouvrage, qui paraît sous la mention A. Londres, a été imprimé à Neuchâtel chez les éditeurs du *Journal helvétique*, en 2 vol. in-4° ou 3 vol. in-32. Son succès est tel qu'une traduction anglaise paraît à Londres l'année suivante déjà.

Dès l'automne 1759, l'électeur de Saxe rappelle le diplomate à Dresde pour utiliser ses conseils dans la conduite des affaires. Nommé cinq ans plus tard conseiller de la cour de Saxe, Vattel épouse en 1764 Marie de Chêne, descendante d'une famille de réfugiés français, mais sa santé affaiblie l'oblige à rentrer à Neuchâtel en 1755. Il y meurt d'une hydropisie de poitrine le 28 décembre 1767, père d'un enfant unique, Charles-Adolphe-Maurice, né en 1765, nommé conseiller d'Etat en 1815, mort à Môtiers-Travers en 1827.

Tout en retraçant la vie de ce Neuchâtelois prudent, sensible et de commerce agréable, M. Thévenaz s'est attaché au destin paradoxal du *Droit des gens*. Cette œuvre d'un homme de lettres et d'un philosophe sans formation juridique est aujourd'hui encore la plus citée par les praticiens de droit. Preuve en est l'arbitrage du 8 juin 1932 entre l'Egypte et les Etats-Unis (*Recueil des sentences arbitrales*, vol. II, pp. 1205 et 1211) et le *Recueil des arrêts de la Cour internationale de justice*, 1950, p. 244. Plus récemment encore, en juin 1958, dans l'affaire *Interhandel*, les agents du gouvernement américain ont invoqué l'autorité de Vattel à l'appui de leur argumen-

tation devant la Cour internationale (*Preliminary Objections*, p. 15).

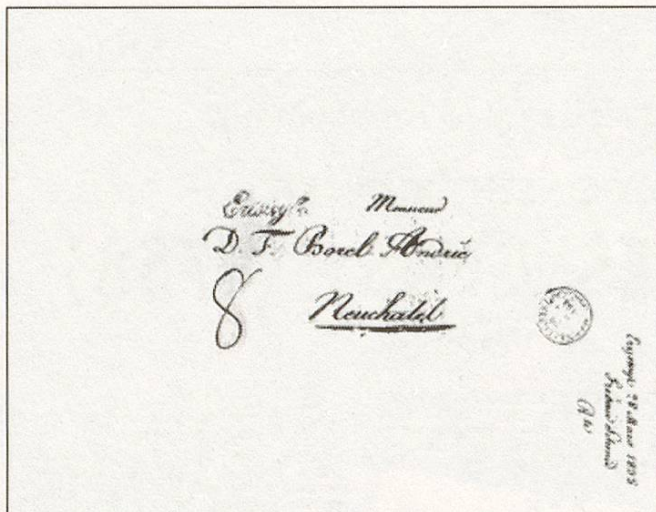
Le paradoxe apparaît d'autant plus grand, selon M. Thévenaz, que « Vattel ne s'est guère intéressé au droit international positif de son temps ». Le sous-titre du *Droit des gens* précise déjà que son but est d'appliquer les principes de la loi naturelle [...] à la conduite des affaires des nations et des souverains. Il s'agit donc essentiellement de morale politique à l'usage des hommes d'Etat. S'inspirant des pesants ouvrages en latin de Christian Wolff pour les aérer et s'en écarter souvent, Vattel veut écrire pour le « monde poli », et il le fait dans un français agréable qui lui vaut une audience universelle. Une telle faveur, aujourd'hui même, étonne si l'on songe que le droit actuel n'a plus aucun rapport avec celui de Vattel. Mais ayant su exprimer son époque dans une langue claire, avec un esprit assez souple, le juriste neuchâtelois a rendu des services pendant longtemps. Le *Droit des gens*, en effet, est le premier traité qui présente le droit international dans son ensemble, et en français. La valeur de son style, le sens de la

formule qui frappe, des exemples tirés de l'histoire récente, voilà qui suffirait à rendre compte du succès d'un ouvrage qui, sur plus d'un point, est en retard sur son époque.

Faisant usage de la nouvelle langue diplomatique à un moment décisif où le droit international cherche à prendre conscience de lui-même, Vattel s'offre comme un guide pondéré. Il enseigne que la tolérance, l'égalité et la modération sont les vertus des peuples appelés à vivre côte à côte, à se supporter les uns les autres et à s'entraider. « Sujet d'une petite principauté étroitement liée au système politique qui conduira à l'établissement de la Suisse moderne », pour citer M. Thé-

venaz, Vattel participe activement au mouvement intellectuel qui anime depuis le début du siècle les pays suisses de langue française: Burslemagel à Genève, Barbeyrac à Lausanne. De plus, les sympathies protestantes de Vattel portent vers le monde germanique et anglo-saxon, tandis que pour la pensée et pour la langue il est tributaire de la France voisine.

Il est significatif de voir figurer l'édition de 1758 du *Droit des gens* réimprimée en 1916 dans la collection des classiques du droit international que la *Carnegie Institution* s'est mise à publier à la veille de la première guerre mondiale. Excepté l'Américain Wheaton, qui est du XIX^{ème} siècle, Vattel est le plus récent des auteurs publiés dans cette collection. Et c'est le seul aussi qui n'ait pas écrit en latin.

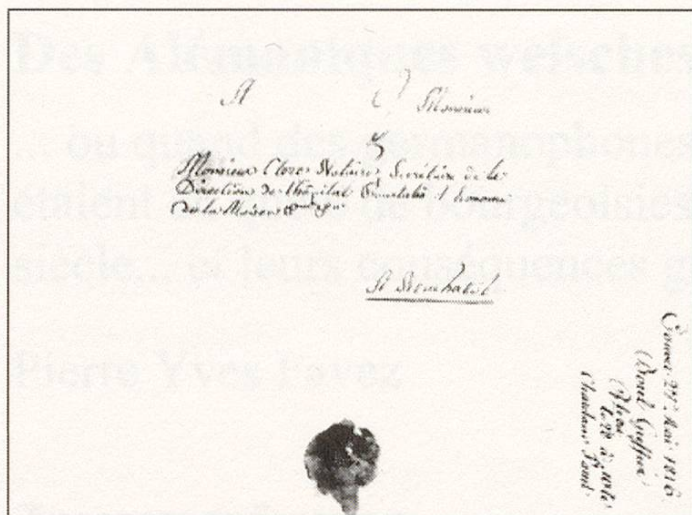


Monsieur D. F. Borel Andrieu à Neuchâtel.

Ecrisny le 28 Mars 1835.

Respondant à votre très estimable lettre du 24 O^t, qui s'est croisée
avec la mienne du 25 O^t, laquelle je vous confirme, vous m'avez
mis en même temps une lettre de M^r. Clerc Notaire, par la
quelle j'apprends avec plaisir, qu'il me venoit qq chose
de la main de Wastel, consistant en vins ou bouteilles liquors &c.
& vous avez bien demandé ma disposition, ainsi Monsieur
je vous prie bien d'arriver la bouteille de retirer en mon nom
cette saidite. marchandise, & de me l'envoyer emballée dans une
Caisse, après la réception, pour me faire débiter &c., par la voie
ordinaire & la douane à Plana; vous m'obligerez infiniment.
 Pardonnez Monsieur ma liberté & agréer mes salutations dévouées

Fredric Schmid



Monsieur!

Je suis chargé de la part de Monsieur de Vallat, Conseiller d'Etat, Capitaine et Lieutenant du Val de Travers de vous annoncer de vous informer que le Samedi de demain 25 Décembre, la Cour de Justice dudit lieu vous a mis en élection de Justicier avec M^{re} Ami Séguier Receveur, George fils de M^{re} le Ministre Vaucher, Jonas Vaucher Ancien d'Église, Désiré Bonnet monteur de bières et Théodore fils de Théodore Vaucher de Lusigny, et cela en vue de pourvoir au remplacement des deux places vacantes à Fleurier par la mort de Monsieur les Justiciers Jean Jacques Henri Lequin et Abraham Henri Vaucher.

Vous voudriez bien, Monsieur, annoncer à qui de droit vos intentions à cet égard; me félicitant à l'avance du plaisir que j'en pourrai si j'ai l'avantage de vous voir siéger dans un Corps dont j'ai l'honneur de faire partie.

Recevez, Monsieur, l'assurance de la considération distinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur!

Genève le 27 May 1816.

Votre très humble et très obéissant Serviteur
Borel Guffier

Des Alémaniques welsches?

... ou quand des germanophones du canton de Berne étaient en quête de bourgeoisies vaudoises au XVIII^e siècle... et leurs conséquences généalogiques¹

Pierre Yves Favez

Zusammenfassung

Ein offensichtlicher Widerspruch erklärt sich leicht: Zahlreiche Familien, oft aus Deutschland oder Frankreich stammend, haben sich im XVIII^e Jahrhundert in waadtländischen Teilen der bürgerlichen Gemeinden des Kantons Bern niedergelassen. Dies taten sie aus verschiedenen Gründen. Vor allem wollten sich die Gesuchsteller verheiraten, ohne ausgewiesen zu werden. Die Studien von Pizy (mehr als 150 Aufnahmen zwischen 1727 und 1798) und von Chardonney (90 Aufnahmen zwischen 1744 und 1770), vervollständigt durch jene von Mauraz und Chevroux, zeigen, dass ungefähr ein Drittel dieser Aufnahmen Personen aus der Deutschschweiz betreffen, von welchen ein guter Teil nicht französischsprachig war und niemals war! Darüber hinaus wurde ein Teil nie in den waadtländischen Pfarrregistern erwähnt. Die Darstellungen im Anhang listen diejenigen Familien mit ihrer Herkunft und ihrem Wohnort auf, welche in den Aufnahmeakten oder in den Pfarrregistern erwähnt werden.

Résumé

Une contradiction apparente qui s'explique aisément: de nombreuses familles, souvent venues d'Allemagne ou de France, ont été admises dans la bourgeoisie de communes de la partie vaudoise du canton de Berne au XVIII^e siècle, et cela pour différentes raisons, notamment des requérants désirant pouvoir se marier sans être expulsés. L'étude de deux cas, Pizy (plus de 150 réceptions entre 1727

¹ Exposé présenté à l'assemblée d'automne de la SSEG à Nyon le 29 octobre 2005.

et 1798) et Chardonney (90 réceptions entre 1744 et 1770), complétés avec ceux de Mauraz et de Chevroux, montre qu'un tiers environ de ces admissions concerne des personnes vivant en Suisse alémanique, dont une bonne partie n'était pas et n'a jamais été francophone! En outre, une partie n'a jamais été mentionnée dans les registres paroissiaux vaudois. Les tableaux donnés en annexe dressent la liste de ces familles, avec leur origine et leur domicile, quand ils sont connus par les actes de réception ou leur mention dans les registres paroissiaux.

Des Alémaniques welsches? La question peut paraître surprenante... Pourtant, il existe bel et bien aujourd'hui encore des familles germanophones qui possèdent une bourgeoisie vaudoise sans avoir jamais vécu en Pays de Vaud et qui, souvent, n'ont jamais pratiqué le français... Comment cela est-il possible?

1. Le contexte

Il faut se rappeler qu'au XVIII^e siècle, la question de l'aide sociale (en particulier pour l'assistance aux pauvres, aux veuves et aux orphelins) était du ressort des communes d'origine qui se voyaient dans l'obligation de venir en aide à leurs bourgeois tombés dans l'indigence, y compris les forains (c'est-à-dire domiciliés à l'extérieur de leur commune)². D'autre part, le mariage de femmes ou veuves du pays avec des étrangers était interdit, sous peine d'expulsion vers le pays de l'époux³. Il était donc important de posséder une bourgeoisie – ne serait-ce que pour pouvoir se marier sans perdre son travail!

² Sur cette question, voir Arnold Mayer, *Le problème de l'assistance publique dans le canton de Vaud*, Lausanne, Concorde, 1931, not. pp. 60-69: «Origine de l'assistance légale à Berne et dans le Pays de Vaud. Etablissement d'un domicile de secours ; son influence sur le développement des communes et la formation du droit de bourgeoisie».

³ Ordonnance bernoise du 20 avril 1577: Regula Matzinger-Pfister, *Les mandats généraux bernois pour le Pays de Vaud 1536-1798*, Bâle, Schwabe, 2003, pp. 175-176 N° 53 (*Sources du droit Suisse*, 19: Vaud, C 1) ; cf. Arnold Mayer, *op. cit.*, pp. 50-51.

Toutefois, pour diverses raisons, de nombreux sujets de Berne en étaient alors dépourvus. Pour les uns, il s'agissait de familles établies dans le pays depuis des temps immémoriaux: ces «heimatlos» (ou sans patrie) ne pouvaient être expulsés, étant résidants sur plusieurs générations, mais se trouvaient démunis d'assistance. Les autres étaient des émigrés de plus ou moins fraîche date pour des raisons religieuses ou économiques, qui n'avaient jusqu'alors pas eu l'occasion ou les moyens de s'en procurer.

C'est pourquoi plusieurs d'entre eux cherchèrent à acquérir une bourgeoisie et, bien souvent, ils en trouvèrent une là où ils n'avaient jamais résidé ou même mis les pieds. Certaines communes, en effet, avaient fermé ou restreint leur bourgeoisie (c'était par exemple le cas de la ville de Berne), alors que d'autres cherchaient de nouveaux bourgeois, notamment pour des motifs pécuniaires, et ouvraient facilement leurs portes. Cette politique n'était cependant pas sans risque pour leur équilibre financier: nombre de ces nouveaux bourgeois guère aisés se trouvaient susceptibles de tomber dans le besoin et donc d'être assistés. Il arriva même, comme à Chevroux en 1785-1787 pour 4 cas (soit le quart des réceptions!) – les quatre derniers ayant encore à le régler (donc 8 sur 16, soit la moitié!)⁴, qu'elles ne puissent même pas arriver à encaisser l'émolument dû pour ces réceptions à la bourgeoisie! Ce règlement, qui devait être effectué en principe dans l'année suivant l'admission, soit en argent comptant, soit au moyen d'une obligation dûment cautionnée, prenait parfois du retard en raison de l'impécuniosité de certains requérants⁵. De fait, la charge d'assistance imposée par l'accueil de ces nouveaux bourgeois pouvait s'avérer lourde, les motifs d'aide étant nombreux et variés: la maladie et les accidents, sinon les infirmités, qui empêchaient le chef de famille de subvenir aux besoins des siens, la «désertion» (ou fuite) du père qui les laissait dans le même cas, l'adjudication d'enfants naturels à des bourgeois impécunieux incapables de pourvoir à leur entretien, tout cela obérait les finances communales.

⁴ Archives cantonales vaudoises (= ACV), Bic 28.

⁵ Tels, par exemple, Antoine Clavel, bourgeois d'Oulens, habitant à Rolle, qui s'est porté caution solidaire en 1749 pour la somme de 9 écus blancs que devait Adam Burnier, reçu bourgeois en 1745 (!), habitant audit Rolle, pour sa réception à la bourgeoisie de Pizy, payable dans le terme de deux ans, ou M. Fraisse de Lausanne qui s'est porté caution en 1770 à la réception de David Hoffmann (Archives communales de Pizy (= ACPizy), Registre du Conseil 1727-1799, pp. 43 et 163-164).

Pour adoucir le sort des autres, toujours démunis de bourgeoisie, LL. EE. de Berne décidèrent de les rassembler dans ce qui sera appelé la *Nouvelle Corporation* par l'ordonnance souveraine concernant les Incorporés du 22 février 1780. Entre 1807 et 1824, ceux-ci seront répartis entre les cantons d'Argovie, de Berne et de Vaud. En 1871, ceux qui restaient dans la *Corporation vaudoise* furent assimilés à la commune de Sainte-Croix⁶.

La partie vaudoise du canton de Berne connut donc de nombreuses admissions à la bourgeoisie dans le courant du XVIII^e siècle. La diversité des origines, telle qu'elle apparaît dans les annexes, frappe: si la plupart des requérants viennent de France et d'Allemagne, comme on s'y attend, et quelques-uns d'autres cantons suisses comme Appenzell, Schaffhouse ou Zurich, d'autres sont arrivés d'Italie, de Hollande, d'Autriche, de Hongrie et même de Suède et de Russie! On ne peut aussi que constater que, le plus souvent, les nouveaux bourgeois ne résidaient pas dans les communes où ils étaient reçus. Le cas de la commune de Pizy, près d'Aubonne, est particulièrement éclairant à cet égard.

2. Les réceptions de Pizy

Contrairement à ce qui a été affirmé⁷, Pizy n'a jamais fait partie de la commune de Montherod et ce village en a toujours été séparé⁸. Avant 1536, la localité formait une paroisse et possédait une maison forte dépendant du Saint-Bernard⁹, mais les visites d'églises de

⁶ Marc Henrioud, «Contribution à l'histoire du droit de bourgeoisie dans le canton de Vaud», dans *Le livre d'or des familles vaudoises*, publié par Henri Delédevant et Marc Henrioud, Lausanne, Spes, 1923, rééd. Genève, Slatkine, 1979, pp. XCIX-CI; Benjamin Baudraz, «Réfugiés et prosélytes à Bex de 1685 à 1798», dans *Bulletin généalogique vaudois* 10, 1997, pp. 143-164; cf. R. Matzinger-Pfister, *op. cit.*, pp. 759-760. – Registre matricule de la Corporation vaudoise de 1824 à 1872: ACV, K VII a 54.

⁷ *Le Livre d'or*, *op. cit.*, p. 11, et Eugène Mottaz, éd., *Dictionnaire historique, géographique et statistique du canton de Vaud*, t. 2, Lausanne, Rouge, 1921, rééd. Genève, Slatkine, 1982, p. 456.

⁸ La séparation des deux communes n'est pas évoquée – et pour cause – dans Achille L. Prod'hom et Colette B. Evard, *Ils habitaient Montherod...*, Tolochenaz, Chabloz, 1997, 152 p.

⁹ David Martignier et Aymon de Crousaz, *Dictionnaire historique, géographique et statistique du canton de Vaud*, Lausanne, Corbaz, 1867, p. 751.

1412, 1481 et 1518 n'y comptabilisent que 2 feux¹⁰. En 1727, le bailli d'Aubonne, Nicolas Fischer, constatant que la commune de Pizy «est déserte dès passé soixante ans, n'y ayant point de conseil ni de gouverneur» et que l'admission de nouveaux communiens est donc de sa compétence, procède à trois réceptions: Jean Charmasson, un réfugié résidant à Montherod, les frères Jean-Pierre, Pierre et Paul Fontollet, demeurant apparemment à Allaman, et Isaac Huguenin, un charpentier demeurant à Gimel¹¹. Dès l'année suivante, ce sont les communiens eux-mêmes qui procèdent à de nouvelles admissions¹². On peut par conséquent conclure qu'en 1727 la commune de Pizy était vide d'habitants, à l'exception de quelques domaines occupés par des domestiques¹³. Pourtant, en mars 1701, Pizy comptait 3 feux après la vente passée le 1^{er} février à LL. EE. de Berne par le marquis Henri Duquesne de sa baronnie d'Aubonne et l'érection de celle-ci en bailliage¹⁴...

Quoi qu'il en soit, Nicolas Fischer n'avait fait que poursuivre une politique déjà menée par ses prédécesseurs, à tout le moins le dernier baron qui comme huguenot avait d'excellentes raisons de soutenir ses coreligionnaires: nous avons repéré au moins trois autres réceptions manifestes de réfugiés depuis la fin du XVII^e siècle, tous résidant hors de la commune: Pierre Méalin, du Mans, réfugié prosélyte, demeurait à Perroy, mais il est dit de Pizy lors de son mariage avec Claudine Beloux d'Eclépens à La Sarraz le 5 juin 1700¹⁵; Henri Roux, qui avait succédé à son père, ministre français réfugié, comme régent à Eclépens, est dit régent réfugié lors de son mariage en 1699 et du baptême de sa fille aînée le 8 septembre 1700, mais bien de Pizy au baptême suivant le 18 décembre 1701 – il a donc dû être admis en 1701¹⁶; et Pierre Seth aussi vraisemblablement en 1701 ou peu avant, qui demeure à La Chaux près de

¹⁰ Jean-Pierre Chapuisat, *Trois visites d'églises dans la partie vaudoise du diocèse de Genève*, Lausanne, mémoire de licence dact., 1955, *in fine*. – Il doit s'agir des familles Uldrisier et Munier (alias Rolliard), cf. ACV, Fh 171, fo. 671r-v.

¹¹ ACV, Db 7/2, pp. 210-213.

¹² *Ibid.*, pp. 235-236; ACV, Db 25/1, pp. 280-281; etc.

¹³ On trouve ceux du bailli Fischer et du baron de La Sarraz en 1755: ACV, Bb 21/4, fo. 475.

¹⁴ ACV, IB 301 A/1218.

¹⁵ ACV, Eb 70/1, p. 315; cf. ACV, Eb 106/2, pp. 4, 10 et 19.

¹⁶ ACV, Eb 70/1, pp. 314, 189 et 195; cf. Emile Piguet, *Les dénombrements généraux de réfugiés huguenots au Pays de Vaud et à Berne à la fin du XVII^e siècle*, t. 2, Lausanne, Concorde, 1939, p. 164.

Cossonay et est dit de Pizy au baptême de sa fille Madeleine le 26 novembre 1719¹⁷... Ces trois familles devaient être considérées comme foraines¹⁸ et n'ont jamais été impliquées dans l'administration de la commune: en 1727, seul Jaques Boy est mentionné comme ancien bourgeois dans le rôle des comuniers de Pizy¹⁹.

Au total, la commune admit au moins 155 nouveaux bourgeois entre 1727 et 1798²⁰; sur ce nombre, au moins 52, soit le tiers, habitaient dans la partie alémanique du canton, la quasi totalité des autres résidant dans les diverses régions romandes. De plus, un 53^e n'était autre qu'un bailli, Rodolphe-Frédéric Fischer, reçu bourgeois d'honneur en 1744, suite à l'acquisition d'un domaine sur le territoire de la commune... L'assistance aux bourgeois forains mit même en péril les finances de Pizy, au point que l'admission de nouveaux bourgeois fut temporairement suspendue par LL. EE. en 1755²¹! De fait, la réception d'Etienne Devillard, reçu en 1746, avait été annulée en 1750 pour non-paiement de l'émolument²². Certains règlements se firent attendre, parfois fort longtemps: le cas le plus extrême est sans doute celui de David-Benoît Griottier, un cordonnier reçu bourgeois en 1729, qui fut le premier secrétaire communal, mais dont les descendants ne s'acquittèrent du paiement qu'en 1797²³!

¹⁷ ACV, Eb 63/3, p. 104; une famille Seth est attestée comme réfugiée à Grancy dès 1717, selon Henri Chastellain, *Répertoire des noms de famille extraits des registres d'état civil du canton de Vaud*, t. 5: Q-Z, ms. dact. aux ACV, 1928, p. 180.

¹⁸ On nommait forains les bourgeois habitant hors de leur commune d'origine.

¹⁹ ACPizy, Registre du Conseil 1727-1799, p. 1.

²⁰ Voir annexe 1.– Le *Livre du Conseil* de 1727 à 1799 aux Archives communales de Pizy comprend notamment des procès-verbaux des décisions relatives aux réceptions des nouveaux bourgeois, parfois réduites à une simple mention, et ceux-ci ne sont pas exhaustifs comme le montre le dépouillement des registres de notaires aux ACV. Un exemple: la famille Trolliet est dite de Pizy à Morges dans les registres paroissiaux dès 1767, mais elle n'y apparaît qu'en 1810 seulement quand la commune doit expédier une reconnaissance de sa bourgeoisie «par obéissance aux ordres du Petit Conseil à nous donnés par son lieutenant» (p. 215)... En revanche, divers cas ne sont mentionnés que là. – Un travail plus complet sur Pizy est prévu.

²¹ ACV, Bb 21/4, fos. 471-481.

²² ACPizy, Registre du Conseil 1727-1799, pp. 26-27 et 46-47.

²³ *Ibid.*, pp. 21 bis, 30 bis et 211-212. C'est lui qui commença la rédaction de ce volume, *ibid.*, p. 20. Il sera remplacé comme secrétaire par Pierre Pellegrin à la réception de ce dernier en 1734: il offrait de servir sans salaire comme tel pendant 4 ans... mais sera salarié dès 1739, *ibid.*, pp. 8 et 21 bis.

3. Autres exemples: Chardonney, Mauraz, Chevroux et cas particuliers

Une constatation semblable peut être faite pour Chardonney (aujourd'hui commune de Bussy-Chardonney depuis la fusion de 1961). Le 23 avril 1744, Jean-Rodolphe Daxelhofer, trésorier du Pays de Vaud, obtint de LL. EE. d'ériger sa terre de Chardonney en commune, sous condition de verser 10'000 florins pour créer un fonds en faveur des pauvres, et le nouveau seigneur favorisa aussitôt l'admission de bourgeoisies²⁴: comme bailli d'Aubonne de 1733 à 1739, il avait pu voir concrètement le cas de Pizy (quoique encore embryonnaire). Entre 1744 et 1798, la commune reçut 90 bourgeois²⁵, mais en 1819 seul un bourgeois y possédait des immeubles d'après le régisseur de la commune, le capitaine Pierre Valette²⁶: cela signifie que les bourgeois étaient forains dans leur quasi totalité, dont une forte proportion en Suisse alémanique, – au moins 31, soit un tiers, d'après les actes de bourgeoisie où le domicile est précisé, sans doute la moitié environ – telle la famille Guggisberg reçue en 1746 (le récipiendaire, Bénédict, était un heimatlos natif), qui résida toujours à Berne et ne s'établit jamais en Romandie...

Mauraz constitue un cas particulier: jadis hameau de la commune de Montricher, le village a été officiellement érigé en commune le 28 décembre 1719 par le baron de Montricher, Bernard Gabriel de Willermin, – mais en fait la localité était déjà organisée en corps constitué avec un gouverneur à sa tête... et ce dernier, du consentement de sept autres comuniers issus de cinq familles différentes, avait admis le 25 juillet 1716 dans les rangs de ceux-ci Benjamin Puttot, régent à Montheron! Avec la sanction du baron, Mauraz admit 21 familles à la bourgeoisie entre 1720 et 1772: sur ce nombre, 7, soit un tiers, résidaient à Berne ou en tout cas en Suisse alémanique, la plupart des autres se trouvant ailleurs en Pays de Vaud²⁷.

²⁴ «Chardonney», dans Eugène Mottaz, éd., *Dictionnaire historique, géographique et statistique du canton de Vaud*, t. 1, Lausanne, Rouge, 1914, rééd. Genève, Slatkine, 1982, p. 364.

²⁵ Voir annexe 2. – ACV, Br 104, rôle des bourgeois de la commune de Chardonney avec copie des actes de réception et délivrance des actes d'origine, 1764-1961, 2 volumes.

²⁶ ACV, K XVI a 1.

²⁷ Voir annexe 3. – ACV, Br 38 Mauraz: papiers et parchemins touchant les affaires communales.

Quant à Chevroux, la commune reçut 16 nouveaux bourgeois en seulement 3 ans, de janvier 1784 à janvier 1787, dont la moitié au moins résidait en Suisse alémanique: 6 à Berne, un à Zofingue et un à Laupen, – outre deux autres dont l'habitation n'est pas précisée, mais qui est vraisemblablement aussi en Suisse alémanique ; quant aux 6 derniers, 4 sont à Payerne, un à Avenches et un à Yverdon... Il est à noter que les six récipiendaires résidant à Berne ont tous été recommandés à Chevroux par le même entremetteur, le sieur Jean Christian Weigand, demeurant à la Schaubeltzgasse²⁸. Il existait donc des filières pour les requérants.

Il est particulièrement frappant de constater qu'en moyenne un bon tiers de ces nouveaux bourgeois résidait en Suisse alémanique! Relevons aussi que ces familles admises dans des bourgeoisies vaudoises au XVIII^e siècle se sont, pour une bonne partie, plus ou moins rapidement éteintes.

Sur le plan individuel, nous nous bornerons à ne relever que deux cas parmi d'autres:

- Foltz: Charles Christophe Foltz, prosélyte juif allemand naturalisé en 1747, habitait Berne depuis 1758 quand il fut reçu bourgeois de Duillier le 29 avril 1776 avec ses enfants, dont un est horloger à Berne et un autre dans un commerce à Morges²⁹, ville où cette famille se distingua par la suite.
- Bickel: en 1779, ou peu avant, Christophe Charles Bickel, maître des basses oeuvres (équarisseur; accessoirement assistant de bourreau) à Nidau près de Bienne, obtint la bourgeoisie de Gossens; mais pratiquement toute sa famille est restée dans la région de Bienne au XIX^e siècle... et germanophone³⁰.

4. L'incidence généalogique

Qu'en conclure? L'incidence généalogique varie suivant les cas. L'expérience tentée avec la famille Bickel, qui n'a jamais séjourné en Suisse romande, mais dont la généalogie peut être établie et sui-

²⁸ Voir annexe 4. – ACV, Bic 26, état des bourgeois reçus à Chevroux, 1784-1787, et Bic 28, compte des sommes que la commune de Chevroux a perçues pour la réception de nouveaux bourgeois, rendu au bailli d'Avenches, 1784-1787.

²⁹ ACV, Dm 48/49, fos. 1-2.

³⁰ Article du soussigné à paraître dans un prochain numéro du *Bulletin généalogique vaudois*.

vie grâce aux inscriptions dans les registres paroissiaux et d'état civil de sa commune d'origine, n'est de loin pas valable pour toutes les autres familles, comme par exemple celle des Gerber de Chevroux, admise à la bourgeoisie peu avant 1795, restée dans la région de Berne et quasi absente des registres de Chevroux: c'est le 1^{er} avril 1795 que le pasteur Morel inscrit dans le registre paroissial de Chevroux les extraits de baptêmes transmis par le pasteur Wiegass de Thierachern – soit ceux de Susanne le 28 octobre 1792 et de Samuel le 22 décembre 1793, enfants de Benoît-Jacob Gerber, de Chevroux au bailliage d'Avenches, et de sa femme Anne Streit³¹. Grâce au registre de Chardonney contenant le rôle des délivrances d'actes d'origine, on peut récolter des informations éparses, et c'est aussi le cas pour Pizy. Pour certaines de ces familles, on ne relève même aucune mention dans les registres paroissiaux vaudois!

Bien des Alémaniques originaires de communes vaudoises pensent qu'ils peuvent obtenir des informations complètes auprès de leur commune d'origine, déduisant de leur bourgeoisie que leurs ancêtres y avaient vécu, ce qui est fréquemment une erreur puisque un tiers des demandeurs en moyenne vivaient en Suisse alémanique. Bien que Romands de papiers, ceux-ci ne se sont cependant pour une bonne part jamais établis dans le Pays de Vaud et, bien souvent, n'ont même jamais été francophones! Et comme les communes romandes n'ont que très rarement tenus des registres pour les bourgeois forains et que ces derniers ont bien souvent négligé de faire inscrire leurs actes auprès d'elles, les informations que l'on peut y recueillir sont généralement lacunaires, quand elles ne sont pas absentes. La situation varie de cas en cas et l'on ne peut établir une règle générale. Néanmoins, des renseignements ponctuels peuvent être à l'occasion obtenus dans les registres (normalement conservés dans les archives communales³²) dans lesquels se trouvent les mentions de délivrances d'actes d'origine. C'est une chance à tenter, sans garantie de résultat, mais la pêche peut parfois se révéler miraculeuse!

³¹ ACV, Eb 26/2, p. 125. La famille est à Berne en 1819: ACV, Eb 26/1, p. 57.

³² L'inventaire général des archives communales vaudoises avant 1961 peut être consulté sur le site Internet des Archives cantonales vaudoises (<http://www.archives-cantoniales.vd.ch/communes>); voir aussi Gilbert Coutaz, Bèda Kupper, Robert Pictet et Frédéric Sardet, dir., *Panorama des Archives communales vaudoises 1401-2003*, Lausanne, Bibliothèque historique vaudoise, 2003, 551 p. (*Bibliothèque historique vaudoise* 124).

Pierre-Yves Favez

Pierre-Yves Favez, originaire de Penthéraz (VD), est né à Bâle en 1948. Licencié en histoire médiévale de l'Université de Lausanne, il travaille comme archiviste aux Archives cantonales vaudoises depuis 1983. Animateur de l'émission *Histoires de familles* sur la Radio Suisse Romande pour le canton de Vaud en 1985-1987, il a fondé en 1987 le Cercle vaudois de généalogie qu'il a présidé en 1987-1990, 1997-1998 et 2005-2006. Vice-président de la Société suisse d'études généalogiques de 1992 à 1998, il a donné un cours de généalogie à l'Université populaire de Lausanne de 1993 à 1996 et participé à l'émission *Entrez sans sonner* à la Télévision romande sur le thème de l'origine et du sens des noms de famille en 2000-2001. Il est l'auteur de diverses publications dans les domaines de l'histoire, de la généalogie et de l'héraldique.

Annexe 1:

Familles bourgeoises de Pizy au XVIII^e siècle

Sources: Liste établie d'après le *Livre d'or des familles vaudoises*, Lausanne 1923, rééd. Genève 1979 (= LO) ; le *Répertoire des noms de famille extraits des registres d'état civil du canton de Vaud*, soit des registres paroissiaux antérieurs à 1821, établi par Henri Chastellain, 5 volumes dactylographiés déposés aux ACV, 1926-1928 ; liste des naturalisations bernoises relevées à Berne par Mme Henrioud (ACV, Ea 19) ; les registres de notaires aux ACV, en particulier sous Db (Aubonne) et Dk (Morges). – Liste complétée avec le *Livre du Conseil* de 1727 à 1799 aux Archives communales de Pizy.

LO / Date: a = avant * = naturalisation ° = bourgeoisie

En italiques:

45. Devillard: bourgeoisie annulée en 1750 pour non-paiement
 72. Lechat: réception renvoyée à la permission préalable de LL. EE. d'acquérir une bourgeoisie, mais apparemment jamais redemandée
 155. Flouck: pas d'autre attestation que celle du *Livre d'or*: domicile et non bourgeoisie?

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
	Uldriset †		a 15..		
	Munier dit Rolliard †	a 1243	a 1538		
	Boy †		a 1637		
	Méalin †		1700	Le Mans	Perroy
	Roux †		1701	Réfugié, du Languedoc	Eclépens, régent
	Seth †		a 1719	(Refuge?)	[La Chauz (Cossonay)]
1	Charmasson †		1727	Réfugié	Montherod
2	Fontolliet (1)		1727		Allaman
3	Huguenin	° 1727	1727		Gimel, maître charpentier

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
4	Theintz	° 1728	1728		Aubonne, maître des basses oeuvres
5	Frainnet	° 1728	1728	Dauphiné	Longirod
6	Griottier	* 1742	1729		Aubonne, maître cordonnier
7	Bouillant †		1732	Vivaraïs	Yens
8	Pellegrin (1) †		1734	Corps en Dauphiné	Aubonne, secrétaire communal de Pizy
9	Pellegrin (2) †		1734	Corps en Dauphiné	(Aubonne)
10	Rousson (1) †		1735	Refuge, puis Saubraz	Aubonne, maître armurier
11	Odin †		1737	Mazel en Vivaraïs	Aubonne
12	Bourl'honne	* 1749	1737/8	Pailhat (Auvergne)	Montricher
13	Fleurdelys †		1740		Clarmont
14	Guirodon †		1741	(Refuge?)	Berne
15	Lavaux †		1741	(Refuge?)	
16	Cavillier	a 1820	1742	Paris	Cuarnens, menuisier
17	Latte †		1742	Réfugié	Corsier
18	Meylan(d)†		1742	Réfugié	Ballens
19	Ogier (Augier) †		1742	Montélimar	Lausanne, fabricants
20	Grieser	° 1742	1742		Berne, tisserand en soie
21	Fundely †		1742		Berne, tailleur de pierre
22	Jaymet †		1742	[Val d'] Angrogne (I)	Marnand, jardinier
23	Burnier †		1742	Saint-Livres	Rolle
24	Fontolliet (2)	° 1742	1742		(Aubonne?)
25	Duvanney	—	1742		Chavannes-le-Veyron
26	Bettens †		1742	Féchy	Aubonne

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
27	Croix †		1742		Berne, fondateur
28	Cuénez	–	1742	Chêne (Genève)	Monnaz
29	Engolot †		1743	«Mumentan» (Hanovre)	Berne, domestique chez Steiger
30	Théodor	* 1743	1743	Strasbourg	Chiètres
31	Chauvet †		1743	Serres en Dauphiné	Aubonne
32	Vänd- li/Wernly †		1743	Aarbourg	Aarbourg
33	Reber †		1743		Berne, tisserand en soie
34	Chaster †		1744	Neuenstadt (Wurtemberg)	La Neuveville, maître boulanger
35	Kohler	* 1744	1744		Brunnenthal (SO)
36	de Fischer	° 1744	1744	Berne-Optingen	Bourgeoisie d'honneur au bailli
37	Thomas †		1744		Senarclens
38	Cornu(t) †		1745		Clarmont, maître
39	Béranger (1) †		1745	Refuge	Colombier
40	Butty	* 1745	1745	Roanne	Mont-sur-Rolle
41	Béranger (2) †		1745	Refuge	Colombier
42	Versel †		1745	Montmeyran (diocèse de Valence)	Aubonne, jardi- nier de Fischer
43	Marilliat †	a 1778	1745	(Refuge?)	Aubonne ; secré- taire communal de Pizy
44	Matthieu †		1746	Savoie, prosély- te	Aubonne
45	<i>Devillard †</i>		<i>1746</i>	<i>Lonay</i>	<i>Morges</i>
46	Henchoz †		1746	Bumplitz	(Berne?)
47	Meyer (1) †		1746		Payerne
48	Frizier †		1747	Privas en Viva- rais	Vevey, tailleur d'habit

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
49	Luciani †		1748	Segni (Rome), prosélyte	Vevey, maître horloger
50	Vitta †		1748	Livourne, prosélyte juif	Vevey
51	Navelot †		1748	Fénétrange (Lorraine)	Pully
52	Stangkammer †		1748	Francfort-sur-le-Main	Berne
53	Junker †		1748	Chanet (Saxe-Gotha)	Suchy
54	Gouzy	° 1742	1748	Saverdun (Foix, F)	Aubonne
55	Comte †		1749		Aubonne
56	Gout †		1749	Saint-André-de-Valborgne (Gard)	Aubonne
57	Michaud †		1749	Evreux	Lausanne, maître cordonnier
58	Dupuis †		1749	Prosélyte	Lausanne, sculpteur
59	Anthonnet	° 1751	1751	La Vigère (Turenne, F)	Saint-Prex, planteur de tabac
60	Rebut †		1751	Thonon (Savoie), prosélyte	Aubonne, maître cordonnier
61	Nicolet	° 1751	1751	(Sans bourgeoisie)	Gimel
62	Pause	° 1751	1751	Argental en Forez	Pampigny
63	Pellegrin (3) †		1751	(Corps en Dauphiné)	Gimel
64	de Montmolin †		1752	Enfant naturel	Payerne
65	Rossignol †		1752	Meaux en Brie	Blonay
66	Werner †		1752	Rapershausen (Haute-Saxe)	Lausanne
67	Fries †		1752	Lunebourg	Vevey, maître serrurier
68	Carabi †		1753	Refuge, natif de Lausanne	Jegenstorf, jardinier

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
69	Eperon	° 1753	1753	Né sujet, [Lavigny]	Pizy
70	So(u)rbier †		1753	Saint-Ambrois (Uzès)	Aubonne, maître cordonnier
71	Vialon †		1753	Refuge, natif de Berolle	Berolle
72	<i>Lechat</i> †		1753	<i>Province de Brie (F), prosélyte</i>	
73	Lorimier (ou Laurimier) †		1754	Poligny (Bourgogne), prosélyte	Aubonne, régent de 1 ^{ère} classe du collège
74	Prévost †		1755	Comté de Foix, natif de Sainte-Croix, prosélyte	Les Planches (Montreux), vigneron
75	Rousson (2) †		1756	Refuge	Bière
76	Jeannot †		1756	Besançon, prosélyte	Berne, musicien
77	Baud (1)		1757	La Ribe, vallée de Saint-Martin (France)	Aubonne, marchand
78	Ernst †		1757		(Aubonne?)
79	Ewald †		1758	Friedberg	Aubonne, chirurgien
80	Seidel (Seib/pel)	—	1758	Moestrect (comté d'Issenbourg)	(Berne?), fabricant de bas
81	Pelard /Pèlat †		1758		Aubonne
82	Alger †		1759		Aubonne
83	Mueller (1) †		1759	Turkheim (Worms)	Baulmes, maître tailleur
84	Favraud †		1759	Sailliant, paroisse de Reignac (Saintonge), prosélyte	Cully, maçon
85	Bischoffberg †		1761	Tuffen (Appenzell)	Berne

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
86	Cordier	° 1762	1762	Durmentz (Wurtemberg)	Aarbourg, maître serrurier
87	Schwartz(en) hof-f(er) †		1762	Delft (Hollande)	Wimmis, négociant
88	Stein	° 1763	1763	Tagernau (Bade-Durlach)	Vevey, tailleur d'habit
89	Bourt (1) †		1763	Payerne, habitant perpétuel	Vevey, maître horloger
90	Carbonnier †		1763	Milhau en Rouergue	Lausanne, orfèvre
91	Roth (1) †		1763	Herrenberg (Wurtemberg)	Lausanne, boulanger
92	Sander †		1764	Stauffen en Brisgau, prosélyte	Berne, ouvrier en étoffes de soie
93	Jaeger	a 1830	1764	Schaffhouse	Berne, armurier
94	Schnaebeli	a 1820	1764	Ottenbach (Knonau ZH)	Frutigen, serrurier
95	Kollitz †		1764		Berne, taillandier à l'arsenal
96	Roth (2)	° 1764	1764	Vienne	Berne, fabricant de bas de soie
97	Meyer (2) †		1764	Schaffhouse	Berne, compagnon dans une fabrique de bas
98	Bourt (2) †		1765	Payerne, habitant perpétuel	Vevey, maître horloger
99	Matschinger †		1765	Graffendorf (Autriche), prosélyte	Berne
100	Don (Dohn) †		1765	«Pinnache» (Wurtemberg)	Berne, fabricant de bas
101	Brunner	* 1765	1765	Durmentz (Wurtemberg)	Möriken, fabricant de bas
102	Clerich †		1766	Francfort-sur-le-Main	Berne, boutonnié
103	Foeser (Faser) †		1766	Pfaffenhoffen (Wurtemberg)	Berne, sellier
104	Kaempff †		1766	Kramisfeld (Saxe-Gotha)	Berne, faiseur de bas

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
105	Liomin †	–	1766	Montbéliard	Aubonne, cordonnier
106	Lehmann †		1766	Schenditz (Saxe)	(Berne?), tailleur
107	Vogelmann (ou Foguelmann) †		1766	Obristenfeld (Wurtemberg)	Lausanne, tailleur
108	Kalbfell †		1766	Reutligen (Allemagne)	(Berne?), ramoneur
109	Meister †		1766	Kärdorf (Hesse)	(Berne?), cordonnier
110	Drechsler †		1766	Zwickau (Saxe)	Berne, cordonnier
111	Vuilleumier †		1766	Tramelan	charpentier
112	Meer †	° 1766	1766	Openheim (Palatinat)	Berne, maître faiseur de corps (?)
113	Trolliet †		a 1767		Morges
114	Keyser †		1767	Sarrebruck	Berne, menuisier
115	Descarres †		1767	Sales (Savoie), prosélyte	Vevey, faiseur de socques et vigneron
116	Goin	a 1795	1767	Réfugié	Aigle
117	Lardet †		1768	Friderichsdorf (Hesse)	(Berne?)
118	Mind †		1768	Libs (Hongrie)	(Aubonne?), menuisier
119	Court	–	1768	Chêne (Genève)	Rolle, charpentier
120	Dukart	a 1790	1768		(Berne?)
121	Abbé †		1768	Francfort-sur-le-Main	Aubonne, cordonnier
122	Hofbaur †		1769	Heimatlos	Berne, serrurier
123	Rauschert	a 1810	1769	(Anspach?)	Aubonne, tonnelier
124	Muller (2) †		1769	Hügelheim	Morges, tonnelier
125	Henkel †		1769	Vetterfeld (comté de Laubach, près Francfort)	Berne, charron

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
126	Kauffmann †		1769	Remigen (Wurtemberg)	Aarau
127	Deininger	a 1844	1769	Itigen (Wurtemberg)	Oberhasli, tailleur
128	Menger †		1770	Zweibrücke	Lausanne, tailleur
129	Bühler †		1770	Effingen (Wurtemberg)	Berne, fabricant de bas
130	Hoffmann †		1770	Lindau	Lausanne, maçon
131	Morhardt	*1769	1770	Heimatlos	Oeschenschachen (Berne), faiseur de fleurets
132	Reverchon	° 1770	1770	Les Rousses (France), prosélyte	Le Lieu
133	Streich †		1770	Ebingen (Wurtemberg)	Berne, cordonnier
134	Schwab †		1770	Ramlinsbourg (BL)	Lausanne, cordonnier
135	Gisler †		1770		Berne, copiste
136	Hertel	° 1770	1770	Arlenspach / Aulersbach	Pully, forgeron
137	Ochs	° 1770	1770	Weingarten Kreuz	Berne, tailleur
138	Müller †		1771	Saxe	(Berne?), ébéniste
139	Grossigger †		1771	Schweigertshausen (Saxe)	(Berne?), fabricant de bas
140	Nägelin †		1771	Bisingen (Wurtemberg)	Berne, tailleur
141	Manger (1)	* 1771	1771	Offtingen (Tuttlingen, Wurtemberg)	(Berne?), tailleur d'habit
142	Manger (2)	*1771	1771	Offtingen (Tuttlingen, Wurtemberg)	(Berne?), maçon
143	Habdanck †		1771	Zunzgen près Ulm	Berne
144	Loth	* 1776	1771	Wetzlar (Prusse)	Orbe, ébéniste
145	Trenckner †		1771	Saxe	Lausanne, fondeur

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, profession
146	Wehn	1794	1771	Hombourg	Yverdon, tonnelier
147	Johannot †		1771	Annonay en Vivarais	
148	Petitjean †		1772	Les Brenets (NE)	
149	Landfried	a 1830	1772	Rosenbach (Deux-Ponts)	Penthalaz
150	Kirchner †		1772	Eckerhausen (Franconie)	Lausanne, maître maçon
151	Baud (2)	° 1772	1772	Metz (Lorraine), prosélyte	Lavigny
152	Revelin †		1772		Genève, boulanger
153	Cheney †		1772	Mortagne (Perche, F)	Vevey, maître maçon
154	Wyss †		* 1786	Incorporé	tailleur d'habit
155	<i>Flouck †</i>	<i>a 1795</i>			<i>Aubonne</i>

Annexe 2:**Familles bourgeoises de Chardonney au XVIII^e siècle**

Source: ACV, Br 104, rôle des bourgeois de la commune de Chardonney, 1744-1961

En italiques: familles non mentionnées dans le Livre d'or des familles vaudoises

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, remarques
1	Seebel	1745°	1744°	Heimatlos	Oberburg (Burgdorf)
[1]	Saebel	1744°			Cf. Seebel(s), N° 28
2	Klein	1744*	1744°	Eybach (Nassau-Dillenburg)	
3	Notz	1744°	1744°	«Ittelburg» (St-Imier)	Könitz
4	Lutz	1744*	1744°	Heimatlose	Könitz
5	Ruth †	1744*	1744°	Comté de «I-senburg Büdingen»	Worb ; cordonnier
6	Bucher †	1744°	1744°	Heimatlos [grand-père de Mulhouse]	Bremgarten ; Bunser dans <i>LO!</i>
7	Rostin	1744°	1744°	«Felbach»	En fait, Rosin ; Belp?
8	Pellion	1744°	1744°	Piémont [Val Luserne]	Soit Bellion ; à Berne
9	Niederer (1)	1744°	1744°	Appenzell	Ober Walkringen (Trachselwald)
10	Le Fèvre	1745*	1744°	Refugié français	Ou Le Fèvre, Lefèvre
11	Römer	1744°	1744°	Mayence (pro-sélyte heimatlos)	maître d'armes
12	Coudere	1744°	1744°	France (Uzès en Languedoc)	Epouse de Ginggins

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, remarques
13	Meinke	1744°	1744°	Copenhague (Danemark)	Worb ; serrurier
14	Jäggli	1744°	1744°	Münchenweiler (Wurtemberg)	Mühlenberg
15	Schaffitel	1744°	1744°	Souabe	Vinelz (bailliage de Cerlier) ; menuisier
16	<i>Meyer (1) †</i>		1744°	Heimatlos	Walkringen?
17	Guerry	1744*	1744°	St-Laurent, diocèse de La Rochelle (France)	Prosélyte ; à Bussy ; tisserand
18	Favet	1744*	1744°	Refuge, France	A Bussy
19	Grillet	1745*	1744°	St-Martin-du-Mont en Bresse	Les Croisettes ; charpentier
20	Ehrismann	1744*	1744°	Alsace	cordonnier
21	Meyer (2)	1744°	1744°	France, fils de réfugié	Berne ; jardinier
22	Wagner	1744°	1744°	Georgenhausen	tailleur
23	Krebs	1744*	1744°	Heimatlose	Wattenwil; cordonnier
24	Valentin	1745*	1744°	Bayreuth (Bavière)	orfèvre sur argent et ciseleur
25	Inguet	1745°	1745°	Naturel du pays	Ou Enguel ; allié Rochat de L'Abbaye
26	Kässlin †	1745°	1745°	Heimatlose	Heimiswil
27	Planer / Plauer	1745°	1745°	Sihlsabach (Saxe)	(Plauer) ; faiseur de bas
28	Seebel(s) †		1745°	Heimatlos, d'Appenzell	Cf. N° 1
29	Bündli	1745°	1745°	Heimatlose	Ou Bünti
30	Salvanini	1745°	1745°	«Castillon», prosélyte, citoyen de Florence	Ou Salvagnin ; Vevey, recteur du collège
31	<i>Jawandt †</i>		1745°	Hesse-Darmstadt	Ou Javandt ; à Berne?
32	Grääff †	1745*	1745°	Heimatlos natif	Brääss dans LO! Tisseur de bas

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, remarques
33	Müller	1745°	1745°	Heimatlos natif	Könitz? Paris 1750!
34	Prévot	1745°	1746°	Dieppe en Normandie	Ou Prévost(t) ; à Lausanne ; tailleur
35	Tenon	1746°	1746°	France (Saint-Sébastien en Dauphiné)	Elevé dans le pays ; laboureur et vigneron
36	<i>Guggisberg</i> † (<i>Guggenberger</i>)		1746	Heimatlos natif	Berthoud
37	Halder	1746*	1746°	Heimatlos natif	
38	Tschantz	1746°	1746°	Heimatlos natif	
39	Mussbrug (Mühlbrugg) †	1746°	1746°	Heimatlos natif	horloger
40	Jam	1746	1746°	Sihlettstadt (Allemagne)	cordonnier
41	Nahl	1746°	1747°	Berlin	sculpteur
42	Steinhübler	1747*	1747°	Nötingen (Wurtemberg)	Ou Steinhübber ; à Lausanne ; pâtissier
44	Lentsch	1747°	1747	Ulm	serrurier
45	Straubhard	1746°	1747	Heimatlos natif	Ou Strubhart ; à Schüpfen
46	Paul	1748°	1748	Sondershausen (Allemagne)	serrurier
47	Neudorfer	1748°	1748	Heimatlos	
48	Schärer	1748°	1748	Toggenburg	
49	Remandet	1748*	1748	Mâcon	maître d'armes
50	Stepper	1748°	1748	Wurtemberg	Oberwil ; ferronnier
51	Hiort	1749*	1749	Suède	menuisier et ébéniste
52	Portmann	1749°	1749	Heimatlos natif	menuisier
53	Walder	1749°	1749	Heimatlos	tailleur
54	Morel †	1749°	1749	France	Natif de Berne
55	Schwertfeger (1)	1749°	1749	Heimatlos	tisseur de coton
56	Schwertfeger (2)	1749°	1749	Heimatlos	tisseur de coton

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, remarques
57	Becker (1)	1750*	1749	Francfort	imprimeur
58	Hausser †	1750*	1750	Hüssingen (Brandenbourg)	Ou Häuser ; à Lausanne ; tail- leur
59	Navelot	1750*	1750	Fénétrange (Lorraine)	Lausanne ; forge- ron
60	Thomas †	1750°	1750	Natifs du pays	laboureurs et vignerons
61	Wiesel	1751°	1751	Heimatlos natif	imprimeur d'indiennes
62	Wiesel	1751°	1751	Heimatlos natif	imprimeur d'indiennes
63	Montmejan	1751°	1751	Montauban (France)	
64	Frohlich	1751*	1751	Heimatlos natif	tailleur de pierre
65	Wohnrau	1752°	1752	«Holstein»	Natif d'Odenburg ; menuisier
66	Binand	1752*	1752	Heimlos natif	Weilroltigen ; tisseur de lin
67	Humbert	1752*	1752	Heimatlos natif	Walperswil ; paysan
68	Ebinger	1753*	1752	Wurtemberg	fabricant en coton
69	Marti	1753°	1753	Heimatlos natif	
70	Schober	1753°	1753	Ebersbach (Brandenbourg)	Berne? ; tisseur de bas
71	Pavillon	1753°	1753	France	Bussy ; laboureur
72	Fisquet	1753°	1753	Refuge	charron
73	Berthold	1749*	1749	Natif du pays	
74	Friedberg	1754*	1754	Heimatlos	voiturier
75	Abersold	1754°	1754	Ancien natif du pays	
76	Solaire †	1752°	1752	Prosélyte	Perruquier dans le <i>LO!</i> = Pierre Solaire, perru- quier de profes- sion!
77	Binder †	1755°	1755	Jura	Wieder dans <i>LO!</i> Erreur pour Bin- der!
78	Spahl	1755°	1755		

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, remarques
79	Didier	1756*	1756	Dauphiné	Lausanne ; laboureur
80	Seiger	1759°	1759	Hilderheim (Hanovre)	Ou Seeger ; chaudronnier
81	Niederer (2)	1766*	1766	Wolffshalden (canton d'Appenzell)	Natif de Trub
82	Doudine †	1767*	1767	Majan (province de Percalam Reins, Russie)	Prosélyte ; mort en Piémont
84	Rudolff	1767*	1767	Zurzach (Argovie)	Lussy-sur-Morges
85	Wachthausen	1767*	1767	Hanau	Ou Wachterhausen ; à Wileroltingen ; cordonnier
86	Weidmann	1768*	1768	Kronberg	Münsingen: serrurier
87	Kölmberg †	1768°	1768	Mindel (Brandenbourg)	Berne. – Conrad dans LO! Erreur du LO: Christophe Conrad Kölmberg ; faiseur d'aiguilles
88	Becker (2)	1768*	1768	Anhalt-Zerbst	Berne ; serrurier
89	Dominicke	1768*	1768	Schonicken (Saxe)	Berne ; serrurier
90	Adelmann	1760*	1768	Nuremberg	Berne ; fabricant en soie
91	Schultz	1768°	1770	Umstatt (Hesse-Darmstadt)	Lausanne ; maître tailleur

Pas de N° 83. Les bourgeoisies pour le XVIII^e siècle s'arrêtent en 1770 avec le N° 91.

Exception:

43	<i>Reuter</i>		1747	Engen (Fürstentenberg)	N'a pas été naturalisé ; prosélyte ; charpentier
----	---------------	--	------	------------------------	--

Annexe 3:

Familles bourgeoises de Mauraz au XVIII^e siècle

Sources: Pierre Leuba, *Familles de la région de Cossonay*, t. 3, Cossonay, Editions Venogiennes, 1955, pp. 27-33: «Livre d'or des familles de Mauraz» (ch. 3) ; Jean-Charles Biaudet, «La naissance de la commune de Mauraz» et «La bourgeoisie de Mauraz», dans *Revue historique vaudoise* 58, 1950, pp. 36-39 et 153-159 ; compléments et corrections par le *Répertoire Chastellain* (cf. annexe 1) ; ACV Br 38 Mauraz.

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, remarques
1	Gouffon †		[1593]		
2	Rochat	a 1809	a1687	Vallée de Joux	
3	Courtier †		a1716	Refuge de France, probablement	à Cossonay en 1713
4	Violon †		a1716	Refuge ; de Pailhat (Auvergne)	
5	Vial	a 1812	a1716	Refuge de France	à Mauraz en 1717
6	Pottot	–	1716		anciennement Potttox ; régent à Montheron en 1716 ; à Froideville en 1719
7	Léger †		1720	Refuge	à Lausanne
8	Fleury	1728	1722	Bienne	à Pampigny en 1732
9	Hubert	–	1725		aussi Huber et Houber ; bourreau
10	Canac	1728◇	1728	Saint-Affrique en Rouergue	
11	Sauvan †		1728	Refuge	
12	Roland	1767	a 1730	Refuge	à Mont-la-Ville
13	Nogarède †		1743	Refuge	

N°	Famille	LO	Date	Origine	Domicile, remarques
14	Vanier	—	1744		anciennement Vany ; à Commugny en 1757
15	Gelin	1754*	1754?	Refuge ; France	à Rolle
16	Wehrmann †		1756	Luckenwalde (Brandebourg)	serrurier ; pas dans Chastellain
17	Wurstemberger †		1756	petit bourgeois de Berne	cordonnier
18	Enning	1756*	1756	Francfort	ou Henning ; cordonnier à Lausanne
19	Robert †		1758	Refuge	meunier à Berne
20	Dubois	1761*	1761	Le Locle et Valangin	à Mauraz dès 1675
21	Depping	1761*	1761	Brunnen (Hesse)	ou Tepping ; à Cuarnens en 1802
22	Bourgeois †		1761	Nidau?	domestique au château de L'Isle
23	Dikel †		1763	Darmstadt (Hesse)	pas dans Chastellain
24	Caumel †		1764	Cornus en Rouergue	maître chamoiseur à Lausanne
25	Knab †		1767	Alzey (Palatinat)	faiseur de bas à Berne
26	Fedix	1767	1767	Corcelles (NE)	maître charpentier à Gollion
27	Bourillon(ne)	—	1772	Pailhat (Auvergne), bourgeois de Pizy et Chavannes-le-Veyron	aujourd'hui Bourl'honne ; à Montricher en 1717, meunier à Mauraz en 1772

Annexe 4:**Familles reçues bourgeoises de Chevroux
en 1784-1787**

Sources: ACV, Bic 26 et 28, réception de nouveaux bourgeois à Chevroux 1784-1787

Famille	LO	Date	Origine	Domicile
Quidort, veuve Comte		1784.01.26	Payerne	
Comte	a 1786	1784.01.26	Payerne	
Wysser (Wiser / Weiser)	–	1784.02.18	Wurtemberg	Laupen
Baumgartner / Bongard †		1784.03.22	Gueldre	soldat
Gartling †		1784.04.03	Pforzheim (Marquisat)	Yverdon
Snell / Schnell	–	1784.07.11	Giessen (Hesse)	Zofingue ; maître de pension
Lindenmeyer	a 1785	1784.08.21	Oberorischsheim (Palatinat)	Avenches ; maître tonnelier, cabaretier de la Couronne
Gräff / Graf	a 1870	1785.04.26	Hamlin (Zwingenberg, Hesse-Armona)	
Giezel †		1785.10.22	Durlach	Berne ; tailleur
Kaufmann †		1785.10.22	Archlen /Streler	Berne ; peigneur de draps
Dausen / Taus †		1785.10.22	Falhed	Berne ; serrurier
Kramer	a 1787*	1785.12.31	Hornbach (Deux-Ponts)	ou Krämer ; Berne ; tailleur
Lambelet †		1786.09.18	Romelshausen (Wurtemberg)	Payerne ; boulanger
Baudrans †		1786.12.14		Berne ; faiseur de bas
Meyer †		1787.01.03	Bischwiler (Basse Alsace)	Payerne

Famille	LO	Date	Origine	Domicile
Boden †		1787.01.10		Berne ; faiseur de bas
<i>Autres:</i>				
Gerber	–	a 1795		Thierachern
Kraft	–	1799	Wurtemberg	Cotterd (cf. BGV 1999)
Rochat †		1793	Les Charbonnières	Grandcour ; régent
Schwambach †	1790	a 1791	Grubach (Oberriet, SG)	

Berne	6
Payerne	4
Avenches	1
Laupen	1
Zofingue	1
Inconnues	2

Soit 16, dont 8 Alémaniques + 2 inconnues (probablement alémaniques)...